PRENTICE MULFORD

DER UNFUG DES STERBENS

131
M89uG

ALBERT LANGEN/VERLAG/MÜNCHEN

Der Unfug des Sterbens

Der
Unfug des Sterbens

Ausgewählte Essays

von

Prentice Mulford

Bearbeitet und aus dem Englischen übersetzt

von

Sir Galahad

Viertes Tausend

Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunst
München

131
M89uB

Inhalt

	Seite
Vorrede	7
Einige Gesetze der Kraft und Schönheit	17
Positive und negative Gedanken	28
Einige praktische geistige Rezepte	36
Gott in den Bäumen	47
Der praktische Wert der Träumerei	53
Das Mysterium des Schlafes oder: Unsere doppelte Existenz	61
Mentale Ströme	74
Wer sind unsere Verwandten?	84
Der innere Arzt	96
Die Religion der Kleider	103
Das Gesetz der Ehe	110
Tyrannei oder: Wie wir einander mesmerisieren	120
Wie man seine Unternehmungen fördert	133
Beichte	145
Die Kirche des schweigenden Verlangens	156
Die heilende und regenerierende Kraft des Frühlings	163
Die Unsterblichkeit im Fleische	171

RESERVE 29 NOV 1949 USDA

Vorrede

Bessere Amerikaner sterben nicht mehr, — sie sagen, es sei eine mindere Gewohnheit, — freudlos und zeitraubend! — Etwas für zurückgebliebene Europäer allenfalls, sie aber streiken, — bilden einen Trust, — wollen nicht, — tun einfach nicht mehr mit, — Punktum!

Auch gute Christen, die ohnehin ihr unsterbliches Teil haben, und gute Theosophen, denen Millionen Wiederverkörperungen durch den Mitgliedsbeitrag garantiert scheinen, schließen sich voll Eifer der Bewegung an! Das Offert ist zu günstig! Weg mit dem Tod wie mit der Matura. — Ohne Angst und Krampf soll künftig in die höhere Daseinsklasse aufgestiegen werden.

Außerdem — Zeit ist Geld, auch zwischen den Inkarnationen; — und scheint es nicht überhaupt entschieden sicherer, das Bewußtsein gleich mit hinüberzunehmen? — Endlich, — soll man denn jedesmal immer wieder die „Verba auf mi" lernen, und welches die beste Zahncreme ist, und wie man Flanellwäsche behandelt — wirklich zu fad!

So spricht mancherlei dafür, mit dem Unfug des Sterbens endgültig zu brechen, und in Amerika hat sich auch während der letzten zwanzig Jahre ein förmliches Rastaquerotum der Unsterblichkeit herausgebildet, das banditenhaft dem Schicksal die Pistole vorhält, aber statt: „Geld oder Leben"

— unbescheidener: „Geld und Leben“ fordert!

Mannigfach an Art, an Namen und Methoden ist der neue Weg.

Revolverheilige verkünden einer aufhorchenden Elite, wie durch die Macht des menschlichen Blicks der Geschäftsfreund hypnotisiert und erwerbsunfähig gemacht wird, — wie jedoch die gleiche Kraft, nach innen gewandt, die Zellen des eigenen Leibes unbegrenzt zu erneuern vermag. Verdauungsmystiker hinwiederum suchen durch den Magensaft des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. Ganze Sekten aber stellen ihre Betten in den magnetischen Meridian des Ortes, um von den Erdströmen zu profitieren. Andere wieder tragen zur Isolierung gläserne Sohlen und werden noch extra zweimal in der Woche elektrisch geladen wie die Leidener Flaschen. Viele sitzen Tag und Nacht in der Zugluft, das Prana aus dem Äther saugend; wieder andere machen sich total passiv und lassen herrenlose Gedanken und Gefühle in sich strömen wie in einen Gasometer. Auch Christian science tut, was sie kann, — zehn- bis zwanzigpferdekräftige Gebete sind selbst minderbegabten Schülern der Mrs. Eddy ein Leichtes!

Jeder Tag bringt neue Lebenselixiere!

Dazwischen schießen immer neue religiöse Sekten auf — immer noch ein christliches Glaubensdetail, über das die Geister nicht zur Ruhe kommen, stets verquickt mit einem Heilver-

fahren! Von beiden Seiten, zugleich physisch und psychisch, wird der Tod wie ein Tunnel angebohrt!

Inbrünstiger Schwachsinn durchglüht die Gemüter, gestählt durch den Mut der Unwissenheit!

Alle aber verbindet ein Ingenieur-Pantheismus! Die Vorstellung vom lieben Gott als einem unendlich pferdekräftigen Dynamo; es kommt nur darauf an, sich durch einen Gebets- oder sonstigen Transmissionsriemen mit dieser Urmaschine in Verbindung zu setzen, und das kleine Pumpwerk „Ich" bleibt ewig im Gang!

Überschäumende Gläubigkeit — kritiklos wohl und vielfach kindisch — liegt diesem Treiben zum Grunde, das aber beglänzt scheint von Lebendigkeit, — der hochgemuten Lebendigkeit eines religiös-schöpferischen Volkes.

Der gute Europäer ist für dergleichen wohl zu gebildet!

Die einzige höhere Macht, an die er glaubt, ist das Doktorat — macht's, und glaubt auch weiterhin daran —, das eine Dauerwunder dieser subalternen Ära!

Fiele Manna vom Himmel, kein Gebildeter rührte es an, ehe nicht ein Hofrat und vier Professoren in beglaubigtem Attest seine völlige Unschädlichkeit dargetan hätten!

Keine Sorge!

Von lebenslänglicher Bildung erdrückten Völ-

kern fällt kein Manna vom Himmel; da versiegen die Quellen der Unmittelbarkeit!

Was Bildung sein sollte: von den Gipfeln aller Erfahrung, von dem Kronengrat aller Erkenntnis auffliegen mit ungebrochenen Schwungfedern zu eigenstem Erschauen.

Das ist sie den Wenigen — Erlesenen. Die Vielen fallen in die Bildung hinein wie in eine Gletscherspalte, um nie wieder die lieben Sterne zu schauen, — sei diese Spalte nun, der Mode der Zeit entsprechend, die Weltanschauung des Aristoteles*), die Lehren der Kirchenväter oder die Dogmen der Aufkläriker.

Wenn sich aber in einem hochrassigen Volk mit wildwachsenden Instinkten ein Willenswirbel ins Metaphysische bildet, welcher Art er auch sei, da sollte der Hellhörige hinhorchen. Mögen die Formen der Bewegung noch so roh und plump und materiell erscheinen, — im ewigen Rhythmus, gleich einer ungeheuern Litanei brandet hier das Peinen nach Vergottung empor. Der Schrei nach andersartiger Erfahrung aus inneren neuen Sinnen heraus! Der Mut zum Anderswollen, dem immer noch ein Weg zum Anderskönnen entsprang! Es gibt Formen der Mystik, die man „Heliotropismus" des Menschen nennen könnte. Wie wir an den Verkrümmungen von Pflanzen,

*) Die von den dreien weitaus, was Tiefe und Schärfe der Problemstellung und Weite der Perspektiven betrifft, die freieste ist.

die im Dunkeln wachsen, nicht an den sonnenvollen, die Gesetze des Heliotropismus erkennen, so weisen sich an oft grotesken Verrenkungen, an Irrnissen der Suchenden die Wege, auf denen ihre Seelen ins Licht wachsen! Organe der Sehnsucht ringen sich aus dem Sein wie Tastranken ins Werden.

Im Zentrum eines jeden metaphysischen Willenswirbels aber steht — der Eine, in dem die Sehnsucht einer ganzen Zeit sich niederschlägt zu reiner, großer Form, eh' diese Sehnsucht wiederum verroht — versandet — versinkt. Auch in Amerika war dieser Eine der Wellenerreger. Doch Ätherwellen pflanzen sich bisweilen leider auch in gröberer Materie fort, und hinter einem Wirbel von Humbug verschwand dieser Einzige.

Er hieß Prentice Mulford und war — Journalist!!!

Der Erleuchtete ist nämlich immer genau so, wie man ihn nicht erwartet. Nach Zeit und Ort wird ihm die Maske gewählt. Suchte man ihn nach Buddhas Beispiel unter Königssöhnen, — war er ein Zimmermannskind! Hält man seit Jakob Boehme ein Aug auf den Schuster, — wird er plötzlich Journalist. Der nächste Heiland ist vielleicht in seinem bürgerlichen Beruf Chauffeur!

Prentice Mulford ist ein Heiliger „full of go", einer von der Rasse Johannes V. Jensen, ein Durchschiffer spiritueller Ozeane, einer, der in

geistigem Kosmos so taghell sieht, mit solchen Falkensinnen wie Jensen auf unserer Erde! Er ist das Genie der Pietätlosigkeit! Seine Weisheit wuchert wild wie ein Dornbusch — der brennende Dornbusch seiner Weisheit! Nie wird ihm eine Erkenntnis aus zweiter Hand. Wollte unser Herr Jesus Christus ihn in eine längere Offenbarung verwickeln, er würde vielleicht höflich, jedenfalls entschieden ablehnen und zöge es vor, sich seine Informationen vom lieben Gott direkt zu holen.

Die schweigende Kraft inbrünstiger Sehnsucht ward ihm zur Wünschelrute, die zu den lebendigen Quellbrunnen seines Inneren führt. Nun tritt er die Pilgerschaft an ins eigene Ich und wird der Entdecker, der Eroberer neuer Welten; jede Fiber ist erkennendes Subjekt geworden, in jedem Ganglion brechen Gehirne ins Bewußtsein, und jedes spiegelt einen neuen Kosmos, — jedes ein lodernder Wegweiser auf dem Pfad der Freude!

Und er beginnt zu winken, trunken von Magie, — alle heranzuwinken auf diesen Pfad der Freude.

Gerne stelle ich ihn mir vor unter kalifornischem Himmel — ausgestreckt, — die nackten Füße an die Rinde eines Riesenbaumes stemmend, — wie er seine Botschaft hinausschreit, monoton und inbrünstig wie ein Vogellied — wie die Amsel ihren Schrei in die Sonne — stark und gleich!

Er beginnt Essays zu schreiben, und sie tragen seltsame Namen: Die Kirche des schweigenden Verlangens. — Die hohe Kunst des Vergessens. — Die Religion der Kleider. — Was sind spirituelle Gaben? — Das Tischgebet oder die Wissenschaft des Essens. — Ehe und Auferstehung. — Wohin wir wandern, wenn wir schlafen. — Der Bann oder die Gesetze der Abwechslung. — Der Zweck eines Zimmers. — Der innere Arzt. — Wie man neue Gedanken erlangt. — Unsterblichkeit im Fleische. — Und so weiter.

Jedes Wort ist mit jenem Fluidum ethischer Kraft geladen, das aus Intuitionen von unbeschreiblicher Macht und Süße fließt. Immer derselbe Rhythmus — gleich einem basso obstinato: Gedanken sind Dinge, Gedanken sind so wirklich wie Wasser und Luft und Metall, sie wirken in- und außerhalb des Körpers, sie gehen von uns zu anderen nah und fern, ob wir wachen oder schlafen, sie bauen und zerstören unaufhörlich unsern Leib; und darin liegt unsere wahre Stärke. Denn alles, was wir klar, wirklich, unverrückbar wollen, ist unser, — jedes Zweifeln, jedes Schwanken zerstört den Kristall der Wirklichkeit, der sich aus der Gedankenlösung um uns zu bilden beginnt. Der Quellbrunn ewiger Jugend, Jugend des Leibes und Jugend des Geistes, fließt aus einer Stimmung des Gemütes — the serene mood — dem Halkyonischen —: wer das in seinem Herzen

halten kann, unverrückbar, ist Herr über das Leben. Es ist der Stein der Weisen; was es berührt, muß sich wandeln zu Gold und Unsterblichkeit.

Für Prentice Mulford ist „Wirklichkeit" nur eine imaginäre Grenzlinie im Fluß des größeren Seins — einfach eine Hilfskonstruktion gleich der Abszisse und Ordinate in der analytischen Geometrie —: wenn die Kurve des Geschehens die Abszisse schneidet, heißt sie Wirklichkeit, im anderen Fall Gedanke, die Kurve selbst aber ist kontinuierlich, es gibt keine Trennung beider Erscheinungsformen, die durch Ursache und Folge wechselseitig verknüpft scheinen und unaufhörlich ineinander übergehen.

Sie ineinander überleiten — mühelos, nach Willkür —, lehren Mulfords Essays. Das Leben in seiner Größe hat ja geheime Gesetze, die nur der kennt, der wirklich das Leben lebt. Ihnen entgegenhorchen, ihren leisesten Zeichen folgen — hemmungslos — ist oberstes Gebot! Sie wirken, ob wir sie leugnen oder nicht; wer wider sie verstößt, wissend oder unbewußt, ist abgeschnitten von den Pfaden der Höhe — kehren sich doch die Folgen unserer Fehler nicht daran, ob wir sie absichtlich begehen oder nicht! Krankheit, Unglück, Verfall und Tod sind Folgen solcher Fehler wider ein verborgenes Gesetz. Phänomene sagen leider nicht: „Pardon, wir sind noch nicht erklärt — also schnell zurück ins Unerschaffene!" In letzter Linie aber läuft eben alles

immer wieder auf die sokratische Grundanschauung zurück: Schuld ist mangelndes Wissen — daher ist Gutsein mit Weisesein identisch und weise mit glücklich, — und als allgemeine Folgerung reiht sich hieran: Die Tugend ist lehrbar (Tugend natürlich im weitesten Sinne gefaßt).

Dem Profanen kann es in bestem Falle gelingen, das „Beast" Leben zu bändigen und an die goldene Kette zu legen, — Prentice Mulford ist Herr über die magische Gebärde, die es zum Märchenprinzen wandelt, um ewig eins zu sein mit dem Erlöser.

Und nun ist es entzückend, zu sehen, wie ihm kein Ding zu niedrig und gering erscheint, um nicht als einer der unzähligen Keime zu dienen, aus dem dereinst unbeschreibliche Kraft und Schönheit entspringen mag! Spricht er doch zu den Menschen der Welt, zu Goldgräbern, Kaufleuten, Cowboys und Millionären! Was hülfe es, ihnen zu sagen: Konzentriert euch auf das Absolute! Nicht beim Absoluten, — bei den Schuhriemen läst er die Konzentration beginnen, lehrt bei jeder noch so kleinen Tätigkeit nur diese denken, nicht zugleich die vierzig anderen Dinge, die dann zu tun sind! Wer beim Schnüren seiner Schuhe jeden anderen Gedanken auszuschließen vermag, steht auf der ersten Stufe zu seinem Glück, — er hat die Fähigkeit des Wegdenkens nach Willen; von Qual und Traurigkeit löst er sich frei, ist Herr

über den Inhalt des Bewußtseins! Und er lehrt die Stetigkeit des Wunsches, sich in Gedanken immer an den Platz zu stellen, an dem man dereinst stehen will, und die Kunst, schädliche Gedankenströme von sich abzulenken; er zeigt, wie jedes Verweilen bei den Fehlern anderer eben diese Fehler in uns selbst hineinprägt, denn jeder unfreundliche, bittere Gedanke ist eine schädliche materielle Substanz, die wir in unseren Körper einlassen; und Schritt für Schritt kommt die Erkenntnis, wie wir immer wieder falsche Überzeugungen sozusagen in unseren Leib einbauen, wie wir förmlich darauf warten, in einem bestimmten Alter der Schwäche und dem Greisentum anheimzufallen, hoffnungslos und ergeben. Wie wir lernen sollen, die millionenjährige Todeserfahrung des Organischen, die in unserem Blute kreist, zu bannen; denn durch alle Wunder, auf allen Hochwegen der Vererbung schleicht uns dieses nach — dies Wissen —, nein, bloß dies Erinnern an den endgültigen Zerfall der Zellen.

Prentice Mulford selbst ist leider noch gestorben, — aber gewiß zum letztenmal; und auch das war sicher pure — Schlamperei!

Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan. Wie zu bitten, wo anzuklopfen, — das hat er gelehrt. Er führt uns bis an das verhangene Allerheiligste des Selbst. — Eintreten muß jeder allein.

Sir Galahad

Einige Gesetze der Kraft und Schönheit

Unsere Gedanken formen unser Antlitz und geben ihm sein persönliches Gepräge. Unsere Gedanken bestimmen Gebärde, Haltung und Gestalt des ganzen Leibes.

Die Gesetze der Schönheit und der vollendeten Gesundheit sind identisch. Beide hängen völlig von dem Zustande des Gemütes ab, oder mit anderen Worten von der Beschaffenheit der Gedanken, die am häufigsten von uns zu anderen und von anderen zu uns strömen.

Häßlichkeit der Mienen entspringt stets aus der unbewußten Übertretung eines Gesetzes, bei jung und alt. Jedes Zeichen von Verfall in einem menschlichen Körper, jede Form von Schwäche, alles, was die persönliche Erscheinung eines Menschen für uns abstoßend macht, hat seine Ursache in der dominierenden Stimmung seines Gemütes. Die Natur hat das in uns gepflanzt, was man Instinkt nennt — ich möchte es als höhere Einsicht bezeichnen, denn wir operieren mit subtileren Sinnen, wenn wir verabscheuen, was — häßlich und verformt — Spuren des Verfalles trägt! Es ist der eingeborne Trieb der menschlichen Natur, das Unvollkommene zu meiden — das relativ Vollkommene zu suchen. Unsere höhere Einsicht hat Recht, wenn sie Runzeln und Gebrechlichkeit aus dem gleichen Grunde scheut, wie ein besudeltes und zerrissenes Ge-

wand! Der Leib ist das lebendige Kleid und zugleich das Instrument des Geistes.

Generationen vor uns ist — von Zeitalter zu Zeitalter immer wieder — von Kind an eingeprägt worden, es sei unvermeidliche Notwendigkeit, es sei Gesetz und von Ewigkeit in der Ordnung der Natur begründet, unsern Leib nach einer bestimmten Zeit verblühen, reizlos werden zu sehen, und auch der Intellekt müsse mit zunehmenden Jahren versiegen. Uns ist gesagt worden, der Geist hätte keine Macht, dem zu steuern, keine Macht, den Leib zu regenerieren, ihn von inneren Kräften heraus immer neuer und lebendiger zu gestalten!

Es liegt aber ebensowenig im unvermeidlichen Lauf der Natur, daß menschliche Körper verfallen, wie sie bisher verfallen sind, wie es im Lauf der Natur liegt, daß die Menschen nur mit der „Post" fahren sollen, statt im Automobil, wie vor sechzig Jahren, oder daß Briefe nur mit Boten befördert werden können, statt durch den elektrischen Funken. —

Es ist die Impertinenz einer dumpfen Unwissenheit, Behauptungen darüber aufstellen zu wollen, was im Gesetz der Natur liegt und was nicht! Es ist der verhängnisvollste Irrtum, auf das Stückchen Vergangenheit, das uns offen steht, zurückzublicken als den untrüglichen Wegweiser für alles, was in alle Ewigkeit geschehen wird.

Wenn unser Planet das war, was die Geologie

uns lehrt, — nämlich eine wogende Masse wilder, ungezähmterer, brutalerer Kräfte, wenn auch die Formen des pflanzlichen, tierischen, später menschlichen Lebens gröber waren, — ist das nicht der Wink, die Hoffnung, der Beweis einer größeren Verfeinerung und Vervollkommnung, der wir entgegengehen — nein, in der wir schreiten, jetzt, in dieser, wie zu jeder Stunde! Und bedeutet nicht Verfeinerung gesteigerte Macht, wie die Kraft des Eisens im Stahle steigt? Und sollten nicht die höchsten, bisher fast unerkannten Kräfte aus dem feinsten organischen Komplex, den wir kennen, dem Menschen sich entfalten?

Innerlich, im geheimen fragen sich die denkenden Tausende aller Länder: „Warum müssen wir so verfallen und das Beste verlieren, das dem Leben Wert verleiht, gerade dann, wenn wir jene Erfahrung und Weisheit gewonnen haben, die uns für das Leben am geeignetsten erscheinen läßt! Sommersanfang — siehe, da werden schon die Tage kürzer!

Der Ruf der vielen ist am Anfang stets ein Flüstern. Gebet — Wunsch — Bitte der Massen ist immer erst ein heimliches Flehen! Der erste wagt es kaum dem Nachbar zuzuraunen — er scheut die Lächerlichkeit! Aber dieses liegt tief begründet in der Erfahrung: Jeder Wunsch, gedacht oder geäußert, bringt das Gewünschte näher, und zwar im Verhältnis zur Intensität des Wunsches und der wach-

senden Zahl der Wünschenden; diese lenken geistige Funktionen in bestimmte Bahnen; dadurch wird jene schweigende Kraft des Willens in Bewegung gesetzt, die, noch immer unbeachtet von der Schulweisheit, dem Gewünschten zur Form verhilft. So sehnten sich Millionen im Stillen nach rascheren Verkehrsmitteln — da wurden Dampf und Elektrizität dienstbar gemacht. Bald wird ein anderes Fragen und Begehren Antwort und Erfüllung heischen — innerliches Fragen — innerliches Begehren; und in diesen ersten Versuchen, Wünsche, die uns Visionen dünken, der Wirklichkeit zu nähern, wird es Irrtümer und Fehlwege und Sackgassen geben, wie es am Anfang unserer technischen Errungenschaften Eisenbahnzusammenstöße, Kesselexplosionen usw. gab.

Unser Alter ist von zweierlei Art. — Das Alter unseres Leibes und das Alter unserer Geistigkeit. Diese ist durch unzählige Leiber und Daseinsformen in Jahrmillionen herangereift zu ihrer jetzigen Bewußtseinsstufe, und viele junge Leiber hat sie ausgetragen wie Gewänder. Und was wir „Tod" nennen, ist nur die Unfähigkeit, das Kleid der Leiblichkeit in Stand zu halten, unsern Körper aus vitalen Elementen immer wieder zu regenerieren. Je älter, je reifer die Geistigkeit, um so befähigter wird sie sein, den Leib zu beherrschen — ihn zu wandeln nach ihrem Willen. Diese spirituelle Macht

können wir verwenden, um schön, gesund und stark zu sein und anderen liebenswert zu erscheinen. Wir können uns, unbewußt, durch die gleiche Kraft häßlich, krank, schwach und abstoßend machen; wenigstens für diese eine Existenz; denn am Ende muß, wenn die Evolution nach Verfeinerung und Vervollkommnung strebt, alles in höhere Formen resorbiert werden.

Diese magische Macht sind unsre Gedanken. Sie sind, wiewohl dem Auge unsichtbar, doch so wirklich wie Blume, Baum und Frucht.

Die Gedanken biegen unaufhörlich unsre Muskeln nach dem Rhythmus der Gebärde, der aus dem Wesen des Charakters fließt.

Der Entschlossene hat einen anderen Schritt als der Zauderer. Ein unentschlossener Mensch hat die zögernde Geste, Haltung und Art, zu sprechen und seinen Körper zu gebrauchen, die, lange fortgesetzt, eben diesen Körper ungelenk, verformt und unzulänglich machen wird. Glieder sind gleich Buchstaben eines Briefes, der, in überhasteter und unsicherer Stimmung geschrieben, eine zerfahrene fehlerhafte Schrift zeitigt, während die halkyonische Stimmung — the serene mood — schöngefügte Sätze und harmonische Schriftlinien formt.

Jeden Tag stilisieren wir uns in eine Daseinsphase, denken uns in einen andern imaginären Charakter hinein — — — die

dominierende Rolle, die wir am häufigsten spielen, wird dem Leib — der Maske dieser Rolle — die herrschende Linie verleihen.

Wer den größten Teil seines Lebens gewohnheitsmäßig klagt, übellaunig, sich selbst bejammernd Orgien der Mißstimmung feiert, vergiftet sich das Blut, ruiniert die Gesichtszüge und verdirbt rettungslos seinen Teint, weil in dem unsichtbaren Laboratorium des Geistes ein unsichtbares und giftiges Agens erzeugt wird, — der Gedanke, der, in Aktion gesetzt d. h. gedacht, nach einem unvermeidlichen Gesetz seinesgleichen aus der Umgebung an sich zieht! Sich einer gereizten, hilflosen Stimmung hingeben heißt soviel als Gedankenfluida von jedem gereizten und hilflosen Menschen der ganzen Stadt ein Tor öffnen, es heißt seinen großen Magneten, den Geist, mit schädlichen zerstörerischen Strömen laden und die mentale Batterie mit allen Strömen gleicher Art in Kontakt setzen! Wer Diebstahl und Mord denkt, gerät auf diese Weise in spirituellen Rapport mit jedem Dieb und Mörder auf der ganzen Erde!

Dyspepsie kommt weniger von der Nahrung selbst, als von der Stimmung, in der wir unsere Nahrung zu uns zu nehmen pflegen! Das gesündeste Brot, in Bitterkeit gegessen, wirkt wie Gift auf das Blut. Wenn um den Familientisch alle schweigend sitzen, mit jener resignierten

und gezwungenen Miene, die zu sagen scheint: „Na das muß auch wieder überstanden werden", und der Hausherr sich in seine Geschäftssorgen vergräbt oder in seine Zeitung und da alle Morde und Selbstmorde und Einbruchsdiebstähle und Skandale der letzten vierundzwanzig Stunden in sich hineinschlingt, während die Königin des Hauses verdrossen Wirtschaftsärger vor sich hinbrütet, — da wird an diesem Tisch zugleich mit den Speisen ein Element von Ärger und Trübsal und Morbidität in jeden einzelnen Organismus praktiziert, das sich in irgend einer Art von Dyspepsie äußern wird — — — von einem Ende der Tafel zum andern, lückenlos, in reizender Kontinuität! — — — — Ist der herrschende Ausdruck auf einem Gesicht die Grimasse, — dann grimassieren auch die Gedanken hinter dieser Stirn. Sind die Winkel eines Mundes nach abwärts gezogen, so sind auch die Gedanken, die diesen Mund formen und beherrschen, trübe und abhängig. — — — Ein Gesicht ist das untrüglichste Merkmal der Geistigkeit, daher kommt nichts an Wert dem ersten Eindruck gleich. — — — —

Die Stimmung der Hast, die aus der übeln Gewohnheit, dem Körper gedanklich vorauszueilen, stammt, beugt die Schultern vorwärts. Ein Vornehmer, der sich selbst beherrscht, hat nie „Eile", er konzentriert seinen Willen, seine Kraft, seinen Intellekt einzig auf den einen

Zweck, zu dem er den Leib, sein geistiges Instrument, in diesem einen Augenblick verwendet; so wird er daran gewöhnt, sich zu beherrschen, in jeder Geste graziös zu sein, weil sein Geist im absoluten und ungeschmälerten Besitz des Leibes und seiner Glieder ist, — — — — nicht meilenweit weg, rastlos hastend und sorgend um ferne Dinge, die erst in Stunden oder Tagen zu geschehen haben. — — — — —

Wer den Plan zu einem Geschäft, einem Unternehmen, einer Erfindung faßt, formt etwas in unsichtbaren Elementen, das so wirklich ist wie irgend eine Maschine aus Eisen und Holz. Dieser Plan, diese Unternehmung zieht wieder unsichtbare Kräfte zu ihrer Verwirklichung herbei, — Kräfte, die ihre endliche Materialisierung in der Welt der Erscheinung herbeiführen. Wer hingegen ein Unheil fürchtet, in der Angst vor irgend einem Übel lebt, Unglück erwartet, konstruiert ein Gedankenbild, eine schweigende Kraft, die nach dem gleichen Gesetz der Anziehung schädliche und zerstörende Elemente um sich sammelt. — Erfolg und Mißerfolg entspringen dem gleichen Gesetz, das diesem wie jenem dienstbar gemacht werden kann, wie eines Menschen Arm einen andern vom Ertrinken zu retten oder ihn zu erdolchen vermag! Wann immer wir denken, bauen wir aus unsichtbaren Substanzen etwas, das Kräfte an sich zieht, — uns zu helfen, uns zu

schaden, dem Charakter der Gedanken gemäß, die wir ausgesandt haben.

Wer darauf rechnet, zu altern, wer immer im Geist ein Bildnis, eine Konstruktion seiner selbst als eines Alten und Hinfälligen in sich trägt — wird dem Alter unterliegen.

Wer imstande ist, einen Plan von sich selbst zu entwerfen, ein Gedankenbild voll Jugend, Kraft und Gesundheit, in das er sich hemmungslos versenkt, hinter dem er sich verschanzt gegen die Legion Menschen, die immer wieder kommen und ihm sagen, er werde altern, müsse altern, — wer sich mit diesem Gedankenbild rastlos zu identifizieren vermag — — bleibt jung.

Wir müssen ohne Unterlaß das Ideal unserer selbst aufbauen; damit ziehen wir Elemente an uns, die immer helfend mitwirken, das ideale Gedankenbild zur Realität zu verdichten. Wer es liebt, der starken Dinge zu gedenken, der Berge und Ströme und Bäume, zieht Elemente solcher Kraft an sich.

Wer heute sich in Kraft und Schönheit aufbaut und morgen zweifelt oder zurücksinkt in die alte Meinung der Menge, zerstört nicht, was er im Geist aus Geist erbaut. Das Werk stockt nur — — es bleibt und harrt der nächsten Stunde des Aufschwungs.

Ausdauer in dem Gedanken der Schönheit, der Kraft, der Jugend ist der Grundstein ihrer Realisierung. Was wir am meisten denken,

werden wir sein! Ihr sagt „nein"! Aber eure Patienten denken nicht: „ich bin stark", sondern „was bin ich elend!" Eure Dyspeptiker sagen nicht: „Ich will einen gesunden Magen haben," sondern: „Ich kann gar nichts mehr vertragen!" Sie können es auch wirklich nicht — — — aus eben diesem Grund! — — — Wir pflegen unsere Krankheiten, nicht uns selbst, wir wollen unsere Leiden gehätschelt sehen; haben wir eine böse Erkältung, so fleht schon unser Husten unbewußt: „Heute bin ich ein Gegenstand des Mitleids! Wie bin ich erbarmungswürdig! Bei einer richtigen Behandlung müßte der Patient und seine ganze Umgebung, mit dem Gedankenbild der Gesundheit gewappnet, gegen das Leiden zu Felde ziehen! Heilungen sind ebenso ansteckend wie Erkrankungen! Man erwischt Gesundheit wie die Masern!

Was würden die Erwachsenen darum geben, Glieder zu haben, so voll Frühling und Elastizität, wie sie der Knabe von zwölf Jahren besitzt! Glieder, die auf Bäume klettern und auf Geländern gehen und laufen, — laufen, weil sie das Laufen lieben, — weil sie nicht anders können als laufen! Würden solche Glieder fabriziert und verkauft, was wäre da für eine Nachfrage von seiten all der korpulenten Herren und Damen, die aus den Wagen herausächzen, als wären sie Mehlsäcke. Wie kommt es, daß die Menschheit so resigniert, fast widerstandlos, die wachsende

Schwere und Schlaffheit und Steife schon in den besten Jahren hinnimmt? Mir scheint, wir schließen ein Kompromiß mit diesen Erniedrigungen und nennen sie — — Würde! Natürlich, ein Mann und ein Vater und Bürger und Wähler, eine Säule des Staates — der Decrepidität soll nicht rennen und um sich hauen und springen wie ein Knabe, weil er es nicht kann!

Wir tragen unsere Mängel wie Ornate — humpeln herum und sagen: „So soll es sein, weil es nicht anders sein kann!" —

Es gibt immer mehr und mehr Möglichkeiten in der Natur, in den Welten, in und um den Menschen! — Sie kommen gerade so schnell, wie wir alle diese neuen Kräfte erkennen, üben, beherrschen lernen.

Aber die Trägheit!!!

Positive und negative Gedanken

Wir geben oder empfangen unaufhörlich geistige Elemente, wir sind wie eine elektrische Batterie, die Kraft entsendet und dann frisch gespeist werden muß. Wenn wir uns im Sprechen, Schreiben, Denken oder einer sonstigen Tätigkeit ausgeben, sind wir positiv, sonst negativ. In diesem negativen oder rezeptiven Zustand nehmen wir Kräfte und Elemente auf, die uns zeitweise Schaden oder dauernd Nutzen bringen können!

Es gibt vergiftete Geistesströme, wie es giftige Arsenik- oder Metalldämpfe gibt. Wer in passivem Zustand nur eine Stunde unter neidischen, haßerfüllten, zynischen oder unfreien Menschen in einem Zimmer sitzt, absorbiert von ihnen ein giftiges Gedankenelement voll Krankheit und zerstörerischer Kraft; ein Element, unendlich gefährlicher als chemisch nachweisbares Gift, weil seine Wirkungen subtiler und geheimnisvoller vor sich gehen, oft erst nach Tagen empfunden und dann irrtümlicherweise anderen Ursachen zugeschrieben werden!

Es ist von höchster Wichtigkeit, wo und in welcher Umgebung wir uns während des negativen Zustandes befinden, weil wir da, gleich einem Schwamm, mentales Fluidum absorbieren; und nach mehreren Stunden geistiger oder physischer Anstrengung, wenn wir positiv waren und Kraft ausgaben, ist der negative Zustand

Naturrecht und Naturbedürfnis! Ihn künstlich zu unterdrücken oder hintanzuhalten, wäre verfehlt — — aber Vorsicht tut not; nur unter sorgfältig gewählten Bedingungen ist es heilsam, sich ihm hinzugeben.

Wer in erschöpftem Zustand sich unter eine Menge unruhiger, fieberisch erregter Menschen begibt, wird von ihnen zwar nicht psychisch ausgesogen, denn er hat fast nichts zu geben, aber er nimmt, wenigstens vorübergehend, von ihrem inferioren Wesen in sich auf. Er hat, bildlich gesprochen, ein Bleigewicht an sein Leben gehängt! Er wird, wenn auch nur für kurze Zeit, etwa von ihrer Art, zu denken und die Dinge zu beurteilen, annehmen; er wird kleingläubig sein, wo er hoffnungsvoll war! Die Pläne, die ihm noch kürzlich stark, nah und der Erfüllung sicher schienen, wirken plötzlich wie ferne Nebel!

Er wird sich fürchten, wo er mutig zu sein pflegte! Wird unentschlossen werden, und in der Verwirrung des Augenblickes vielleicht Dinge kaufen, die er nicht braucht, oder etwas sagen, etwas tun, einen Schritt in einer Angelegenheit machen, den er sicher nicht, oder doch anders, getan hätte, wäre er völlig er selbst gewesen, seine eigenen Gedanken denkend und nicht das umwölkte Gewirr der Masse um ihn her.

Müssen wir uns in eine Menschenmenge be-

geben, so soll es wenigstens nur dann sein, wenn wir mental am stärksten sind, um uns sofort zurückzuziehen, sobald wir anfangen müde zu werden. Denn in den Stunden der Stärke sind wir der Magnet, der die schädlichen Ströme abstößt, denen wir im negativen Zustand wehrlos ausgeliefert wären! Positive Menschen sind Stürmer und Dränger — sie kommen am besten in der Welt vorwärts! Und doch ist es nicht gut, immer positiv Gedanken aussendend zu sein, — — wer es ist, wird dadurch viele wertvolle Einfälle von sich abwehren und forttreiben. Es muß eine Zeit geben, da das geistige Reservoir frisch gefüllt wird; je gründlicher der Inhalt wechselt, desto besser. Der positive Mensch, der immer jeden fremden Gedanken in Fechterposition erwartet, der sich nie Zeit nimmt, dem Neuen, Unbekannten rezeptiv entgegenzuhorchen, der Unwahrscheinliches mit Unmöglichem verwechselt, dem sein eigenes begrenztes Erkennen alleiniger Standard ist, — so ein Mensch muß notwendig in dieser geistigen Attitüde verarmen und kraftlos werden! Umgekehrt gleichen die stets Negativen, die immer rezeptiv bleiben, immer die Meinung des Letzten haben, den sie hörten, die sich durch ein Grinsen oder Achselzucken in ihren Plänen entmutigen lassen, diese Menschen gleichen einem Leitungssystem, das allen Schmutz und Mist durch-

läßt, bis alle Röhren verstopft sind gegen die wertvollen Ströme und sie unfähig werden, selbst positive Kräfte auszusenden.

Im allgemeinen gilt die Regel, positiv unter Weltmenschen zu sein, negativ in der richtig vorbereiteten Einsamkeit! Wer in der Einsamkeit noch geistig mit seinen Widersachern weiterkämpft, gibt sich überflüssig aus.

Wer sich mit den Sorgen anderer belädt, hat Zeiten dieser völligen Einsamkeit besonders nötig. — Da darf auch das Mitleid nicht herein, denn es zehrt von der Kraft, die gesammelt werden sollte, um dann besser Hilfe bringen zu können. Gleichwie ein Redner nicht die Stunde vor seiner großen Rede dazu verwenden wird, Kohlen die Treppe hinaufzutragen, um einen armen Tagelöhner zu entlasten, denn durch das Kohlenschleppen würde er allen Glanz und alle Kraft und alle Inspiration in seinem Gehirne töten und vielleicht auch Gedanken, die direkt oder indirekt die Wege bahnen, um nicht nur diesen einen Taglöhner, sondern Tausende zu entlasten. Wer unaufhörlich mit den Massen verkehrt, muß notwendig viel von seiner Kraft im Mitschleppen fremder Atmosphäre vergeuden. Am schädlichsten macht sich das ununterbrochene Zusammenleben mit einer Person von niederem geistigen Range geltend; denn in den Zeiten der Passivität, die notwendig immer wiederkehren, werden wir den qualitativ minder-

wertigen Strömen unterliegen, ganz gleich, welchen Namen die Beziehungen zu dieser Person tragen — — — ob wir im Verhältnis eines Bruders, Sohnes oder Gatten zu ihr stehen. Denn von zwei Menschen, die verschiedenen geistigen Sphären angehören und doch im Gemüt enge verknüpft sind, wird immer die feinere, höhere und wertvollere Natur leiden und herabsinken, weil sie absorbtionsfähiger ist, während die niedrigere Natur immer nur einen Teil des ihr Gesandten aufzunehmen vermag; der Rest geht verloren, nutz- und sinnlos!

Richtiger menschlicher Verkehr ist das größte Agens, um Glück, Gesundheit und Erfolg zu erlangen. „Verkehr" bedeutet hier etwas, das weit über physische Nähe hinaus geht! Nah sind wir einem Menschen kraft der Intensität, mit der wir uns psychisch mit ihm beschäftigen, — die räumliche Entfernung seines Leibes spielt da keine Rolle. — Wer lange mit einer tiefer stehenden Natur verbunden war, vermag daher nicht gleich die Wellen geistigen Verkehrs zu hemmen, die ihm von dieser Quelle gewohnheitsmäßig zugesandt werden. Er muß vergessen lernen, er darf ihrer nie feindlich gedenken, sondern gar nicht; so allein schneidet er die unsichtbaren telepathischen „Drähte" entzwei und ist befreit! Klingt das kalt, hart, grausam? Aber welchen Sinn kann es für zwei Menschen haben, in einer Erinnerungsverbindung

zu bleiben, die einen oder beide Teile schädigt? Denn leidet ein Teil, so muß im Lauf der Zeit auch der andere leiden! — — — Ebenso unrichtig ist es, zur „Erholung“ — — also im passiven Zustand, spannende Romane zu lesen, von den Gestalten sich durchdringen zu lassen, sozusagen Kolportageschicksal einzuatmen in Zeiten eigener Schwäche und Rezeptivität.

Während des Essens sollte man besonders passiv sein, wer Nahrung, also Material zum Aufbau seines Körpers einnimmt, darf dies nur in ruhiger, ausgeglichener, freudiger Stimmung tun! Essen und nörgeln oder mit anderen disputieren oder Geschäften nachsinnen aber heißt positiv sein gerade zu der Zeit, wo absolute Negativität geboten ist. Ob dies Nörgeln und Disputieren nur in Gedanken geschieht oder sich laut äußert, ist natürlich ganz gleichgültig. — — — Ebenso ist es schädlich, wenn eine andere Person am Tische sitzt, die solchen Gemütszustand nährt, gegen die man sich innerlich wappnen muß, die man duldet, — — — denn schon das erfordert eine Kraftausgabe, ist positiv. Nur Menschen, die in reinster Sympathie leben, dürften Tischgenossen sein. Wer viel allein ist, zieht Ströme verwandter Geistigkeit an sich; der Raum, der durch längere Zeit mit eigenen Gedanken geladen wird, ist eben ein stärkerer Magnet! Wir leben dann in einer feineren und höheren Welt, Einflüsterungen

zugänglich, die vielleicht erst als Hirngespinste scheu im Innersten verschlossen werden. Dann regt sich eines Tages wieder der Trieb nach Geselligkeit, man nimmt, was sich bietet, oder läßt sich hineintreiben in den Strom. Die innere Welt wird zertrümmert, die Einflüsterungen erscheinen plötzlich im Licht der Alltagsmeinung als „barer Unsinn"; der „gesunde Menschenverstand" fängt wieder zu plappern an und kritisiert und schwadroniert mit der blökenden Herde. Später, wenn wir wieder allein sind, kommt ein Gefühl tiefer Unzufriedenheit und Mißstimmung über uns, eine vage Selbstanklage, daß wir die Rechte unserer Seele verleugnet hätten! Viele hohe Geister leiden unter der Last parasitärer Gedanken, die sich an sie klammern und sie unbewußt tief schädigen.

Gewiß, niemand soll und kann dauernd einsam sein; wer aber die Kraft hat, die niederen Verbindungen abzuschneiden, eröffnet damit schon den höheren den Weg. Wer die Kraft hat, zu warten, zieht in der Welt der Erscheinungen solche Menschen auf seinen Lebensweg, die ihm die wirkliche Erholung und Hilfe geben, die Geselligkeit bieten soll. Seine höchsten Gedanken sind das Bindeglied zwischen ihm und den Herren eben dieser Gedanken. Durch Festhalten seiner niedrigen Elemente aber scheidet er sich von der höheren

Welt, an der auch er schon bis zu einem gewissen Grade teil hat.

Was ist denn der sogenannte gesellige Verkehr mehr als ein Dulden und Geduldetwerden, mehr als ein ewiges Wiederkäuen der gleichen Worte, Gebärden und Gedanken jahraus, jahrein. Das sind die Toten, die man ihre Toten begraben lassen soll!

Wirkliches, lebendiges Leben ist ein Zustand unendlicher Mannigfaltigkeit, ein Eröffnen geistiger Strömungslinien, auf denen ein immerwährender Austausch von Kräften und Ideen stattfindet zwischen verschiedenen Geistern gleicher Stufe, — — — das sind die Quellbrunnen, die aufsteigen in das ewige Sein!

Eine Quelle der Jugend, Jugend des Leibes und Jugend des Geistes, ist die Fähigkeit, augenblicklich den ganzen mentalen Apparat positiv zu machen, wenn niedere, gröbere Gedanken in der Nähe sind, sich aber aufbauenden Strömen gegenüber negativ oder rezeptiv zu verhalten!

Immer den Mut wie eine Flamme vor sich tragen!

Nichts fürchten und nichts unmöglich nennen!

Kein Individuum hassen — nur seinen Irrtum meiden!

Alle lieben — das Vertrauen aber vorsichtig und weise verteilen!

Einige praktische geistige Rezepte

Wir leben in der Tretmühle der Sinne — — — neue Erkenntnisse, neue Erfahrungen — und wären wir auch überzeugt von ihrer Wahrheit, — gehen nur zu leicht in der Leier des Alltages im geruhsamen Zotteltrott der Banalität wieder verloren.

Niemand von uns darf erwarten, sogleich und für alle Zeit zu neuen Gesetzen, Prinzipien und Methoden des Daseins emporzuleben. Im vollen Bewußtsein ihrer Wahrhaftigkeit, wird doch ein Teil — — irgend ein verborgenes Bockbeiniges in uns — sich still dagegen stemmen.

Dieser Teil ist das Materielle — — die Erfahrung des Leibes — — des Blutes — — der Zellen.

Darum können neue Intuitionen nicht oft genug wiederholt werden: „Es gibt eine höchste Macht und waltende Kraft, die alles durchdringt und belebt.

Wir sind ein Teil dieser Kraft.

Und als solchem ist uns die Fähigkeit gegeben, durch dauerndes schweigendes Verlangen, Beten oder Wünschen immer mehr von den eingeborenen Qualitäten dieser höchsten Macht in uns zu ziehen.

Jeder unserer Gedanken ist eine Realität — — eine Kraft (bitte sich das zweimal vorzusagen).

Jeder Gedanke ist ein Baustein am werdenden Schicksal — in Gutem wie in Bösem.

Wer gegenwärtig gezwungen ist in einem häßlichen Hause zu wohnen, an einem schlechten Tisch zu speisen, unter Menschen zu leben, die roh und gemein empfinden, der weigere sich in seiner tiefsten Imagination gegen all dies Unwürdige! Er lebe geistig in einem schöneren Hause, an einem edleren Tische mit höheren Menschen, und dieser Zustand seines Gemütes wird ihn zum Besseren geleiten, ohne Mühsal, Bitterkeit und Zwang. Sei reich im Geiste, in der Phantasie und im Bewußtsein, und der materielle Reichtum folgt nach. Wer sich nur auf der untersten Sprosse der Leiter sieht, wird auch sein Leben lang dort bleiben.

Die dominierende Stimmung, sei sie nun gedrückt, sei sie sieghaft, ist es, die in Wahrheit alle physischen Bedingungen des Lebens im voraus wirkt.

Setze künftigen Möglichkeiten nie die Grenze!

Sag nie: „Hier kann ich nicht weiter. Vor diesem oder jenem Manne werde ich stets zurückstehen. Oder mein Leib muß verfallen und zugrunde gehen, weil viele menschliche Leiber in der Vergangenheit so verfallen und zugrunde gegangen sind."

Denke nicht: „Meine Fähigkeiten und Talente

sind nur die des gemeinen Durchschnitts — ich werde leben und sterben wie die vielen Millionen um mich!"

So denken viele unbewußt und kerkern sich in eine Lüge ein! Sie laden die übeln und peinlichen Folgen der Lüge auf sich!

Sie sperren sich aus von der Möglichkeit, dereinst aufzusteigen über die Grenzen der heutigen Welt. — Sie scheiden sich vom Pfad der höheren Wahrheiten ohne Not.

Jeder Mensch hat latent in sich eine Fähigkeit, ein Talent, ein nuanciertes Vermögen, das einzig ist wie sein Dasein; denn im unendlichen Geschehen ist unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinung, sei es ein Dasein, ein Sonnenuntergang oder ein Menschengehirn.

Verlange bisweilen von aller Furcht befreit zu werden. Jede Sekunde solchen Verlangens wirkt ein weniges, um dich auf immer aus der Sklaverei der Furcht zu führen. Das unendliche Bewußtsein kennt keine Furcht, und es ist dein ewiges Erbe, dem unendlichen Bewußtsein immer näher zu kommen.

Wir absorbieren die Gedanken der Menschen, mit denen wir am meisten sympathisieren und verkehren. Sind sie inferior und leben sie gedanklich in niedrigeren Sphären, so werden wir dauernd Schaden leiden, — denn immer ist es der höhere und feinere Geist, der in ungleicher Gemeinschaft unterliegt.

Erfolgreiche werfen uns gleich Fäden die Gedanken des Erfolges zu — von den Erfolglosen geht immer ein Mangel an Ordnung, Mangel an Systematik, Geduld oder gläubiger Kraft aus, der von uns eingesogen wird wie Wasser von einem Schwamm.

Besser gar keinen Verkehr als den mit zerfahrenen, ziellosen Menschen; denn ihre Gedankenströme isolieren uns von den Wesen unserer eigenen Art, den wahren Freunden.

Wer sich keinen Rat in einer Lage, in einer Unternehmung, einem Geschäft weiß, — der warte. Weise alle Gedanken an die Sache selbst zurück. Tue nichts. Das Wollen und der Vorsatz werden dadurch nur stärker werden. Man sammelt und speichert auf diese Weise nur Kräfte auf, die von überall herströmen; sie kommen in Form eines Einfalls, einer Inspiration, eines Zufalls oder einer Gelegenheit. Wir sind in diesem Warten nicht stille gestanden, die Aspiration trug uns im Gedankenstrom dem Einfall, der Gelegenheit entgegen! Wer in irgendeiner Unternehmung sich ausschließlich auf Menschen stützt, ist von der wahren Linie dauernden Erfolges abgekommen.

Von deinen Unternehmungen, deinen Plänen und Hoffnungen sprich nur zu solchen, von denen du ganz sicher bist, daß sie dir Erfolg wünschen. Sprich nie zu Leuten, die dir aus bloßer Höflichkeit zuhören; jedes Wort, das du

sagst, bedeutet eine Kraft, die du deinem Unternehmen entziehst.

Die Zahl der Menschen, denen du dich mit Erfolg anvertrauen kannst, ist äußerst gering. Aber der gütige Wunsch eines einzigen Freundes, der dir durch zehn Minuten mit aufrichtigem Interesse zuhört, ist eine wirkliche lebendige, hilfreiche Macht, die sich dir paart, um von nun an deiner Seite zu deinem Heile fortzuwirken.

Wenn dein Ziel groß und gerecht ist, wirst du zu solchen Menschen geführt werden, denen du Vertrauen einflößt, und zu denen du mit Sicherheit sprechen kannst.

Wenn du für dich selbst Gerechtigkeit verlangst, verlangst du sie im Namen der ganzen Rasse.

Wenn du es duldest, betrogen, übervorteilt, tyrannisiert zu werden, ohne inneren und äußeren Protest, so hältst du es mit dem Betrug und der Gemeinheit.

Zehn Minuten, im Hader wider das eigene Schicksal verbracht, oder im Neid gegen fremdes Glück, bedeutet eine Summe eigener Kraft, dazu verwendet, sich sein Los zu verschlechtern. Jeder Gedanke des Neides oder Hasses fließt zurück wie ein Boomerang. Häßliche Empfindungen gegen die Menschen, die im Reichtum dahinrollen, sind eine Vergeudung, die uns nicht nur Unglück einträgt, sondern auch kommendes Glück im voraus zerstört.

Wem diese Empfindungen zur zweiten Natur geworden sind, der darf natürlich nicht erwarten, sie mit einem Schlage ganz los zu werden. Die übeln Gewohnheiten eines ganzen Lebens müssen nach und nach entwurzelt werden.

Das eigene Zimmer ist die Werkstatt, in der dies neue Ich aus neuen geistigen Elementen aufgebaut werden sollte, ein Raum, den kein Fremder betreten darf und auch wir selbst nur in den Stunden, da wir unserer klaren und frohen Stimmung ganz sicher sind; dort sollen wir unsere wachen Träume zur Vollkommenheit träumen, dann wird im Laufe der Zeit dieser Raum förmlich geladen werden mit Glück, von jedem Gegenstande werden die Erinnerungen früherer Gedanken uns entgegenströmen und uns über uns selbst hinaustragen, zu Leistungen, die wie Wunder erscheinen.

Üble Laune und Unselbständigkeit sind Krankheiten. Der kranke Geist zeugt einen kranken Leib! Die Majorität der Kranken bettet sich geistig das Krankenlager in mühsamer, jahrelanger Vorarbeit.

Je länger man hingegen den Zustand immerwährender froher Erwartungen kultiviert, desto weniger tritt die Gefahr ein, ihn auch nur zeitweilig zu verlieren, weil er zur zweiten Natur geworden ist und es uns gar nicht mehr frei steht, ihn selbst, oder die unaufhörlichen angenehmen Erfahrungen, die er mit sich führt, zu zerstören.

Wir alle sind durchwegs aus Kräften auf= aufgebaut, die man Gedanken nennt, und un= bewußt ist unser ganzes Tun ein Beten ohne Unterlaß! Beten ist natürlich nicht als ein be= stimmtes Wortgefüge aufgefaßt. Wenn ein Mensch die dunkle Seite des Lebens betrachtet und immer wieder seine Enttäuschungen und Schicksalsschläge aufs neue überdenkt, so betet er um gleiche Enttäuschungen und Schicksals= schläge für die Zukunft. Wer Unglück er= wartet, bittet darum und wird es auch zweifellos erhalten.

Wir tragen nicht nur unsern Leib in die Gesellschaft der Menschen, sondern eine Aura, die alle instinktiv für oder gegen uns einnimmt, einerlei ob wir schweigen oder sprechen. Denn was wir denken, ist von unendlich größerer Wichtigkeit, als was wir sagen. Es kreist die spezifische Atmosphäre um uns, die anstößt oder anzieht. Was immer uns widerfährt, ist die Folge einer langgehegten Stimmung. Die Stimmung der Rechtlichkeit erzeugt auf die Dauer die besten und bleibendsten Resultate — das ist nicht Sentimentalität, sondern einfach Wissenschaft. Weil diese Gedankenrichtung eben Gelegenheiten und Menschen gleicher Art herbeizieht, verläßliche, in denen unser Leben geborgen ruht.

„Laß nicht die Sonne untergehen ob deinem Zorn" — in diesem biblischen Gebet liegt das

Geheimnis der Gesundheit. Wer sich böse und bedrückt zur Ruhe legt, weilt geistig dann im Schlaf durch Stunden in der Sphäre des Übels und häuft Trübsal für den kommenden Tag.

Die Unsitte der Hast ruiniert mehr Existenzen, als man ahnt. Wer am Morgen seine Schuhriemen in der Stimmung von Hast und Unruhe schnürt, wird den ganzen Tag über zur Rastlosigkeit neigen. Bete darum, aus dieser wirren Strömung herauszukommen — zur Ruhe! Die grausamen Menschen halten das Leben in starken Händen; sie lenken mit wenig Gebärden, mit wenig Arbeit ihres Leibes den Gang der Dinge, doch klaren, hohen Hauptes!

Wer immer morgens beim Erwachen, ob Mann ob Frau, sich überwältigt fühlt von allem, was an diesem Tag zu leisten ist, wer sich hineingedrängt sieht in die Gehetztheit der Haushaltungssorgen und Geschäfte und Einkäufe und tausend dringender Dinge, — — der setze sich sofort für dreißig Sekunden nieder und sage sich: „ich will mich nicht durch diese Pflichten jagen und meistern lassen. Ich will nur mit einem Ding beginnen und die andern sich selbst überlassen, bis dieses eine gründlich getan ist.“ Dann sind alle Chancen vorhanden, daß dieses eine glatt zu Ende geführt wird, und so der Reihe nach die übrigen. Das Kultivieren dieses ruhigen Stromes konzentrierter Gedanken trägt uns dann weiter zu vorteilhafteren Verhältnissen, Szenen,

Ereignissen und Bekanntschaften als die halb irrsinnige Stimmung rasender Hast.

Wir alle glauben heute noch an viele Unwahrheiten. Wir glauben unbewußt. Der Irrtum wird nicht offenbar. So fahren wir fort, unseren unbewußten Fehlern gemäß zu leben, — — und die Leiden unseres Lebens fließen aus diesen unbewußten Fehlern.

Bete täglich um die Fähigkeit, das Falsche in den Vorstellungen zu erkennen, und wenn es weit mehr ist, als du erträumt, erschrick nicht!

Bist du leidend und glaubst, irgend eine Arzenei oder ein ärztlicher Rat könnte dir nützen, so nimm die Arzenei, befolge den Rat, aber immer mit dem stillen Gedanken am Grunde: Ich nehme diese Arzenei nicht als Heilmittel für meinen Leib, nur als Unterstützung meines Geistes, der bald die Kraft und Gabe erlangt haben wird, sich immer selbst zu helfen.

Lehre dein Kind niemals, gering von sich zu denken. Gewöhnt es sich, so zu empfinden, so werden auch andere sich gewöhnen, es niedrig zu achten, jetzt das Kind, später den Mann.

Nichts schädigt das Individuum mehr als Selbstverkleinerung, und manches Kind tritt geschwächt durch die Last jahrelanger Nörgelei ins Leben. Lehre dein Kind, nur Erfolg zu träumen und zu erwarten. Langandauernde Er-

wartung des Erfolges bringt Ursachen, Mittel und Wege zu diesem Erfolge.

Wir haben ja bis jetzt nur die vagsten Vorstellungen, was das Leben bedeuten könnte, welche Möglichkeiten in ihm ruhen. Ein Attribut des relativ vollkommenen Lebens wird der Menschheit kommen, da sie befähigt sein wird, ihren Leib beliebig zu erneuern, ihn beliebig lange zu behalten. Einen Leib, frei von Schmerz und schön über die Maßen!

Sage von irgend einer Sache — „sie muß geschehen", und tausend Kräfte rühren sich, sie zu vollbringen, darum ist Vorsicht im Wünschen geboten — der Wunsch kann zu einem Fluche werden. Daher übe die Stimmung der Demut vor einem unendlichen Bewußtsein — sei immer bereit, zu empfangen von einer höheren Strömung, die dich die wahren Werte erkennen lehrt — und was du wünschen sollst!

Ob Mann ob Frau — — dein Leben kann nicht vollkommen sein, du kannst dich nicht von Kraft zu Kraft emporbauen, ehe du deinem zweiten Ich — deiner Ergänzung im anderen Geschlecht — begegnet bist und es spirituell erkannt hast. — — Nach diesem Erkennen gibt es kein Scheiden mehr.

Seien wir beim Essen und Trinken stets eingedenk, daß wir bei jedem Bissen einen Gedanken

in unseren Leib hineinbauen, gemäß dem Geist, in dem wir essen. Bemühe dich freudig, frei und hoffnungsvoll zu sein bei deiner Mahlzeit — — und kannst du diese Stimmung nicht halten, bete um sie!

Tag und Nacht das unendliche Bewußtsein, um höchste Weisheit bitten, um Kraft und Freude, und dies in einer Stimmung des Gemütes, die die Überlegenheit jenes unendlichen Bewußtseins in Demut anerkennt, heißt in Wahrheit der Flutwelle alles Besten sich hinzugeben. Denn immer höhere Erkenntnisströme fließen dann durch unser Sein, das in der rechten Richtung steht, diese Wellen aufzufangen, die uns nach und nach aus unseren Fehlern hinaustragen werden vom Besseren zum Besten. Es trägt uns allmählich in andere Umgebungen, auf andere Lebenswege und in die Nähe derer, nach denen unsere tiefste Not verlangt.

Gott in den Bäumen

Glücklich der Mensch, der Bäume liebt, besonders die großen, freien, die wild wachsen an der Stelle, wo die unendliche Kraft sie gepflanzt hat, und die unabhängig geblieben sind von der Fürsorge der Menschen. Denn alles Unkultivierte, Natürliche, ist näher dem Allbewußtsein als das durch Menschenwillen sklavisch gezähmte, verkünstelte, gezüchtete! Die freigeborenen Dinge atmen reiner den Geistesrhythmus des Unendlichen, daher strahlt ein Berauschendes, eine unbeschreibliche freie Freude auf uns über inmitten des Wildnatürlichen im Wald, auf Bergen, überall, wo keine Spuren menschlicher Arbeit sich finden.

Wir atmen eine Emanation, die von Bäumen, Felsen, Vögeln — von jeder Form des Unendlichen — unaufhörlich ausströmt! Es heilt und erneut! Es ist mehr als Luft! Eine psychische Kraft, die aus der Allbelebtheit fließt. Weder in Städten noch in kultivierten Gärten ist sie zu finden. Glücklich, wer eine lebendig starke und ernste Liebe zu den wilden Bäumen und Vögeln und Tieren faßt, wer sie als gleichgeboren mit sich selbst empfindet und weiß, daß auch sie ihm Wertvolles zum Tausche schenken für seine Liebe. Alles Lebendige reagiert auf Sympathie und Antipathie. Wir repräsentieren einen Teil des unendlichen Bewußtseins, die Bäume einen anderen Teil. Liebe aber ist ein unsichtbares Element, das „lebendige Wasser" der Welt, und

strömt in großen Wellenzügen von Teil zu Teil in jenem geistigen Kosmos, der uns alle unsichtbar umgibt. — Der Baum ist ein lebendiger Gedanke Gottes. Ein Gedanke, unserer Aufmerksamkeit wert. Er enthält eine Form der Weisheit, die uns vielleicht fehlt, — die wir noch nicht erworben haben. Wir brauchen auch diese Weisheit, weil jede wahrhaftige Ausschauung Macht bringt, und wir brauchen Macht, um reinere, schönere gesündere Körper zu bekommen. Wir wollen endgültig von Krankheit befreit werden. Wir brauchen leichtere Herzen und einen froheren Geist! Wir wollen neues Leben und neue Freude am Leben an jedem neuen Tag! Unsere Körper sollen leichter, nicht schwerer werden mit zunehmenden Jahren! Wir wollen Gewißheit! Wir wollen uns des unendlichen Geistes in jeder Zelle bewußt werden — — wir wollen die Anschauung der Unsterblichkeit erlangen!

Wir brauchen Fähigkeiten, die bis jetzt den „Sterblichen" versagt waren. Wir wollen über die Zufälligkeiten des Leibes erhoben werden, über Schmerzen und Tod des irdischen Leibes!

Können uns die Bäume dies alles geben? Helfen können sie, wenn es uns gelingt, in ihren Geist einzudringen, wenn wir uns mehr und mehr jenes Teiles der unendlichen Kraft bewußt werden, deren Ausdruck die Bäume sind. Wenn wir sie als Brennholz betrachten oder Material für Fässer,

werden wir wenig von ihrem Leben bekommen. Wer wirklich dahinkommt, das Allbewußtsein in jeder seiner Formen zu lieben, wird für diese Liebe rückströmend ein Element empfangen, das ihn durchdringen wird mit jener Weisheit, an der diese bestimmte Form teil hat, — deren lebendiges Abbild sie ist. Aus dem liebenden Verschmelzen mit der Idee des Baumes wird nun die Menschheit lernen, welch höherer Nutzen aus Wäldern zu ziehen ist als der, den sie durch Bau- und Brennholz gewinnt. Die Liebe wird ihr sagen, wie die Wälder mit ihren ungeheueren Oberflächen von Milliarden Zweigen, Ästen und Blättern ideale Leiter eines höchst geistigen Elementes sind, das sie akkumulieren und an den Menschen, seiner Fähigkeit zu empfangen gemäß, abgeben! Je mehr das Wesen des Baumes, Vogels, Tieres in uns lebendig wird, desto mehr gewinnen wir Anteil an den lebendigen Kräften, die jede dieser Organisationen zu empfangen und zu geben vermag. Denn jede dieser Lebensformen hatte ihre spezielle Art der Kraft, die durch Sympathie auf uns übertragbar wird, — ein Lebenselixier der feineren Geister. Aber Liebe erhält nur, wer Liebe gibt! Wir können Liebe aus dem Unendlichen an uns ziehen in dem Maße, wie wir jede Form des Unendlichen lieben, sei es Strauch, Beere, Insekt oder Vogel. Niemand aber kann zerstören oder vergewaltigen, was er wahrhaft liebt. Das spezifische

Element jeder lebendigen Form, das in uns überströmt, ist Leben! — — In dem Maße, wie wir davon absorbieren, werden Kräfte in uns erwachen, die nur mit dem Worte „Wunder" auszuschöpfen sind.

Zerstört die Wälder, und ihr schneidet diesen Kräften die Wege ab, zu wirken. Ersetzt die wilden Bäume durch künstliche Spielarten, und diese Kräfte verkümmern, wie ja auch ein Obstbaum vom Standpunkt des Baumes verkümmert ist, der „veredelte" Früchte trägt, — der Calvillapfel ist ein künstliches Degenerationsprodukt, wie die Leber der gestopften Gans.

Wenn wir uns dereinst ewiger Jugend, Freude und Gesundheit nähern, wird unser Verhalten den Bäumen und allem Belebten gegenüber völlig verändert sein. Wir werden erkennen, daß, sobald wir Bäume, Pflanzen, Insekten und Vögel lieben und sie völlig sich selbst überlassen, der Teil des Unendlichen, der ihr Wesen ausmacht, zum Dank auf uns überströmt.

„Aber wie soll man denn leben," fragen die Menschen, „ohne Holz" ohne pflanzliche oder tierische Nahrung?"

Ja, sollte es denn nur die eine Form des Lebens in Ewigkeit geben! Sollten unserem Empfinden gemäß sich die Existenzbedingungen nicht wandeln lassen! Schon jetzt gibt es Millionen, deren tiefster Instinkt tierische Nahrung mit Ekel zurückweist. Gewiß kann die Mensch-

heit nicht augenblicklich mit der Vergewaltigung des Tier- und Pflanzenreiches aufhören. So lange ein Verlangen nach solcher Art der Ernährung besteht, soll es befriedigt werden, — nur das natürliche Absterben solcher Triebe hat Wert. Wenn der Geist diese Dinge regelt, geschieht es organisch von innen heraus und für immer! Der Irrtum der Menschheit bis jetzt war, daß sie oft versuchte, sich absichtlich aus eigener Willenskraft zu spiritualisieren, indem sie sich durch Fasten, Bußen usw. der Dinge enthielt, nach denen sie verlangte. Nie hat sie sich noch durch solche Mittel von Krankheit, Verfall und Tod zu retten vermocht. Nie noch hat sie auf diese Art ihren Leib erneut. Er zerfiel genau wie die Leiber der Schlemmer und Trunkenbolde. Askese ist Mangel an Vertrauen in die Macht des unendlichen Bewußtseins, uns zur höheren Stufe zu geleiten. Selbst sein Heil wirken wollen, das ist eine der größten Sünden, weil es den Menschen, wenigstens zeitweise, vom unendlichen Bewußtsein abschneidet und von dem Leben, das ihm auf diesem Wege gesandt wird, sobald er bittet und vertraut. Es führt kein andrer Pfad aus Lastern, Fehlern und schlechten Gewohnheiten heraus, als die beharrliche Bitte, das Verlangen auszulöschen, aus dem sie sonst stets aufs neue erwachsen.

In jedem Atemzuge spricht das unendliche Bewußtsein: „Kommt zu mir — — verlangt von

U. OF ILL. LIB.

mir — — findet mich in allem Geschaffenen, so sende ich euch ewig Neues an Leib und Geist, das eure Bräuche und Leidenschaften und Wünsche verwandeln soll, so daß allmählich alles Rohe von euch abfällt und alle dumpfen Begierden, die wider ein Gesetz sind, — und euch an ihrer Statt Freuden bringt aus Gegenden der Seele, die zu fassen heute noch kein Sterblicher vermag.

In dem Maße, wie wir einem feineren und daher dauernderen Leben entgegenwachsen (und wir können gar nicht anders), werden wir die Ehrfurcht von allem Lebendigen lernen und es in seiner Freiheit ungestört belassen, — weil wir es lieben. Einen Vogel, den wir gefangen halten, aber lieben wir nicht, — wir lieben nur unser Vergnügen am Vogel. Die höchste Liebe zu allem Lebendigen ist also ein Weg zum Leben selbst, das wie aus tausend Batterien in uns zurückfließt, nicht nur aus Baum und Vogel und Insekt, — aus den wirbelnden Schneeflocken und Sturm und Meer! Nicht als sentimentale Betrachtung, sondern als lebendige Kraft! Warum diese Liebe nicht schon in uns eingeboren ist? — — Warum erst noch so viel Qual und Mühe und Tod? — — Wir wissen es nicht! Genug, daß wir einen Weg sehen, der aus allem hinausführt, was wir Übel nennen.

Der praktische Wert der Träumerei

In der Zeit des Wachens unaufhörlich zu denken, ist unnötig. Eine aufreibende Gewohnheit, die zur Folge hat, daß eine gleiche Gruppe von Ideen bis zur Erschöpfung wiederholt wird.

Eine der erhabensten Quellen aller Macht und allen Heiles ist die Fähigkeit, positive Gedanken nach Belieben auszuschalten; in vollkommener physischer Ruhe verharrend, einer Träumerei sich hinzugeben. Nur das Stückchen Landschaft zu sehen, das vor dem Auge schwimmt, oder leise, wolkige Bilder am Bewußtsein vorüberziehen zu lassen.

Sechzig Sekunden der Träumerei sind sechzig Sekunden lebendiger Ruhe für Leib und Geist. Selbst in der niederen Region materiellen Erfolges wird der Sieger bleiben, dem es möglich ist nach Willen zu ruhen, d. h. passiv zu werden und Gedanken nach Willkür aus sich weg zu weisen. Er hält die Zügel des Lebens, denn in den Momenten der Versunkenheit öffnet sich das Tor für neue Ideen, Pläne und Unternehmungen, die dann, im wach-bewußten Zustande still und zähe festgehalten, ihm die Erfüllung, die Realität bringen.

Die Menschen von heute sind alle atemlos, rasen jahraus, jahrein ein totes Rennen im Karussell der ewig gleichen Gedanken! Wie könnten sie in diesem abgehetzten Zustande auch

nur fähig sein, Gelegenheiten wahrzunehmen, die auf ihrem Wege liegen; und wenn sie sie wahrnehmen, fehlt der Mut spannkräftigen Zugreifens. Sie tun heute genau das gleiche wie gestern, und nur weil sie es gestern taten. Sklaven ihres eigenen Gemütszustandes, der sie an Ketten stärker als Stahl niederhält im Banne immer gleicher, jagender, hündischer Gedanken! Sie glauben immer etwas tun zu müssen, — vornehmlich etwas „Nützliches" mit Händen und Hirn! Auch im Schlafe rackern sie sinnlos weiter — — wie blinde Pferde am Seil! Ihr Erwachen ist ohne Frische — — der Schlaf ist ihnen nicht das Lebenselixier wie denen, die eine Kultur des Träumens besitzen oder der Versenkung, Konzentration — — wie immer man es nennen mag. — — — Auf Seereisen werden die rastlosen Barbaren durch alle Kabinen wandern von einem Ende des Schiffes zum andern; werden suchen, sie wissen nicht was! In der Eisenbahn beherrscht sie der eine ungeduldige Wunsch, so schnell wie möglich ans Ziel zu kommen, — sobald sie am Ziel sind, wissen sie nicht, was mit sich anfangen. In ihrem eigenen Heim wird unaufhörlich herumgewirtschaftet, — am Ende des Tages ist dann für wahren Vorteil und wirkliches Gedeihen fast nichts geschehen!

Mentale Spannungen — — und wozu? Eine Maschine, die leer läuft, wenn keine Arbeit zu tun ist!

General Grants Zigarre gewann ihm mehr Schlachten als sein Schwert! Ganz abgesehen von den Wirkungen des Nikotins erzeugt der Akt des Inhalierens, das Auspuffen des Rauches, die unwillkürliche Beobachtung der auseinanderschmelzenden Wölkchen schon die Stimmung der Meditation, den passiv verträumten Zustand, da der Geist nicht nur ruht, sondern neue Intuitionen empfängt.

Tabak soll damit weder empfohlen noch verdammt werden, er ist eines der vielen unvollkommenen Mittel, einen wünschenswerten Zustand herbeizuführen, der sicher auf anderen, innerlichen Wegen dauernder und mit größerem Vorteil zu erlangen ist.

Ein Weg aus vielen: wer diese Seiten liest, halte ab und zu inne, lehne sich in seinen Stuhl zurück mit passiv herabhängenden Armen, ohne zu denken, drei, fünf Sekunden lang! Eine Wolke, ein Rauchsäulchen oder ein Baum, ein Ast, bewegt vom Winde, mag den Blick binden, solang es Freude bereitet, nicht länger. Wer auch nicht für fünf Sekunden physisch oder psychisch ruhen kann (und es gibt viele, die das nicht können), vermeide wenigstens allzu spastische, jähe nervöse Bewegungen! Er hat dann seine erste Lektion in der hohen Kunst der Träumerei oder mentalen Abstraktion genommen. Er hat seinem Leib ein Atom wirklicher Rast gegönnt! Sein Geist hat ein Atom lebendiger Kraft an

sich gezogen, das nicht mehr verloren gehen kann. Wer die Rastlosigkeit eines ganzen Lebens zu besiegen hat, darf nicht gleich einen vollen Erfolg erwarten. Doch die Saat der Stille ist nun in ihm gesät! Dieser Gedanke wird ihn nicht mehr verlassen. Doch er mühe sich nicht allzusehr und zu absichtlich, ihn zu kultivieren! Alles muß und wird von innen heraus wachsen.

Jeder Mensch vermag die harmonische Herrschaft über sich und seinen Leib bis in die (fälschlich sogenannten) trivialsten Akte des täglichen Lebens zu tragen, beim Aufstehen, Gehen, beim Öffnen oder Schließen einer Tür, bei der Art, die Seiten eines Buches umzuschlagen.

Wer in den Stunden des Wachens die kontemplative Stimmung festzuhalten vermag, wird auch bald einen erfrischenderen und gesünderen Schlaf erlangen — — — bestimmt doch die dominierende Tagesstimmung auch jene der folgenden Nacht. Schlaflosigkeit entspricht psychischer Zerfahrenheit, — einem spastischen Gedankenkrampfe, der einen Menschen stundenlang wach erhält, sich hin und her wälzend, unfähig einzuschlafen, mit Gliedern, die von Erschöpfung brennen. — — — Mit der Kultur der Ruhe aber wächst der Wille zu einer Macht, die Schlaf oder absolute Passivität augenblicklich erzeugen kann.

Nie aber soll man mentale Stimmungen üben, wenn es unbequem oder langweilig erscheint —

— — das retardiert eher! Nur in den Augenblicken da es spontan erfreut, darf man üben! Das Mysterium und die Schönheit innerer Entwicklung ist ja, daß sie wächst wie Korn und Weizen, in der Stille, unbewußt! In zwei, drei, fünf Jahren werden dann alle Gebärden verändert, getragen und harmonisch sein. Bei der gedanklichen Anarchie, in der die Menschheit heute lebt, wird der Körper ja faktisch in Stücke zerrissen, an den jagenden Gedanken, die ziel- und zwecklos hier, dort, überall und auf allem sind zu allen Stunden — — hemmungslos! — — Jede Handlung, jeder Schritt, kann in dem Maße, wie die Serenität wächst, zu einer Quelle des Vergnügens werden, wenn er nicht mehr als Hindernis, als Aufenthalt in der Jagd von Überflüssigkeit zu Überflüssigkeit erscheint. Was man aber gern macht, macht man gut; so setzt sich allmählich das ganze Leben aus vollendeten Elementen zusammen, von denen keines einreißt, was das andere aufbaut. Jede Einzeltat wird ein neuer Magnet, der sich verstärkt, und „Wunder" würden wir nennen, was die Menschheit durch diese einfachen Übungen zu vollbringen imstande wäre!

Christus und Moses, alle Seher und Magier waren „in der Ruhe". — — So akkumulierte sich in ihnen die psychische Kraft, die dann auf einen Kranken konzentriert, diesen wie mit neuem Leben erfüllte. — — — In der Geschichte von

Martha und Maria hat eben Maria das bessere Teil erwählt, weil sie fern von häuslichen Mühen, in der Stille, Kräfte erwarb, die, richtig geleitet, in Sekunden mehr zu vollbringen vermochten, als Martha in ihrer Mühsal aller Tage.

Martha arbeitete sich ab — — — Maria baute sich auf! — — — Die Kultur der Ruhe steigert auch die Geistesgegenwart! Geistesgegenwart ist doch die Fähigkeit, zu jeder beliebigen Zeit alles in sich zu mobilisieren, was man an Wissen, Tatkraft, Entschlossenheit und Takt besitzt. — — — Die augenblickliche Präsenz aller Eigenschaften macht allein ihren Wert. Im ruhenden Geist aber sind sie konzentriert, jagen nicht zerstreut nach tausend Objekten. — — — —

Die kontemplative Stimmung ist die ausgeruhte Besatzung der Gedankenfeste. — — — Gehetzte, nervöse, daher stets ermüdete Menschen werden darum selten in irgend etwas exzellieren, sie sind nicht Magneten, die durch Ruhe arbeiten, durch jede Tat stärker werden, statt schwächer!

Wer seine Kraft bewahren und seinen Geist ausruhen lassen kann, wird Nerven wie Stahl bekommen; ein Fluidum wird von ihm ausgehen, daß das unbändigste Pferd unter ihm gefügig macht! Mut ist wie eine magnetische Wolke, die nichts durchbrechen kann!

Die Möglichkeiten, die hier liegen, sind unbegrenzt. Der Leib kann dazu gebracht werden, allen materiellen Einflüssen zu trotzen, jedes

Organ kann zehnmal so viel Widerstandskraft gewinnen als jetzt!

Träumerei kann, wie jede andere Fähigkeit, übertrieben entwickelt werden, wie bei Menschen, die schlafwachend nicht mehr wissen, was ihre Körper tun. Ihnen mangelt die positive Kraft, nach eignem Wollen zur Tat überzugehen, wenn Taten not tun. Es muß ein Gleichgewicht hergestellt werden zwischen dem positiven und negativen Komplex der Kräfte, der Mensch muß lernen, sich nach freier Willkür in den einen oder andern Zustand zu werfen, wann, wo und auf wie lange es ihm beliebt. Dabei kann die Ein- und Abnahme der Kräfte so genau eingerichtet werden, daß stets ein kleiner Überschuß an Kraft bei jedem Zustandswechsel akkumuliert, wie ein Ingenieur überschüssigen Dampf in der Maschine vorrätig läßt. Viele geben heute immer sofort geistig aus, was sie einnehmen, und stehen dann in unvorhergesehenen Fällen völlig hilflos da.

Mit der wachsenden Fähigkeit, kontemplativ zu werden, verändert sich auch Atem und Herzschlag. Die künstlich geübte Zwerchfell-atmung — — — Prana Yama, der methodische lange Ein- und Aushauch der indischen Yogis, stellt sich von selbst als natürliche äußere Folge eines inneren Zustandes ein mit allen wunderbaren Zeichen an Leib und Gemüt.

Es gibt ein seelisches Atmen, einen psychischen Ryhthmus, dessen sichtbares Correlat die Lungen-

atmung darstellt. Wer in dem Strome aufbauender Gedanken lebt, in den er kraft der Träumerei einzutauchen vermag, ist befähigt, innerlich ein Element zu absorbieren, eine Atmosphäre, freier, mächtiger und lebensvoller als die Luft der Erde — — — das Prana der Inder. Aus diesem göttlichen Äther gewinnt der Mensch das Lebenselixier! Es wird ihm in der materiellen Sphäre ungeheure Kräfte verleihen, Taten des Lebens zu vollbringen, wo solche not tun.

Das Mysterium des Schlafes oder Unsere doppelte Existenz

Wir leben, handeln, leiden und freuen uns ebensosehr im Schlaf wie im wachen Zustand! Wir leben dann vermöge jener feineren spirituellen Sinne, die wir alle im Embryo besitzen, und von denen Gesicht, Geruch, Gefühl, Geschmack, Gehör des physischen Körpers nur rohe Abbilder sind.

Dieser Abschnitt unseres Daseins verlöscht, sobald die äußeren Sinne beim Erwachen wieder in Aktion treten — — weil das Tagesbewußtsein nur befähigt ist, Fragmente jener Szenen, Ereignisse und Erfahrungen zu behalten, die wir, während unser Leib bewußtlos liegt, erleben. Solche Fragmente — oft unzusammenhängend, vag und verworren — nennen wir Träume.

Unsere Träume sind die dumpfen Spuren eines wirklichen Lebens, — eines Lebens, das sich in andern Sinnen abspielt und nur bruchstückweise am Tagesbewußtsein haften bleibt.

Im Schlaf verbindet ein Gedankenband (das silberne Zwischenglied) Leib und Geist, — mag auch der Geist sich weit vom Leib entfernen. Durch dieses Band sendet der Geist dem schlafenden Körper einen Lebensstrom guter oder schädlicher Art, der Gedankenwelt entsprechend, in der sich der Geist bewegt.

Der Tod, d. h. der Zerfall des Körpers, tritt

ein, wenn dieses Band reisst. Reicht der Geist zu einem Zustand empor, der ihn befähigt, immer neue Gedanken und Wahrheiten zu absorbieren, so wird das Band stärker und stärker und kann nicht reißen. Wir werden den Quellbrunnen gleich, die emporspringen in das Leben der Ewigkeit.

So leben wir denn zwei getrennte Existenzen, die einander wechselseitig auslöschen. Wir sind im Lauf von vierundzwanzig Stunden zwei getrennte Wesen, die fast nichts von einander wissen. Wir leben täglich in zwei räumlich nahen Welten, getrennt durch einen Abgrund von Bewußtlosigkeit.

Wir haben ein materielles Erinnerungsvermögen, das unsere spirituelle Existenz nicht registriert, so wie die spirituelle Erinnerung das Tagesleben ausschaltet.

Schon Paulus spricht vom natürlichen Leib und dem geistigen Leib. Dieser Geist-Leib existiert gleichzeitig mit dem physischen Körper, also auch nach dessen Verfall, wie er vor der Geburt schon war.

Bei Tag und Nacht, schlafend und wachend, besteht der Mensch aus zwei Wesen, die einander fremd sind, aber am gleichen Geiste teil haben. Bei Tag benützt dieser Geist einen Körper, wie der Bergmann ein rauhes Gewand anlegt, um in den Schacht einzufahren. In der anderen Existenz benützt er die Körpersinne nicht — — nur daß

alles „drüben" Erlebte im Tagesbewußtsein als Traumerinnerung naturgemäß nur wieder in den Denk- und Sinnesformen des Tages dargestellt werden kann.

In dem Maße, wie sich unser wahres Selbst entwickelt, werden wir lernen, mit dieser höheren Sinnengruppe direkt zu operieren, ohne sie erst ins Physische zurückzutransportieren.

Columbus entdeckte eine neue Welt. Aber in jedem von uns ist eine halbe Welt, — ein halbes Leben, das noch der Entdeckung harrt, um dann kultiviert, verbessert und im wahren Sinne des Wortes ans Licht gebracht zu werden.

In dem Maße, wie unsere Geister oder Seelen in dieser oder einer nächsten Existenz sich entwickeln, werden die zwei Welten oder Existenzen verschmolzen werden, so daß wir bewußt in beiden zu leben vermögen.

Bitte und Verlangen werden uns diesem Mysterium näher bringen. — — „Gebet ohne Unterlaß", d. h. der beharrliche Wunsch, die Wahrheit zu erkennen, wird uns diese großen Kräfte, deren Keime in uns schlafen, offenbaren, und dann wird das Leben zu etwas anderem werden, als es die traurige Gegenwart kennt.

Dann werden wir beide Existenzen selig überschauen. Jetzt würde uns dies Wissen wenig Vorteil bringen, da wir aus Unkenntnis gewöhnt sind, im Schlaf in die gleiche Welt der Sorgen, Mühen, des Zornes und der Maßlosigkeit

zu wandern, die so viele auch im wachen Zustand bevölkern. Zum Glück für uns bringen wir wenig davon in das Tagesbewußtsein zurück, — — sonst würde das Dasein zwiefach elend. Aber die übeln Folgen dieses Irrens durch tiefere spirituelle Regionen bringen wir aus dem Schlaf zurück. Zwei Stunden, in reinen Traumreichen verbracht, stärken und erfrischen dagegen mehr als zehn Stunden in niederen Schlafregionen.

Schlaf ist der Zustand der Ruhe und Regeneration für den physischen Körper, aber nicht für das Geistwesen. Das Auge, das im Traume sieht, schaut gedankenweit, — ein Auge am äußersten Ende des Gedankenstrahls! Unser Geist kehrt im Schlaf zu der ihm adäquaten spirituellen Welt zurück und lebt in ihr. Von dort kehrt er heim, beladen mit dem spezifischen Gedankenelement jener Sphäre, — einem Element, das dem Körper Stärke oder Schwäche, Wohl oder Wehe bringt. Insofern unser Geist beschwingt und rein ist, voll Sehnsucht nach Macht und Güte — — Sehnsucht nach dem Glauben an die grandiosen Möglichkeiten des Seins, eines ewig verjüngten Leibes, schön und frei von Pein — — bringt er aus dem Reich des Schlafes dem Körper von diesen Gütern. Ist er dagegen eng und neidisch, gläubig nur gegen das, was sichtbar und fühlbar ist — — am Tode klebend und am materiellen Schein — —, so bringt er aus dieser seiner

Welt immer neue Elemente des Verfalles in das physische Leben mit. Schlaf ist nicht immer Ausruhen! Der rastlose, sorgende, nörgelnde, zornige Geist geht (wenn kein Gebet nach Friede und Kraft eingreift) in die Sphäre der Unrast ein, und Unrast wieder ist es, die er beim Erwachen dem Körper mitteilt. Ist der Geist auf den Gedanken der Krankheit gerichtet, so geht er in eine Welt des Leidens ein; und Leiden sind es, die er in das Wachsein gießt.

Ein Kranker muß daher gerade vor dem Einschlafen seine Gedanken auf Bilder der Gesundheit konzentrieren, — er muß sich sagen: „Nur das Instrument, das ich benütze, ist beschädigt. Was ich denke, bin ich. Mein spirituelles Ego ist heil, — und so muß es im Schlaf auch meinem Leibe Heilung senden."

Er sage sich das jeden Abend; und kommt die Wirkung nicht gleich, so möge er bedenken, daß vielleicht ein ganzes Leben irrigen Denkens gutzumachen ist, daß sein spirituelles Wachstum aus solchen Fehlern heraus langsam vor sich geht, aber daß es sicher und unzerstörbar sein wird.

Das unbekannte Leben während des Schlafes ist wichtiger als die wache Existenz, — denn es ist das Leben der geistigen Sinne und ihrer Entwicklung geweiht. Unser wahres Sein ist ja jene unsichtbare Kraft, von der unser täglicher und stündlicher Gedanke Zeugnis gibt. Die

Gedanken sind die Fundamente des Leibes; unser Denken ist der Frühling, der den Quell des Lebens speist.

Der Geist nährt den Leib während des Schlafes mit den ihm eigentümlichen Überzeugungen und Meinungen. Wer fest und ohne Zweifel, ja ohne zu fragen, glaubt, sein Leib müsse im Laufe der Zeit Zeichen des Alters und Verfalles zeigen, dem wird sein Geist die Gedankenelemente des Todes bringen. Wer in seinen wachen Stunden auch nur die Frage zuläßt, ob denn dies Absterben der Leiber nach einer bestimmten Frist wirklich eine absolute Notwendigkeit sei — nicht vielmehr ein Gewohnheitsglaube, aus der kurzen Erfahrung der Menschheit abgeleitet, — der wird schon hier durch seinen Geist nach und nach davor bewahrt, während des Schlafes immer in den tiefen Regionen des Positivismus, der kleinen dumpfen Todessphäre, umherzuirren, in der unsere Rasse jetzt kreist wie ein gefangenes Tier. Schon die Bitte um Glauben an eine Unsterblichkeit im Fleische bringt mit der Zeit Zeichen und Beweise für diesen Glauben. Der Geist weilt dann im Schlafe bei den Gedanken der Jugend und schönen Kraft, die jene vielen Stunden der Nacht hindurch, also fast das halbe Leben lang, den Leib durchpulsen. Ewig wechseln ja die Elemente des Körpers!

Es ist nicht derselbe Leib, den wir zehn, fünfzehn bis zwanzig Jahre vorher hatten, — weil auch der Geist nicht mehr der gleiche ist; nach ihm wandeln sich die Zellen des Organismus! — Je nachdem der Geist in neue Wahrheiten hineinwächst oder in alten Irrtümern verknöchert, bildet sich der Leib. Euer Glaube, wie immer er sein möge, materialisiert sich in Fleisch und Blut. Glaubt an Verfall, und Fleisch und Blut werden die Zeichen des Verfalles in sich erzeugen. Wir tragen unsere vorherrschenden Gedanken sichtbarlich mit uns herum! Wie der Geist auf den Körper einwirkt, sendet er die spirituellen Elemente, die er aus seiner Welt gesogen hat, über alle Organe hin; diese Elemente materialisieren sich, kristallisieren sich aus dem Unsichtbaren zu Fleisch und Blut, wie aus einer klaren Lösung sich allmählich feste Kristalle niederschlagen, — wie der Baum Blätter und Früchte treibt aus unsichtbaren Teilen der Erde und Luft! — — Wer nun von Jahr zu Jahr im gleichen Irrtum kreist, fügt dem Körper das Element und die Materialisation dieses Irrtums im Physischen zu! Man kann es auch Sünde nennen! Die Zeichen der Sünde sind immer Häßlichkeit, Verfall, Tod, — physische oder geistige Leiden!

Und doch, sei der Geist auch noch so dumpf, er tendiert aufwärts, er bringt doch zuweilen im Schlafleben dem Körper ein Weniges

von jener verfeinerten Kraft eines höheren Seins, wenn auch vielfach vermischt mit Niedrigkeit und Schwäche. — —

Der Mensch, dessen Leib achtzig und neunzig Jahre dauert, hat einen stärkeren Geist (nicht Intelligenz) als jener, der mit dreißig Jahren stirbt. Der stärkere Geist verlangt instinktiv nach einer größeren Kraft, — wenn auch völlig unbewußt. Der Grundirrtum dieser Achtzig- oder Neunzigjährigen aber war, daß sie doch endlich glaubten sterben zu müssen. Diese fixe Idee war in ihnen wie in der ganzen Umgebung, die dieser Meinung sekundierte, sie wie eine Wolke um den Greis verdichtete. Es war die ungeheure Kraft des „Muß", nach der falschen Richtung gedrängt, — dieses größten Zerstörers oder Schöpfers nach Willen!

Das Morgengebet für den Tag oder die physische Existenz sollte darauf gerichtet sein, vom unendlichen Bewußtsein Hilfe zu erbitten, um an allem Leben teilzuhaben, am wachsenden Baum, an den Wolken, am Ozean, den Vögeln und Sternen und Sonnen. Was wir von diesen sehen, ist nur ein Teil ihres Seins; hinter ihnen, ungefühlt von physischen Sinnen, steht ein anderes Leben, ein Element, ein Mysterium, ein Geist, der befiehlt, bewegt, belebt. Unsere Seele hat die wunderbare Fähigkeit, etwas von dieser lebendigen Gewalt an sich zu ziehen und auf immer zu bewahren! Wer eine Blume sieht, bitte um ihre Schönheit;

wer das Meer sieht, um seine Stärke. Wer irgendein Ding sieht, das wohlgeformt und fein und stark ist, bitte um seine Wohlgestalt, Feinheit und Stärke. Das unendliche Bewußtsein ist in ihnen allen; und wenn wir in die Myriaden lebendiger Formen uns versenken, versenken wir uns in das unendliche Bewußtsein, werden mehr und mehr eins mit ihm und haben teil an der persönlichen Anmut oder Kraft, die ihren besonderen Ausdruck in jedem Ding hat. Während die physischen Sinne bei Tag wachen, vermögen sie, richtig geleitet, diese Kräfte an sich zu ziehen. Kein Beruf ist so aufreibend, daß nicht eine Minute sich zu diesem Zwecke finden ließe, — diese Minute ist schaffende Kraft. — Das Werk der Nacht ist anders, — da saugen die Sinne nicht, aber die Kraft, im Wachen absorbiert, belebt und hilft den Geist vorwärts zu drängen in eine unsichtbare Welt, aus der er andere Schätze bringen soll. — Je höher er steigt, um so feiner ist das psychische Element dort absorbiert, um so stärker werden die geistigen Sinne, bis sie in das Tagesleben herüber zu dringen vermögen.

— — — Immer wechselseitig wirken Geist und Körper aufeinander — — stärken, ergänzen, verändern einander. — — — Der Leib gleicht der Wurzel eines Baumes, — Zweige und Blätter dem Geist. Die Wurzeln ziehen aus der Erde

die Kraft, um Stamm, Zweige, Blätter, Blüten und Früchte zu erhalten, Blätter und grüne Zweige wieder ziehen aus Licht und Luft Elemente, ohne die Stamm und Wurzel sterben müßten. Unser Geist, richtig gelenkt, saugt, gleich den Blättern, ein Element von oben in das wache Leben des Leibes herab. Der Leib, die Wurzel, schafft mit Hilfe dieses feinen Fluidums wieder aus der Tiefe die erhaltende Kraft für den Geist. In dieser Weise gab es, wie das Alte Testament berichtet, „solche, die mit Gott wandelten", und ihr physischer Leib ward so durch Zeiträume erhalten, die uns jetzt fabelhaft erscheinen! Einzelne aber gingen selbst ohne Tod in Gott ein.

So lesen wir von Enoch Genesis V. C. 23 u. 24:

Enochs Leben war relativ vollkommen. Sein Geist hatte Macht genug über das Physische, um eine Dematerialisation seines Leibes zu bewirken, so daß er den Blicken entschwand. Solche Fälle werden in der Bibel mehrfach erwähnt. In dem Maße, wie die Vergeistigung unserer Rasse fortschreitet (und das wird geschehen), werden diese Dematerialisationen an Stelle des Todes treten. Das höchste Ziel der Menschheit aber ist, den Leib durch allmähliche Regenerationsprozesse so zu spiritualisieren, daß er den fortschreitenden Bedürfnissen des Geistes stets entspricht — — daß immer der nächst feinere

Leib bereits geformt ist, wenn der verbrauchte Zelle um Zelle sich auflöst.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wer an Schlaflosigkeit leidet, sage sich schon am Morgen: „Heute nacht werde ich schlafen — — ich muß schlafen und erbitte vom unendlichen Bewußtsein Hilfe, daß es mir den Schlaf sende!" Auf diese Art werden die Bedingungen geschaffen, die schon während des Tages die Elemente der Ruhe für die Nacht erzeugen. Wer sich früh am Morgen in dieser Weise konzentriert, hat auch die ganze spirituelle Kraft der steigenden Tagesströmung zu seinem Beistand. Denn alle Dinge sind nach der gesunden natürlichen Ordnung des Lebens stärker, wenn die Erde sich der Sonne zuwendet als bei der Abkehr vom Licht. Der Schlaflose versuche dies Tag für Tag. — Nicht mutlos werden, wenn es nicht gleich gelingt! Er nehme seine Geschäftssorgen nicht mit ins Bett, Ruhe und Schlaf seien in seinen Gedanken!

Es gibt aktive Individualitäten, die, sowie ihr Kopf das Polster berührt, zu spekulieren und Pläne zu entwerfen beginnen, die arbeiten und disputieren und sich mühen mehr als je, — einfach aus Gewohnheit, die sie unbewußt üben. Der Geist ist perversiert, in eine Richtung gebracht, die der natürlichen gerade entgegengesetzt ist. Er beharrt darauf, im Physischen zu leben, wenn er in die spirituelle Form eingehen sollte.

So bleibt er auch im Schlaf der Sphäre der Unrast nah und bringt dem Leib Unrast zurück. — — — Wenn möglich soll man bei Schlaflosigkeit das Zimmer wechseln. Auch Ortswechsel bricht den „Bann" der Schlaflosigkeit. Ein „Bann" ist ein Gedankennetz, das uns in die Dinge um uns einspinnt. Der Anblick, die Berührung der Wände, der Möbel eines Raumes knüpfen sofort den alten Faden monotoner Gedanken an unser Sein. Gewähre deinem Geist Elemente der Ruhe, damit er sich sammeln kann. Eine schlafende Katze im Zimmer oder im Haus ist ein besserer Genosse als ein nervöser, ruheloser Mensch, der sich nur um der Bewegung willen unaufhörlich bewegen muß. Außerdem absorbiert das Tier unsere eigene Unruhe und trägt sie fort. Aus diesem Grunde ist es gut, junge, starke, harmlose Tiere um sich zu haben, aber nicht solche, die in Käfigen hocken müssen oder sonst ihrer Freiheit beraubt sind. Das freie Tier, liebevoll behandelt, absorbiert geistige Elemente, die wir aussenden und in Gefahr sind wieder zu resorbieren, falls sie in unserer Aura verbleiben. Die Tiere nehmen sie mit fort, ohne dadurch Schaden zu leiden. Eine Andeutung dieser sonderbaren Tatsache findet sich in dem altjüdischen Brauch des „Sündenbockes", der, mit aller Schuld des ganzen Volkes beladen, alljährlich in die Wildnis getrieben wurde.

Wer der unheilvollen Gewohnheit verfallen ist, Narcotica oder Schlafmittel zu nehmen, und nicht sogleich damit aufhören kann, sage sich jedesmal, wenn er solch ein Mittel nimmt: „Ich erbitte vom unendlichen Bewußtsein, daß es mich so bald wie möglich von der Notwendigkeit befreie, zu künstlicher Hilfe Zuflucht zu nehmen. Ich bitte, daß dieses Mittel, wiewohl ein morscher Stab zur Stütze, meinen Geist emporbringe in die Region reiner und machtvoller Gedanken. Ich bitte auch von der schädlichen Vorstellung befreit zu werden, ich könnte diese Gewohnheit nicht lassen, oder das Schlafmittel könne nicht nur Hilfe, es müsse auch Schaden bringen!“ Ein Narcoticum schadet nämlich viel mehr, wenn man im stillen denkt: „Ich weiß, daß es mich gesundheitlich zugrunde richtet, aber ich muß es haben,“ als wenn man jene geistige Haltung annimmt, die früher angegeben wurde.

Alle Dinge können nützlich sein, bis wir über die Notwendigkeit, sie zu benützen, hinauswachsen, vorausgesetzt, daß wir im rechten Geiste von ihnen Gebrauch machen, d. h. bitten, das größte Gut und das geringste Übel aus ihnen ziehen zu dürfen und so bald wie möglich aus dem ungesunden, unnatürlichen Zustand des Leibes und mehr noch des Geistes befreit zu werden, der diesen künstlichen Mitteln entsprang.

Mentale Ströme

Vorsicht im Denken tut not! Was man so „vor sich hindenkt" ist nicht belanglos, weil Gedanken in Wellen dahinströmen wie Wasser und Wind! Gleiche Ströme verstärken sich, ungleiche zeigen Interferenzerscheinungen!

Wäre dieser spirituelle Ozean dem Auge wahrnehmbar, jeder könnte sehen, wie vibrierende Strahlen von Mensch zu Mensch gehen. Jeder würde erkennen, wie Leute von gleichem Temparament, Charakter und Wollen in derselben Strömung stehen, wie ein Mensch in verärgerter und deprimierter Stimmung in einer Welle des Kontaktes bleibt mit allen, die verärgert und deprimiert sind, — daß jeder von ihnen wie ein Element in einer Batterie stromstärkend und stromerzeugend wirkt, wie andererseits die Hoffnungsvollen, Starken und Freudigen gleicherweise ihre Wellen vereinen und stärken.

Depression ist Einssein mit einem schädlichen mentalen Kreis. Es ist eine Krankheit, die nicht sogleich geheilt werden kann, wenn man einmal durch lange Zeit gewohnt war, seinen Geist dieser Art von Strömen zu öffnen.

Wenn eine Gruppe von Leuten über Krankheitserscheinungen spricht, über Todesursachen, Agonien, Sterbeszenen, wenn sie den morbiden Geschmack am Grauenhaften züchtet, lenkt sie einen ganzen Strom ähnlicher Vorstellungsbilder

auf sich, — ein Strom, der am Ende unfehlbar Krankheit und Leiden in irgend welcher Form mit sich führen wird.

Wer, aus welchem Motiv es sein möge, viel von Kranken spricht, mit Kranken verkehrt und über sie nachdenkt, zieht eine Welle auf sich, deren böse Folgen sich endlich an seinem Leibe materialisieren. Wir haben weit mehr an uns zu retten und zu schützen, als wir ahnen.

Besprechen Männer harmonisch und in Sympathie ihre geschäftlichen Unternehmungen, so wird ein Strom neuer produktiver Einfälle erzeugt, — denn nur wenn ohne heimliche Mißgunst, in ehrlichem Streben, der Kreis sich zusammen schließt, springen neue Gedanken wie Funken über! —

Reise immer in großem Stil, steige in den vornehmsten Hotels ab, kleide dich mit Geschmack! Bist du dazu pekuniär noch nicht imstande, so tue es wenigstens in Gedanken! Das wird der erste Schritt in der Richtung des Erfolges sein, der Strömung der Erfolgreichen entgegen! Wessen Sinn aus falscher Sparsamkeit auf das Billige gerichtet ist: billige Wohnung, billige Nahrung, billige Kleidung, gelangt in die Welle der Dürftigkeit des Sklavischen und Ängstlichen! Unsere Pläne und Lebensansichten werden dadurch gedrückt, paralysiert, die Schwungfedern brechen. Die Atmosphäre der Dürftigkeit, wenn man sie lange absorbiert, haftet an der Psyche und

wird sofort von allen Erfolgreichen gefühlt. Sie flüchten, merken sie doch das Fehlen des Elementes, das sie trägt und hebt; sie isolieren sich und unterdrücken rasch den Strom natürlicher Sympathie, der überfließen möchte.

Sympathie ist der wichtigste Faktor jedes Schicksals. Die Manie für alles Billige strömt parallel mit Furcht und Mißgeschick, trifft nie auf den Strom der Tatenlust und der siegenden Kraft! — Die Individuen, die in diesen Strömen leben, treffen nie aufeinander, — wer sich den Siegern des Lebens nähern will, muß die Richtung seiner Geistigkeit ändern, und sie werden an seinem Wege stehen!

Wenn Leute zusammenkommen und ihr Übel wollen und ihre Mißgunst über andere ausgießen, fällt alles Schädliche in zehnfacher Kraft auf sie selbst zurück. Sie ziehen die gleichen Gedankenreihen an sich, die sie innerlich verpesten! Die Gedanken, die am öftesten gedacht werden, materialisieren sich auch am stärksten im Organismus. Wir absorbieren die Fehler und Unvollkommenheiten anderer, da wir uns psychisch mit ihnen beschäftigen. Klatsch ist ja faszinierend! Es liegt etwas von Rausch und Extase im Skandale und in der Ausschmückung fremder Unvollkommenheiten, — fast dem Champagner gleich! Am Ende aber kommt uns dieses Vergnügen recht teuer zu stehen.

Wenn nur zwei Personen es über sich gewinnen könnten, sich in regelmäßigen Zwischenräumen zu treffen, womöglich im gleichen Raum und immer zu derselben Stunde und mit lichten, frohsicheren Sinnen über Schönheit, Weisheit und Stärke des Leibes wie des Geistes sich unterhielten, wenn sie die Tore ihrer Seele weit öffnen würden, bereit, von der höchsten Weisheit Gedanken und Mittel und Wege in Demut zu empfangen, um die vollkommene Schönheit, Gesundheit und Stärke zu erlangen, wenn sie Freude fänden an diesen Zusammenkünften, wenn sie ohne Zwang imstande wären, sie fortzuführen — ohne Streit oder vorgefaßte Meinung, ohne Neben- und Hintergedanken, — diese beiden Menschen stünden am Ende des Jahres vor den Wirkungen dieser Stunden, wie vor Wundern aus dem Märchenreich.

Nur zwei Menschen mögen am Anfang diese Übung versuchen, nicht mehr, denn es ist viel schwieriger, als man meinen sollte, auch nur zwei Menschen zu finden, die ihren Stimmungen in Einklang zu bringen vermögen. Auch muß der Wunsch nach solchen Zusammenkünften spontan entstehen, — andere, fremde Motive würden den höchsten Strom zum Guten ausschalten.

Natürlich wachsen die Wirkungen mit der Zahl der Wünschenden! Die Indianer Nordamerikas erregten nach diesem Prinzip die Extase des Kriegstanzes! Der schweigende Kreis der Vielen bewirkte den Wunsch des Einen; je mehr Indianer ihren Willen auf das eine Ziel — die Extase des Tanzenden — warfen, desto eher kam dieser in Trance. Bei Rednern, bei Schauspielern ist es das nämliche.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ein häufiger Irrtum gerade der besten Menschen liegt darin, allzuviel über ihre eigenen Fehler zu brüten und sie auf diese Art zu stärken. Es genügt, wenn ein Fehler erkannt wird, — man muß sich nicht immer vorsagen: „Ich bin feig und schwach oder übellaunig und unvorsichtig." Besser ist es, die Gedanken der Stärke, des Mutes, der Freude, der Vorsicht herzuleiten, aus ihnen das Bild des Ichs aufzubauen, und von den Fehlern einfach wegzudenken.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Das soll kein Moralisieren sein, ich sage in diesen Essays nicht: „Das soll man tun und jenes lassen." Ich zeige nur Ursachen und Wirkungen auf. Wer sein Gesicht ins Feuer steckt, wird rot und wund und entstellt sein, weil er es den Wirkungen dieses Elementes ausgesetzt hat, — setze dich dem Brande des Neides, der Mißgunst und des Übelwollens aus, und du wirst in irgend einer Form wund und

entstellt werden von einem Element, das, wiewohl unsichtbar, doch so wirklich wie Feuer ist.

Alles was häßlich und unvollkommen ist, schlechte Eigenschaften der Mitmenschen, unschöne, unangenehme Dinge sollen so schnell und restlos wie möglich aus dem Bewußtsein entfernt werden. Sonst bleiben die Gedankenbilder, um sich endlich in ihrem spezifischen Korrelat zu materalisieren. Wer sich einen Menschen immer in dem Augenblick vorstellt, da er einen ckarakteristischen Fehler macht — macht am Ende sicher den Fehler selbst.

Es ist besser, sich in die Vorstellung des wogenden Kornfeldes und der rollenden See zu versenken, als sich in die Schrecken der Lokalchronik hineinzulesen. Wir ahnen gar nicht, welchen Druck wir physisch und psychisch überflüssigerweise täglich auf uns nehmen durch die Orgien der Scheußlichkeit, die uns die Tagespresse jeden Morgen vorsetzt. Was kann es irgend einem Menschen nützen, wenn wir über jedes Unglück, jedes Verbrechen und jede Schreckensszene informiert sind, die sich innerhalb vierundzwanzig Stunden auf dieser Erde zugetragen hat!

Wer ein Übel erkennt, hat es schon halb geheilt. Kommt eine üble Stimmung über uns, so heißt es vor allem dessen eingedenk bleiben, daß ein fremder Strom übler Stimmung uns durchflutet, daß wir in Rapport geraten sind mit vielen verdüsterten und schlechtgelaunten Gemütern, die sich alle

gegenseitig ihre widerlichen Stimmungen zusenden und sie ins Unerträgliche steigern. Das Nächste, was zu geschehen hat, ist Bitte, Gebet, Verlangen nach Kraft, um aus diesem Strom übler Gedanken herauszukommen.

Jeder vermag es, im Lauf der Zeit immer öfter Stimmungsströme in sich zu leiten von allem, was licht, lebhaft und strahlend ist — denn spielerisch sollte das Leben sein —; fortgesetzter Ernst, ein paar Schattierungen verdunkelt, gibt schon Melancholie.

Und überall strömt die Furcht! Die gesamte Menschheit fürchtet sich unaufhörlich: vor Krankheit, Tod, Verlusten an Geld, an Liebe, kurz vor irgend etwas! Jeder hat noch extra seine private Lieblingsfurcht, die er hätschelt! Das erstreckt sich bis zu den trivialsten Dingen hinab! Alle Straßen sind voll von Leuten, die in Ermanglung eines Besseren wenigstens fürchten, die nächste Elektrische oder den nächsten Zug zu versäumen!

Je sensitiver ein Mensch ist, um so mehr leidet er unter diesen Strömungen aus der Umgebung, bis er gelernt hat, durch schweigende Bitte um höchste Kraft einen Wall positiv geladener Gedanken um sich zu türmen, an dem die fremden Wellen abprallen. Man kann den Bau dieser Wellen damit beginnen, jedem unangenehmen Stimmungsanprall den Gedanken entgegenzusetzen: ich weigere mich, diese Idee

und den geistigen Zustand aufzunehmen, den sie mir bereitet, und der meinen Leib schädigt." Das ist der Weg, den schädlichen Strom vorbeizuleiten.

Jeder Mensch hat seine Lieblingsfurcht — eine Krankheit, die er nie gehabt hat, aber stets erwartet —, irgend etwas, vor dessen Verlust ihm besonders graut! Jede Kleinigkeit, ein zufälliges Wort, bringt ihm diese Lieblingsfurcht mit einem Stoß ins Bewußtsein, das durch jahrelanges Training sich allsogleich weit dem ganzen Schrecken öffnet, der wie ein Strom hereinstürzt, seinen Schaden anzurichten. Dieser Strom vibriert virtuos gerade auf jener Saite unserer Natur, von der seit Jahren unsere Lieblingsschwäche erklingt.

Dann leidet auch der Körper! Es gibt Myriaden verschiedener Symptome! Schwäche, Appetitlosigkeit, müde Glieder und Unfähigkeit, sich auf seine Berufspflichten zu konzentrieren, Gedankenflucht usw. Die Fähigkeit, leicht Gedanken zu empfangen, kann zu einer Quelle der Schwäche wie der Kraft werden. Gerade die sensitivsten, höchst entwickelten Geister der Gegenwart haben oft die schwächsten Körper, weil sie unbewußt auch viele schädliche Wellen absorbieren, ohne eine Ahnung von ihrer bloßen Existenz zu haben. Persönlicher Verkehr mit den unrichtigen Personen ist eine Hauptquelle dieser Übel. Der feinere, weibliche Organismus

ist noch viel empfindlicher für jeden mentalen Schatten und Strahl seiner Umgebung! Der Mann, in seine Geschäfte vertieft, erzeugt zeitwillig eine gewisse Positivität, die ihn befähigt, Furchtströme zurückzuwerfen. Frauen aber leiden oft tausendmal mehr im Schutze des Hauses, als ihre Männer ahnen, die sich nicht genug verwundern können, wie die Frauen zu diesen ewigen Krankheiten und fixen Ideen und Nervositäten kommen.

In dem Maße, wie wir beginnen, unsere Stütze im unendlichen Geist zu suchen, der uns befreien soll aus dieser Sansara übler Kräfte, kommen ganz von selbst materielle Hilfsmittel in unseren Weg, — gute Einfälle in bezug auf Nahrung, Medizinen, Reisen und Veränderungen! Ein Wechsel in unserem gesamten äußeren Leben tritt ein, Freunde stellen sich ein, eventuell ein glänzender Arzt als Helfer, um uns aus dem Bann der bösen Ströme zu lösen. Man nehme sie als gutes Omen der Erfüllung und als Vorzeichen dankbar an, nie aber lasse man die ganze Hoffnung auf einem Menschenwesen ruhen; das höchste Vertrauen muß im Unendlichen sein, das Individuum, dessen wir bedürfen, kreuzt nur nach geheimnisvollen Gesetzen die Linie unseres Schicksals im rechten Augenblick als Stütze, als Krücke gleichsam, bis unsere spirituellen Glieder stark

genug sind, uns selbst zu tragen, auf daß auch wir im Kranz der Kreaturen zu Helfern heranreifen. — —

Wer mehr und mehr teil hat an dem unendlichen Geist, wird immer rascher regeneriert, physisch und psychisch, die Kräfte wachsen an ihren Wirkungen, alle Furcht fällt ab, da es offenbar wird, daß nichts zu fürchten ist für den, der im Gedankenstrom des unendlich Gütigen fließt! Wie ein Wunder scheint es, daß dann alle materiellen Dinge scheinbar mühelos, ohne viel Anstrengung von unserer Seite, in unser Leben treten. Wir staunen das Rasen und Mühen und Schinden der Menschheit an, die eben durch alle diese Plage die Güter, nach denen sie strebt, von sich treibt. Die Erkenntnis beginnt in uns zu wachsen, daß das Leben, zu dem wir berufen sind, wir, — die Wenigen, jetzt, die Vielen einst —, ein Aufsteigen von Glück zu Glück bedeutet, daß mühevolles Ringen ganz überflüssig wird, weil alle Dinge dieser Welt geistigen Strömungen folgen! Alles, was wir wollen, ruhig ohne Ungeduld, doch fest und klar, harrt unser auf dem Wege, den wir schreiten! Gar keine Grenze ist der Macht gesetzt, der Gedankenströme untertan sind! In der Fähigkeit des Menschen, sich mentale Wellen von einer feineren Art und höherer Intensität dienstbar zu machen, liegt das Geheimnis der Magie.

Wer sind unsere Verwandten?

Männer oder Frauen, die den gleichen geistigen Äther ausstrahlen, die gleiche Impulse, Sehnsüchte und Aspirationen haben, stehen nicht immer zu uns im Verhältnis von Eltern, Geschwistern oder sonstigen Blutsverwandten, — daraus und aus der Unsitte, die Blutsverwandte räumlich zusammenleben läßt, entspringt oft unabsehbarer Schaden!

Niemand kann gesund und glücklich leben, es sei denn mit Menschen der gleichen Gedankenatmosphäre (einer materiellen Emanation, die ihnen entströmt). Blutsverwandtschaft kann oder kann auch nicht diese Atmosphäre erregen. — —

Würde ein Arbeiter oder Handwerker, dessen Gedanken kaum über den kleinen Kreis seiner Täglichkeit hinausgehen, gezwungen, ausschließlich mit Gelehrten und Philosophen zu verkehren, ohne einen Menschen seines eigenen Schlages zu sehen, — dieser Mensch würde mit der Zeit melancholisch werden, sich bedrückt fühlen und auch an seiner Gesundheit Schaden leiden. Das gleiche Gesetz wirkt, wenn der höhere Intellekt zu inferiorer Gesellschaft verurteilt ist. In beiden Situationen befinden sich viele, die mit ihren Blutsverwandten zusammen leben.

Kinder leben, gedeihen und berauschen sich in der Gedankensphäre, die von ihren Spiel-

kameraden ausströmt. Man scheide sie von allem derartigen Verkehr, und sie welken pflanzengleich. Als Kind lebte jeder von uns in dieser Atmosphäre des Kindlichen! Lebte in der spirituellen Gemeinschaft der Kindheit, gab und empfing von seinen Kameraden ein gewisses spielerisches Gedankenelement. Wir wundern uns zuweilen, daß es so gar nicht mehr gelingen will, diesen vertrauten reinen Rausch, diese tanzende Klarheit, aus Kinder- und Jugendfreundschaft geboren, im Gefühl wiederzuerwecken. Es ist, weil unser Geist jetzt einer neuen Gedankennahrung bedarf, die einer anderen, wahrscheinlich höheren spirituellen Ordnung angehört. Würde uns diese zuteil, die Zeit verflöge so herrlich und angenehm, wie einst mit den Kameraden unserer Frühlingsjahre.

Wer uns mit diesem neuen Geisteselement versehen kann, ist unser wirklicher Verwandter.

Doch diese Relation kann nur dauern, wenn auch wir ihm mit gleichem vergelten.

In vielen Berufen sind die Kollegen die wirklichen Verwandten, sie fühlen sich untereinander weit mehr zu Hause, als an dem Ort, den sie ihr Heim nennen, wo sie schlafen, essen und einen öden Sonntag verbringen.

Geistigkeit jeden Grades, jede Gedankenordnung, muß freie Verbindung mit ihresgleichen unterhalten können, sonst leidet sie schwer, —

Blutsverwandtschaft hat herzlich wenig mit solchem psychischen Austausch zu schaffen!

Eine Summe unbewußter Tyrannei wird durch die Bande der Verwandtschaft ausgeübt. Erwachsene Kinder pflegen ihren Vätern und Müttern innerlich bisweilen Plätze im Leben anzuweisen, die diese vielleicht — vielleicht aber auch nicht — einzunehmen gewillt sind. Dem Wesen nach mag sich dieser nie ausgesprochene Gedanke etwa so formulieren lassen: „Die Mutter wird aber wirklich zu alt, um helle Farben zu tragen." — „Es wäre einfach lächerlich, wollte Mama (als Witwe) sich wieder verheiraten." — „Mutter will doch natürlich nicht mehr in unser heiteres Leben hineingezogen werden, sie bleibt lieber zu Hause, um die Kinder zu überwachen." Oder: „Es wäre doch an der Zeit, daß Vater sich vom Geschäft zurückzöge."

Keine Kraft arbeitet subtiler, keine ist mächtiger, Resultate zu wirken im Guten wie Bösen, als jener gleichmäßige Gedankenstrom, der, aus mehreren Menschen zugleich strahlend, sich vereint, um an einer Person gewünschte Wirkungen hervorzurufen, — ob bewußt oder blind: die Kraft arbeitet und bringt das Resultat. Richten sich nun die gleichen Meinungen von drei bis vier Personen auf jenes Wesen, das ihnen neue Leiber vermittelt hat, und das sie „Mutter" nennen, so ist die schweigende Kraft dieser Meinung sehr mächtig, um die Mutter gerade

an jenen Platz zu stellen und dort festzubannen, der für die Kinder am bequemsten scheint. Der ganze konventionelle Gedankengang, der das vielfach unterstützt, lautet also: „Es liegt im Gang der Natur, daß Mutter alt wird und sich langsam aus dem aktiveren Leben in das Haus zurückzieht, um dort mit anderen kaltgestellten Familienmitgliedern sich zu begnügen und nützlich zu machen als Oberwärterin in Zeiten der Krankheit oder bei sonstigen Familienereignissen." Durch die vereinte Wirkung solchen Empfindens in der Umgebung verliert so manche Mutter ihre Privilegien als Individuum und handelt genau, wie ihre Kinder unbewußt wollen.

Mancher meint nun vielleicht: „Aber sollte ich denn nicht mit meinen Sorgen und Kümmernissen zu meiner eigenen Mutter oder nächsten Verwandten gehen dürfen und ihre Hilfe annehmen, wie ich es stets von Kindheit auf gewöhnt bin? Sollten nicht, vor allen andern, meine Verwandten mir beistehen in Zeiten der Not?"

Gewiß, wenn die Mutter oder die anderen Blutsverwandten es freudig und freiwillig tun und die Hilfe direkt vom Herzen kommt, — nicht etwa in der unausgesprochenen Form: „Ich glaube, ich werde das wohl tun müssen, weil es mein Bruder oder Sohn oder sonstiger Verwandter ist, der mich darum ersucht." Viele gibt es der Dienste, die unbewußt in solchen Fällen

mehr gefordert als erbeten werden. Bürden werden Verwandten aufgeladen, nur weil sie Verwandte sind! Opfer an Geld — — an Protektion — —! Alles, auch Gastfreundschaft, wird einfach erwartet — — Geschenke werden erwartet, wiewohl doch wirkliche Geschenke — Überraschungen sein sollten und eine erwartete Überraschung keine mehr ist!

Kein lebender, bleibender Gewinn kommt aber von Gaben, bei denen nicht das Herz mitgeht, die dem Geber nicht restlose Freude bereiten! Weil mit der Gabe noch etwas Unsichtbares mitgeht, das weit wertvoller ist als diese selbst. Es ist der Gedanke, der sie begleitet und dem Empfänger Wohl oder Wehe bringt. Wenn ein Mensch, seinen Mitteln gemäß, einem Bedürftigen auch nur die kleinste Geldspende gibt, und der Gedanke, der mit der Gabe geht, ist ein tiefer Wunsch, Hilfe zu bringen, und intensive Freude, sie bringen zu dürfen, so wirft er über den Bedürftigen ein Gedankenelement gleich einem magischen Mantel. Dann hat er viel mehr getan, als eine momentane physische Not gelindert! Er hat spirituelle Gewalt verliehen! Der Wunsch, jener Bedürftige möge die Kräfte gewinnen, um sich aus Bettelei und Abhängigkeit befreien zu können, ist eine lebendige Hilfe, um solche Kräfte in Wahrheit zu erlangen. Es wird ein Gedankensame in den Bedürftigen versenkt, der Wurzel

fassen kann, um in irgendeiner Periode physischen oder spirituellen Lebens zu keimen.

Wer geizig gibt, mit einer Art Widerwillen, nur unter dem Zwang öffentlicher oder privater Meinung, weil es erwartet wird, oder weil andere auch gegeben haben, tut verhältnismäßig wenig, sei es auch Vater, Bruder oder Sohn, dem er gibt — — lindert er doch die materielle Not allein, und selbst diese nur für eine gewisse Zeit. Er kleidet, nährt einen Leib, aber nicht die Seele, die den Leib bewohnt, so lange der Gedanke, der die Gabe begleitet, nicht von gutem Willen und tiefer Freude, helfen zu können, getragen ist. — Das geizige Empfinden, das den Obdachlosen nur duldet, nicht mit offenen Armen empfängt, einem Verwandten, wer immer es sei, nur unter dem Zwang der öffentlichen Meinung hilft, ist ein schwerer Schade für Geber wie Empfänger. Dem Empfänger wird ein Gedankenstrom gesandt von übler Art und Wirkung, den er mit gleichem vergilt, erfüllt doch das Bewußtsein, eine Gabe erpreßt, erzwungen zu haben, die Menschen durchaus nicht mit glühendem Dank, sondern mit etwas ganz anderem.

„Ist es denn nicht Pflicht, nahe Verwandte, wenn sie im Alter hilflos werden, zu kleiden, zu nähren, zu erhalten?“ wird man fragen.

Etwas aus „Pflichtgefühl“ tun, heißt eben noch lange nicht, aus Liebe zu einem Menschen handeln; und so ist wenig damit erreicht, wenn materielle

Bedürfnisse zeitweilig gestillt werden, die geistigen aber nicht! So lange der spirituelle Teil des Wesens darben muß, ist die Hilfe im Physischen ohne Dauer und Bestand. Eltern, die in hohem Alter von ihren Kindern einfach aus Pflichtgefühl erhalten werden, haben oft hungernde und wunde Seelen — wund, weil sie sich geduldet fühlen, darbend, weil keine Liebe mit dem Dienste geht, den sie von den Kindern empfangen. Kinder wieder, die ohne Freude von Eltern beim Eintritt in die Welt begrüßt werden, sind tief unglücklich und leiden Not an ihrer edelsten Geistigkeit! Liebe ist ein Lebenselexier, eine Quelle von Gesundheit, Kraft und Aktivität für jeden Menschen; wieviel mehr für ein Kind.

Es gibt Mütter, die sagen: „Mag aus mir werden, was will, wenn nur meine Kinder gut heranwachsen, — dann ist meine Mission erfüllt!" Eine Mutter sollte sehr viel Wert daraut legen, „was aus ihr selbst wird"! Wenn ihr Wachsen in Weisheit und Kultur gehemmt wird, wird auch das ihrer Kinder gehemmt sein. Eine wahre Mutter wird immer danach streben, von ihren Kindern ebenso bewundert wie geliebt zu werden. Bewunderung und Respekt wird aber nur jener Frau zuteil, die hoch, stark und frei ihren Platz im Leben nicht nur behauptet, sondern auch unermüdlich aufwärts strebt nach immer weiteren Zielen! Solche Liebe und Hochachtung kann keine

Mutter von erwachsenen Kindern verlangen, die sich in eine Ecke hinter dem Herd verkriecht, zu einer Kreuzung zwischen Krankenpflegerin und Bonne wird und ihre Familie lehrt, sie als Nutztier bei allen häuslichen Kalamitäten, wirklichen oder eingebildeten, zu mißbrauchen. Aus eben diesen Gründen werden Mütter von ihren erwachsenen Söhnen und Töchtern so oft über die Achsel angesehen oder beiseite geschoben. — — Mütter, die sich so tief erniedrigen, um, wie sie fälschlich glauben, ihren Kindern zu nützen, müssen zuweilen diesen Irrtum furchtbar sühnen! Wer sich stets von anderen meistern läßt, seine eigenen Neigungen und Bestrebungen aufgibt, um fremdes Echo zu werden, nach fremden Wünschen lebt, verliert immer mehr sein Selbstbestimmungsrecht. — — Er absorbiert so viel von den fremden Gedanken um ihn her, daß er ein Teil dieser anderen wird, ein Werkzeug, das automatisch dem stummen Willen der Umgebung gehorcht. Solch ein Mensch wird fossil, sinkt zu hilfloser Dienstbarkeit herab, verliert immer mehr physisch und geistig die Fähigkeit, etwas zu leisten, wird der Ofenhocker, der senile Großvater, der hilflose Greis (oder die hilflose Greisin), wird mehr geduldet als geliebt.

Das war in vielen Fällen die Wirkung der Gedanken erwachsener Kinder auf ihre allzu opferbereiten Eltern. Es ist die stumme Macht

der Geister, die aus der steten Umgebung auf die Väter oder Mütter drückt, die diese zusammenbrechen läßt. Viel von jener Decrepidität und Schwäche, die den „zunehmenden Jahren" zugeschrieben wird, ist auf den schädlichen Einfluß einer Gruppe von Geistern zu setzen, die einander zu überwältigen und zu beherrschen trachten, — ob unbewußt oder nicht, ändert wenig an den Resultaten! Ein Mann mag rüstig und froh sein großes Geschäft leiten, die erwachsenen Söhne aber greifen mehr und mehr in das Unternehmen ein, eine schweigende Kraft schließt die Jugend gegen das Alter zusammen — — eine Kraft, der der Einzelne kaum stand zu halten vermag. Es ist ein fester, steter, unaufhörlicher Druck nach einer bestimmten Richtung. Er wirkt Tag und Nacht. Er wirkt um so sicherer, als der Vater von diesem Druck, dem er ausgesetzt ist, gar nichts ahnt, gar nicht weiß, daß es solche schweigenden Kräfte gibt! Er beginnt sich nur müde zu fühlen! Die alte Energie läßt nach, und traurig schreibt er dies alles dem nahenden Greisentum zu.

„Sollte man nicht seine Kinder über alles lieben?"

Das Wort „sollen" ist dem Wesen der Liebe fremd!"

Liebe geht, wohin sie will und zu wem sie will, — nach den tieferen Gesetzen ihres Lebens. Es gibt Eltern, die keine wirkliche

Liebe zu ihren Kindern fühlen, wie auch diese ohne Liebe zu ihren Eltern sind. Keinen Teil trifft Schuld! Sie waren ohne die Fähigkeit der Liebe zueinander geboren, ohne deshalb leer an Liebe zu sein!

Oft glaubt ein Vater sein Kind zu lieben und liebt nur seine eigenen Ansichten, seine eigenen Erwartungen in ihm. Dann maßt er sich eine vollkommene Tyrannei über den Geist des Kindes an, er mesmerisiert es seinen Wünschen gemäß. — — Gewiß sollen Schutz und Kontrolle über Leib und Seele des Kindes so lange walten, bis der junge Organismus den Anforderungen an das Leben gewachsen ist. Über diese Zeit hinaus einem Menschen allen Lebensunterhalt gewähren aber heißt ihm eine ungeheure Ungerechtigkeit, ja Grausamkeit antun! Denn auf diese Weise wird er verhindert, jene Fähigkeiten zu entwickeln, die ein junges Wesen wie Schwingen stark und selbstgerecht durch das Leben tragen. — — Ein Instinkt treibt die Vögel, ihre heranwachsenden Jungen aus dem Nest zu locken, sowie sie zu fliegen imstande sind. Das wäre ein schlechter Dienst, wollten sie die Jungen im Nest behalten, wo ihre Schwingen ungeübt verkümmern würden, wo Stürme, Eis und Schnee bevorstehen, denen auch die alten Vögel weichen müssen. Auch bedürfen Tier- wie Menschenmütter Zeiten der Ruhe nach jenen Perioden, die der Generation

gewidmet waren. Die Dauer dieser Ruhezeiten sollte aber der Kompliziertheit des Organismus proportional sein und der Kraft, die es erforderte, ein so hoch differenziertes Wesen zur Reife und Vollendung zu bringen. In der Zeit der Ruhe aber sollten Eltern von allen Forderungen seitens ihrer erwachsenen Kinder befreit sein. So ist es bei den Vögeln und Tieren des Waldes, — nur Menschenmütter sind nie vor den Ansprüchen ihrer Kinder sicher, bis sie erschöpft und völlig ausgesogen ins Grab sinken. Frei aber sollten sie sein, wieder so frei wie in ihrer Mädchenzeit, ehe sie Mütter wurden. Mutterschaft ist eine höchst wichtige unerläßliche Phase menschlicher Existenz, um gewisse Fähigkeiten und Erkenntnisse zur Reife zu bringen. Aber bei keiner einzelnen Erfahrung darf man ein Leben lang verweilen!

Das Leben in seiner höheren Vollkommenheit wird ein ewiger Wechsel der Zustände sein, — keine Tretmühle wie jetzt. Bleiben erwachsene Kinder noch jahrelang bei der Mutter, nachdem sie längst reif sind, sich das Leben selbst zu erobern, sehen sie nur noch in ihr die Stütze und bequeme Hilfe, und läßt die Mutter sich in dieser Weise mißbrauchen, so leiden am Ende alle Teile. Die Mutter aber, die sich zu Opfern zwingen läßt, die sie auf die Dauer zugrunde richten müssen, beraubt sich vielleicht

des neuen Lebens, das ihrer wartet, wenn die Brut flügge geworden ist. Sie hilft den Kindern, aus ihr eine müde, gedankenlose alte Frau zu machen!

Vielleicht wird man einwenden: „Wenn diese Ratschläge befolgt würden, wären die Straßen bald voll von hilflosen Kindern, die unfähig sind, für sich selbst zu sorgen?“ Ja, sind denn die Straßen nicht voll von hilflosen großen Kindern? Verlassen nicht Tausende viel zu spät, ohne Kraft zur Selbsterhaltung, das Elternhaus, die dann nur durch niedrigste Arbeit zu elenden Löhnen ihr Leben fristen? Schneidet diese niedrige und erschöpfende Arbeit sie denn nicht vorzeitig von Höherem ab? Da sind noch immer Tausende von Töchtern, denen die Eltern es wehren wollen, in die Welt zu gehen und den Kampf zu wagen mit Mut und Kraft! Das alles sind die Vögel, die im Neste bleiben, bis die Flügel verkümmert sind zu eigenem Flug, und die dann geatzt werden müssen von den törichten Eltern.

Der innere Arzt

Glaube ist die Substanz des Gewünschten. Wenn wir im Geiste ein Idealbild unseres Selbst tragen, das uns blühend, geschmeidig, stark und vollkommen dem inneren Auge zeigt, so setzen wir damit jene Kräfte in Bewegung, die uns in Wirklichkeit dazu machen.

Wir konstruieren gleichsam aus unsichtbarer Gedankensubstanz ein spirituelles „Ich" (das gesunde, schöne Ich der Zuversicht); dieses spirituelle Ich wird mit der Zeit den Leib beherrschen, seine Zellen umformen und wirklich werden. Wer eine schlechte Lunge hat, schlechte Zirkulation, irgend einen organischen Defekt, muß sich aufs äußerste dagegen sträuben, gerade das geschwächte Organ immer als krank und schonungsbedürftig im Bewußtsein herumzuschleppen. Sieh dich nie als Patient zwischen aufgestapelten Kissen ans Bett gefesselt, und sollte es auch zur Zeit der Fall sein! Wer sich tennisspielend oder im Wettlauf sieht, arbeitet damit an seiner Genesung.

Erwarte nie Krankheit oder Schmerzen für morgen, mögen Krankheit oder Schmerzen heute noch so arg gewesen sein, für morgen erwarte nur Gesundheit und Kraft. Mit anderen Worten: Gesundheit, Schönheit und Kraft müssen zum wahren Tagestraum werden, denn Traum drückt weit besser den richtigen Gemütszustand aus als Hoffnung und Erwartung.

Träumer vollbringen weit mehr, als die Welt ahnt. Der Wachtraum des Menschen, der versunken das Treiben um sich her vergißt, ist eine Gewalt, die Taten wirkt, in einem mächtigen und unsichtbaren Reich, das noch von wenigen erforscht ist. Und auch denen, die ihr Bewußtsein so vom Leibe lösen, daß sie ihn für Augenblicke vergessen, fehlt heute noch das Wissen um die Gewalt, die sie da üben, — das Wissen um die Wirkung dieser Gewalt; und so müssen ihnen die besten Resultate verloren gehen.

Wer nichts vom Goldgraben versteht oder von den Bedingungen, unter denen Gold vorkommt, oder von den Methoden, es zu gewinnen, kann in dem reichsten goldführenden Boden monatelang graben und damit Löcher zuschütten oder Wälle aufbauen! Ohne Wissen um den Schatz unserer Erde sind wir arm und machtlos wie zuvor. Ebenso ist es in geistiger Hinsicht.

Jede Imagination ist eine unsichtbare Realität; und je länger, je intensiver sie festgehalten wird, desto mehr von ihr wird sich in jene Form des Seins umsetzen, die man fühlen, sehen, berühren, kurz, mit den äußeren Sinnen wahrnehmen kann.

Daher nur Träumen — so viel wie möglich! Wach — bei Tage — träumen von Kraft und Gesundheit, dann wird auch bei Nacht der Gedanke gleiche Regionen aufsuchen und das Werk wirken helfen. Wenn wir aber bei Tag Trübsal und Elend

träumen, spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß dieser trübe Ideenkreis gleiche Gedankenströme im Schlafe von überall her zieht und wir doppelt elend erwachen. Unwissentlich kann man in einem Hause Explosivstoffe häufen, die man für harmlose Präparate hält! Ein Funke kann dann Haus und Menschen zerstören. In analoger Weise bringen jetzt Leute Leiden und Unglück über sich selbst durch den törichten und unwissenden Gebrauch, den sie von ihren mentalen Kräften machen. Nach der Beschaffenheit unserer Tagträume häufen wir Gold oder Explosivstoffe in unserem Schicksal an. Je tiefer die Verträumtheit, je vollkommener die Versenkung und Abstraktion, um so weiter und stärker kann die mentale Macht wirken, — Tausende von Meilen weit. Alles, was man okkulte Kräfte nennt, das Phänomen der Telepathie wird auf diesem Wege erreicht. Jedes beliebige Gedankenbild könnte — mit entsprechender Intensität vorgestellt — augenblicklich materialisiert werden. In jedem Menschen sind diese Kräfte im Keim vorhanden.

Glaube ist das Samenkorn aller Wunder! Aber aus diesem Samen kann Böses wie Gutes sprießen. Im Bösen kann ein Baum daraus entstehen, in dessen Krone jeder krächzende Unglücksvogel sein Nest baut. Unsere trübe und düstere Phantasie ist der Glaube an das Unglück. Wir leiden vielleicht an einer geringfügigen

Störung irgendeines Organes; nach ein, zwei Tagen fangen wir schon an, die Störung zu erwarten. Das Organ stellen wir uns nur mehr als krank vor. Dann hören wir das Leiden mit irgendeinem Namen genannt, der vielleicht die Vorstellung pompöser Gefahr suggeriert. All das stärkt den Glauben an das Unglück; der Einfluß anderer Gehirne kommt noch hinzu, Freunde und Verwandte sind „besorgt", ängstlich und erinnern uns in einem fort an unseren Zustand. Alles und jedes drängt uns förmlich in den Vorstellungskreis der Schwäche hinein. Keiner schickt uns das eigene Gedankenbild in Kraft und Wohlsein; von überall strömt uns die Vorstellung der Krankheit zurück! Die spirituellen Kräfte der ganzen Umgebung wirken in der falschen Richtung. Wünscht uns ein Freund beim Abschied „baldige Besserung", so tut er's in einem mitleidig bekümmerten Ton, der das Schlimmste befürchten läßt! — Nun erhält man die „Substanz" dessen, was man fürchtet! Verwandte, die sich um uns „sorgen", arbeiten an unserem Ruin. — — — — — — Man muß sich an den Gedanken des Glückes, wie der Gesundheit hängen mit allen Fasern des Seins, Woche um Woche, Monat um Monat, Jahr um Jahr, dem eigenen Bild, „frei von jedem Übel", entgegenträumen, bis dieser Traum zur fixen Idee, zur zweiten Natur geworden ist und unbewußt weiterwirkt.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

In allem tierischen und organischen Leben zeigen sich Zeiten der Wandlung — — der Inaktivität, als Vorbereitung zu erneutem Sein, — so, wenn die Schlangen sich häuten, die Vögel mausern, die Säugetiere das Winterhaar verlieren. Da gehen große Wandlungen im Organismus vor sich, die die Tiere träg und schwach machen. Die Natur braucht Ruhe für das Werk der Regeneration. Dieses Gesetz, das in den niedrigen Lebensformen wirkt, gilt auch für die höchsten Stufen. Im Leben jedes Menschen treten Perioden ein, da all seine Organe, Kräfte und Energie ein gewisses Nachlassen zeigen. Mir machen da irgendeinen Wandlungsprozeß durch! Wir werden von der Natur ins „Trockendock" gebracht. Wollten wir dem Gebote folgen, — in wenig Wochen oder Monaten gingen wir an Leib und Seele regeneriert aus solchen Perioden hervor. Die Natur verlangt ja nichts von uns, als daß wir stille halten in den Zeiten ihrer verwandelnden Arbeit. Von Menschen in der Mitte des Lebens sagen wir, sie hätten ihr Maximum von Kraft und Vitalität erreicht, wenn nicht überschritten; dann sollen sie ihrer eingeborenen Natur gemäß welken und „verfallen" gleich Blättern. — — —

Dieses unerschütterliche Vertrauen in das Altern muß dem spirituellen Gesetz gemäß das Altern nach sich ziehen.

Die „Wendung" nach der Mitte des Lebens bedeutet nur, daß unser Leib sich regenerieren, sich neu gebären will; während dieser Neuschaffung ist absolute Ruhe nötig, denn das höchst spirituelle Ego ist am Werk, diese Wandlung zu vollziehen, man sollte während dieser Zeit so wenig überanstrengt werden wie im früheren Kindesalter. Wir weigern der Natur diese Rast, wir zwingen den erschöpften Organismus zu Leistungen, zu denen er gerade in dieser Zeit ungeeignet ist. Während die Natur den Versuch macht, uns wieder zu gebären und stärker zu machen, vereiteln wir ihr Bestreben und richten uns zugrunde. In den meisten Fällen können sich die Menschen die nötige Ruhe nicht verschaffen. Sie müssen fort und fort und Jahr um Jahr arbeiten, um ihre „Existenz zu erhalten"! Das ändert nichts am Resultat!

Naturgebote nehmen keine Rücksicht auf soziale Einrichtungen! Ungehorsam, ohne es zu wissen, schiebt und schindet sich die Menschheit weiter, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen, und verdient sich damit Jammer und Tod. In vielen Fällen ist auch die Gewohnheit so stark, daß Menschen gar nicht von der gewohnten Aktivität lassen können. Und die Ruhe, die in kritischen Perioden not tut, ist nicht allein physischer Art. Hunderttausende unserer Rasse haben keine Ahnung, was Ruhe ist, würden zu Tode erschrecken, kämen sie zum erstenmal wirk-

lich in diesen Zustand, der etwas von träumender Magie an sich hat.

Die barbarische und tödliche Unrast aber ist lediglich eine Folge davon, daß die Menschen sich noch nicht bewußt sind, Teile des unendlichen Wissens zu sein, daß sie noch nicht gelernt haben, aus den mentalen Quellen Gedanken ins Sein herüberzuschöpfen. Einst wird die Menschheit den Tag der Erkenntnis erblicken und wissen, wenn sie sagt: „Dies will ich" und darin verharrt, daß dann unsichtbare Kräfte am Werke sind, die Wünsche in Materie umzuformen. „Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf!" Die aber rauben sich den Schlaf, um es ja nicht zu bekommen!

Die Religion der Kleider

Ein Teil unserer Gedankenemanation wird von den Kleidern absorbiert, und wenn Kleider lange Zeit getragen werden, erscheinen sie förmlich gesättigt mit solchen Elementen. Jeder Gedanke ist ein Teil unseres Selbst; unser letzter Gedanke ein Teil unseres neuesten frischesten Selbst. Wer alte Kleider trägt, resorbiert in das frische Ich die Gedanken, die er längst als überlebt von sich abgetan hat, — aus seinen alten Kleidern dringen in das junge Selbst Reste aller Launen und Kümmernisse, Sorgen und Ärger zurück, die einst von ihm in jene Kleider strömten. Er beschwert also sein neues Ich mit dem alten, toten Ich, vergangener Jahre. Dieses Launenhafte, psychisch Verweste ist es, was alte Kleider so widerlich zu tragen macht. — — — Neue aber befreien, machen den Geist leicht; sie sind die frische, die äußerste Haut über die Epidermis hinaus, noch nicht gefüllt und beschwert mit den geistigen Emanationen vieler Tage. Selbst Kleider aus guten Perioden des Lebens sollten nicht verwahrt werden, denn man soll in altes Glück nicht zurückkriechen. Es ist somit Kraftvergeudung, alte Kleider zu tragen, sich mit seinen eigenen Leichenteilen zu bekleiden — aus Sparsamkeit!

Nicht einmal die Schlange kriecht in ihre alte Haut zurück — aus ökonomischen Rücksichten. Die Natur trägt keine alten Kleider!

Die Natur spart nie nach Menschenart an Gefieder, Fell und Farbenschmelz. Sonst würde ihre herrschende Farbe bald die alter Hosen sein, und Gottes Firmament glänzte speckig wie ein Trödlerladen dritten Ranges.

Es ist heilsam, sich mit farbigen Dingen zu umgeben. Was das Auge freut, erfrischt den Geist, und was den Geist erfrischt, erfrischt den Körper.

Wir haben heute zwanzigmal mehr Farbennuancen zur Verfügung, als noch vor wenigen Jahren. Im Kunstgewerbe, in der Konfektion, auf allen Gebieten der Industrie! Ich fasse das als Zeichen einer wachsenden Spiritualisierung unserer Zeit auf. Denn Spiritualität bedingt wachsende und nuancierte Freude am mannigfaltig Schönen.

Spiritualität bedeutet einfach die Fähigkeit, immer höhere und subtilere Quellen des Glückes in allen Dingen zu entdecken. So werden, dem steigenden ästhetischen Bedürfnis breiterer Schichten entspechend, auch die Gewänder mannichfaltiger an Form und Farbe.

Und eine richtige Intuition bestimmt auch die Menschen, zu gewissen Gelegenheiten bestimmte Kleider anzulegen, auf daß nicht mit dem Alltagsgewand auch der Alltagsgedanke sich in das Fest herüberschleiche. Jede Beschäftigung sollte ihr spezielles, aber stets geschmackvolles und hübsches Kleid haben, um Verschleppung von Kräften hintanzuhalten, —

dann wird man mit jedem Gewand zugleich in die Stimmung der Tätigkeit geraten, der es dient. — In allen uns bekannten Religionen trägt daher der Priester, wenn er sein göttliches Amt erfüllt, das priesterliche Gewand, das nur dieser bestimmten Zeremonie geweiht ist. Es wird nie im gewöhnlichen Leben, im Hasten oder Gedränge der Menschen angelegt, damit seine Aura rein bleibe von den Gedanken der Niederungen. Vom Priester selbst, trüge er es stets, strömte dann jede Laune, jede Regung des Alltages in das heilige Kleid; so aber bleibt es in der Sphäre des höchsten Gedankens von Zeremonie zu Zeremonie für die Augenblicke, da der Priester gesammelt ist zu der Weihe seiner Mission. Darum liegt auch dem Glauben an den Zauber, der von Amuletten, Reliquien oder geweihten Dingen ausgeht, eine Wahrheit zum Grunde! Insoferne aber nur, als jeder Gegenstand beladen ist mit dem Wesen dessen, der ihn besaß oder auch nur berührte. — So werden wir mit den Lumpen des Bettlers gewiß etwas von der bangen, lauernden Demut in uns strömen fühlen; in den Kleidern eines bedeutenden Mannes vielleicht Einfälle haben, die uns sonst fremd sind.

Man kann Gewänder „ausruhen" lassen wie Organismen.

In gewisser Hinsicht werden sie „gedankenundicht"! Denn Gedanken haben, so befremdlich es klingt, auch verschiedenes spezifisches

Gewicht; es gibt solche, die hinabsinken, und andere ohne Schwere, die, den Anziehungen anderer Sphären gehorchend, aufzusteigen vermögen! An tiefgelegenen Orten, Kellern usw. flutet daher etwas geistig Trüberes; es ist eine Tendenz zum Bösen da, die auf Höhen fehlt.

Da Kleider bis zu einem gewissen Grad eine mentale Hülle darstellen, ist es ebenso nötig, in tiefster Einsamkeit neu und schön gekleidet zu sein, wie in Gesellschaft; die Grazie und Eleganz der Kleidung stammt aber von innen heraus; es ist ein Seelisches, das den Leib bekleidet.

Farben sind der Ausdruck psychischer Zustände; Unfreiheit, Trauer, Hoffnungslosigkeit wählt das Schwarze. — Unsere Rasse, die im innersten Herzen nur an den Tod glaubt, das heißt an das Erlöschen des bewußten Ego mit dem Zufall seines Leibes, muß vorwiegend düstere Farben tragen, insbesondere beim Sterben eines Verwandten oder Freundes, — der Chinese, dem der Tod nur den Verlust eines Instrumentes der Geistigkeit bedeutet, wählt im gleichen Falle weiß, das keine Farbe, nur lichte Stille ist!

Symbolisch für unsere Rasse ist auch, daß Menschen, die das sogenannte „gesetzte" Alter erreicht haben, fast nur mehr dunkel gekleidet gehen, weil sie sich bereits im Niedergang empfinden und glauben, in jene Gegenden des Lebens zu versinken, wo alle Freudigkeit und

Lust und Hoffnung nach und nach ausgesperrt erscheint, — weil sie mit gebundenen Händen gleich Märtyrern erwarten, in wenig Jahren hinfällige Greise zu sein. Sie alle tragen schon im vorhinein um sich selbst Trauer. Der Anblick von Jugend in frischen Farben ist ihnen unangenehm und beleidigend, und im Innersten hält nur der geheime Trost sie aufrecht, daß auch jene bald aus dem Lande der Jugend hinweg müssen, in das gleiche Leben voll Härte, Freudlosigkeit und Öde.

Dies Land ist voll Menschen, die, sobald die erste Jugend vorbei ist, anfangen, ihren Anzug zu vernachlässigen; das ist ein Todeszeichen; die Körper dieser Menschen haben zu sterben begonnen, sie „lassen sich gehen" — in den Tod gehen —, sie geben sich auf! Nachlässigkeit in der Kleidung bedeutet Mangel an Liebe für die Anstrengung und Arbeit des Kleidens, — und was für den Leib ohne Liebe geschieht, ist eine direkte Schädigung. Wenn man's von dieser Seite aus betrachtet, kann es sich nicht einmal ein Milliardär gestatten, einen schäbigen Hut zu tragen. — In der Jugend ist am meisten spirituelle Weisheit oder Intuition. Weil der Geist einen neuen Körper hat und bis zu einem gewissen Alter frei bleibt von der allmählich anwachsenden Last alter, toter Meinungen, die ihren Ausdruck findet in den wachsenden Vorurteilen und widerlichen Gewohnheiten der reiferen Jahre.

Die Jugend aber, im jubelnden Bewußtsein ihrer intuitiven Weisheit, ist spielerisch! Schätzt Sorgen nach ihrem wahren Wert, das heißt gar nicht und wirft sie ab! Sie liebt es, sich zu schmücken, schwelgt gleich der Natur in einem Königreich von Farben und ist weiser als das „reife Alter", das, in falsche Scheingesetze verstrickt, sich selbst den Weg zu neuer Hoffnung und Freude durch tote fremde Erfahrung sperrt. Darum heißt es: „und wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder" usw., denn durch jeden zarten neuen Leib fühlt die Seele gleichsam ein Cherubdasein schimmern, einen Blitz, eine Verheißung, die allzubald in sinnloser Willkür verlöscht wird durch die irdischen Gedanken einer rohen Materialität.

Ich höre manche still für sich sagen: „Wie können wir, auf denen das Leben schwer liegt, noch Zeit und Mittel nehmen, um jeder Gelegenheit ihr Kleid zu wahren, uns womöglich mehrere Male täglich umkleiden, statt für das Nötigste zu sorgen?" Ich antworte: „Die Möglichkeit liegt in euch — richtet euern Willen, euer göttliches, ewiges Erbe, den Magneten, der die Dinge der Welt in euer Schicksal zieht, auch auf dieses scheinbar nebensächliche Gebiet! Weigert euch, still, fest und ohne Ungeduld, schlechte Kleider, schlechte Wohnung, schlechte Nahrung hinzunehmen, —

fordert das Beste, — und das Beste wird im Lauf der Zeit euer sein. Wer schlechte Lebensbedingungen fürchtet, und von Jahr zu Jahr mehr Sorgen voraussieht, setzt und erhält eine Kraft in Tätigkeit, die ihn niederdrücken, niederpressen wird, — und niederhalten, daß die Fetzen an ihm und er an den Fetzen kleben bleibt."

Das Gesetz der Ehe

Das verfeinerte Element in der Natur ist weiblich. Die größere konstruktive Kraft — männlich. Klarer im Schauen ist das Wesen der Frau! Geschickter, dieses Geschaute zu verwirklichen, — der Mann! Das spirituelle Auge der Frau sieht stets weiter als der Mann, — die spirituelle Macht des Mannes, zu schaffen, was das Weib sieht, ist größer. Die Intuition der Frau geht dem Manne voraus, wie die Rauchsäule bei Tag und die Feuersäule bei Nacht dem auserwählten Volke vorausging. Unter Frauen gibt es viel mehr Clairvoyantes! Frauen sind auch die ersten, um neue spirituelle Wahrheiten zu erfassen, wie sie auch am längsten religiösen Bräuchen treu bleiben, aus der tiefen Intuition heraus, daß die Kirche die Wurzel sei, aus der dereinst ineinander blühen soll, was jetzt als Wissenschaft und Religion getrennt und feindlich scheint. Die Frau erkennt direkt ohne die mühsame intellektuelle Abwicklung von Ursache und Folge, sie springt die Wahrheiten an!

In allen Stadien seelischen Wachstums wird der innere Blick der Frau klarer sein als der des Mannes, — der Mann aber wird stets befähigter sein, zu verwirklichen, was ihm die weibliche Psyche zeigt. Und für die speziellen Fähigkeiten eines bestimmten Mannes gibt es nur einen bestimmten weiblichen Scharfblick, der erkennt, wie und wann diese Fähigkeiten

zur besten Entfaltung gelangen können. Weib und Mann sind wie Auge und Hand in einer wahren Ehe.

Der weibliche Geist ist ein notwendiger, unentbehrlicher Teil des männlichen Geistes. Auf anderen Ebenen des Seins, wo Mannheit und Weibheit ihre wahren Beziehungen besser begreifen und auf der Höhe dieser Beziehungen stehen, strömt wechselweise eine Macht von Geist zu Geist, die unsere arme Phantasie schwerlich zu ermessen vermag. Weil in diesen Sphären der Existens jeder Gedanke, jedes Ideal, jeder Traum Realität wird. Aus den vergatteten spirituellen Kräften eines Mannes und einer Frau können im schöneren Sein, wie aus dem Vollendeten, alle Wünsche sich zu lebendigen Dingen kristallisieren.

Der Eckstein dieser Macht liegt in jeder Ehe des rechten Mannes mit der rechten Frau, — der ewigen Ehe der Seinsverschmelzung, der Prädestinierten. Für jeden geschaffenen Mann ist auch eine Frau geschaffen, die zu ihm und nur zu ihm steht, die einzige, die es für ihn in dieser wie in jeder anderen möglichen Welt gibt. Ihr ewiges Leben, wenn beide relativ vollkommen geworden sind, ihre Relation begriffen haben, wird ein ewiger Liebesrausch sein. Viele, die von Ewigkeit füreinander bestimmt sind, leben heute unglücklich zusammen. Aber in anderen Verkörperungen als andere

physische Individuen, mit andern Namen, werden sich ihre höheren und entwickelteren Seelen wiedererkennen. Die wahre Frau eines Mannes, ob ihr Geist im physischen Leben gerade einen Leib zum Vehikel hat oder nicht, ist das einzige Wesen im Universum, das diesem einen Manne zu der höchsten Geisteskraft verhelfen kann, deren er fähig ist. Und Gedanken, aus dieser Quelle geschöpft, haben gerade die für seinen Intellekt nötige Eigenart; gerade das, was er im Augenblick für sein Werk, seine Unternehmungen und Geschäfte braucht, wird die Frau mit Seherkraft erschauen! Der wahre Gatte einer Frau ist wieder das einzige Wesen im Universum, dem die Fähigkeit verliehen ist, die Vision der Frau zu verwirklichen Dieses Ineinanderstrahlen von Kräften ist die Einheit, — das neue Wesen, das sie bilden, nicht die Kinder, die sie physisch zeugen. Die Frau vermag durch ihre feinere psychische Organisation Gedanken, besser Intuitionen, höheren Grades zu empfangen! Sie ist die empfindlichere Membran für die Schwebungen im spirituellen Ozean. Er hat den stärkeren Intellekt für das rauhere Stratum des Lebens, um die Intuitionen der Frau in den Dingen der Erde zu realisieren. Doch den höheren Intellekt, der die ganz feinen mächtigen Gedanken empfängt, hat er nicht. Hinter allen großen Männern, in jeder Phase,

jedem Grad der Lebensentwicklung, hinter jedem Erfolg und jedem Unternehmen steht immer irgendwo, sichtbar oder unsichtbar eine Frau, — die Weckerin!

Die Frau hat heute mehr Macht und übt mehr Macht, als sie selbst ahnt. Überall wirken ihre Inspirationen, deren sich der Mann, dem Grade seiner Feinfühligkeit entsprechend, bewußt wird. Der Beschenkte aber nimmt auf, ohne zu ahnen, daß sie es ist, die ihn beschenkt, und sie gibt, ohne um ihre Gabe zu wissen. Was man ihre „müßigen Gedanken", ihre „phantastischen Grillen" nennt, — dies spielerische Bauen von Luftschlössern ist die fruchtbare Erde, aus der die Saat der Wirklichkeit schwillt. Es ist eine Wahrheit, daß wertvolle Ideen stumm — ohne daß ein Wort gewechselt wird — verschenkt werden können. Ärger noch ist es, wenn der feinere, mächtigere Gedanke von dem einen zum gröberen Intellekt des andern fließt und als Tausch für seinen Schatz niedrigere Geisteswellen zurückempfängt. Dann denkt, fühlt und handelt der vornehmere Mensch unter seinem Range, er denkt Gedanken, die unter ihm sind, — die wesensfremden des ungleichen Genossen.

Die Frau ist nicht das schwächere, nur das feinere Gefäß, das den unirdischen Wein der Geistigkeit trägt. Oder sie ist dem Manne, was die Magnetnadel des Kompasses für das Steuer des Schiffes ist. Da sie das feinere In-

strument ist, so bedarf sie größeren Schutzes, — wie der Seemann seinen Kompaß oder Sextanten vor störenden Einflüssen schützt. Wird dieses feine Instrument, dazu geschaffen, höchste Intuitionsströme zu registrieren, zugleich der groben Natur ausgesetzt (das heißt: gezwungen, die Arbeit des Mannes zu tun), so wird es stumpf, verliert seine Sensitivität, und nun leidet der Mann Schaden, da ihm das Instrument, das er mißbraucht, nicht mehr die Wege weisen kann. Er leidet an Gesundheit wie Vermögen.

Darum sagte Christus von Maria, sie habe das bessere Teil erwählt, da sie sich nicht zur Hausmagd erniedrigte gleich Martha.

Es liegt nur an unserer Barbarei, daß Hausarbeit als Frauenberuf betrachtet wird! Diese Arbeit innerhalb der vier Wände, wo Kochen, Bettenmachen, Reinigen, Kinderwarten und noch zwanzig andere Pflichten in einem einzigen Vormittag auf die Frau fallen, ist weit erschöpfender als pflügen oder irgendeine einzelne Tätigkeit üben, sei es Handwerk oder Studium oder Bureauarbeit. Denn je mehr verschiedenartige Dinge man im Sinne behalten muß, desto größere Geisteskraft muß nach den verschiedenen Richtungen ausgesandt werden. Wird die Frau derart ausgebeutet, so verliert sie die Begabung, neue Ideen zu empfangen; sie stumpft sich ab, denn die Kraft, die hierzu nötig gewesen wäre, ist in Muskelarbeit umgesetzt worden. Robottet der

Mann allzusehr, so schwindet wieder seine Fähigkeit, ihre Intuitionen zu erfassen.

Kann oder will ein Mann diese Beziehung seines wahren Weibes zu ihm nicht anerkennen, so gleicht er einem Seefahrer, der einen Kompaß besitzt, ohne ihn zu benützen. Wenn er unaufhörlich ihre Ideen oder Eindrücke oder Vorgefühle in Bezug auf seine Unternehmungen verhöhnt — weglächelt, wird er im Lauf der Zeit ihren Intellekt abstumpfen, ihre Intuition verkrüppeln und die Quellen ihrer Inspirationen verschütten.

Er unterbricht auf diese Weise ihre Verbindung mit den oberen Strömen schöpferischer Gedanken. Er wird ihre Gesundheit untergraben und die seine. Ihren und seinen Intellekt schädigen und sich und sie niederziehen in rohere und tiefere Schichten des Lebens. —

Das sind Teile und Kräfte, die ein Ganzes geben, von der unendlichen Weisheit zusammengefügt.

Die Sage, daß Minerva dem Haupte des Zeus in voller Rüstung entsprungen sei, ist ein Symbol für den höheren Ursprung der weiblichen Weisheit.

Sie bringt aus den oberen Welten Erkenntnisse wie Blöcke Goldes mit, — die Aufgabe des Mannes ist es, seinem Wissen und Können gemäß Formen der Schönheit daraus zu bilden.

Oft hat man gefragt: „Warum haben Frauen relativ so wenig ‚geleistet', verglichen mit dem

Werk des Mannes in der Technik und den andern aktiven Gebieten des Schaffens?" Da die Frau die Gedankenbringerin ist — die Botin von oben —, so sind alle Werke zugleich ihr unsichtbares Wirken. Sie gab, ohne zu wissen, daß sie gab, — der Mann nahm, ohne zu wissen, daß er nahm, solange keines wußte, daß sein wahres, sein größeres Teil in der unsichtbaren Hälfte des Lebens liegt, daß er geistige Tentakel hat, die weit hinausreichen über den Leib! Fühlfäden, die sich berühren, vermischen und unsichtbare Elemente tauschen, die Gedanken! So hat die Frau immer ihr Werk vollbracht! Die Adoration der katholischen Welt für die Jungfrau Maria entspringt jener tiefen Scheu vor dem sublimen Vehikel, das die höchste Weisheit — Christus — der irdischen Welt vermitteln durfte. Nicht bevor der Mann das weibliche Element verehren lernt, als den Träger des Agens, den Boten der höheren Einsicht, wird er selbst die Kräfte eines Erleuchteten haben.

Die Frau, die sich ihrer wahren Relation zum Manne bewußt geworden ist, hat die Pflicht, auch Anerkennung ihres Wertes zu fordern, nicht keifend als Megäre, sondern als stolze, liebende Königin, bedacht, zu gefallen, doch fest beharrend, nach ihrer Einsicht zu gefallen und zu helfen. Gibt sie sich minderer Wertung preis, so ist sie gleicherweise verantwortlich für alles Leid, das beiden daraus erwächst. Jeder

muß sich selbst die Gerechtigkeit erkämpfen. Sobald wir unseren Wert für andere klar erkennen, sollen wir auch die anderen diesen Wert erkennen lehren. Sehen sie ihn nicht, so dürfen wir nicht geben, bis sie gelernt haben, ihn zu sehen. Fahren wir fort, zu geben, wenn unsere Gaben mißachtet werden, so sind wir die größeren Sünder! Denn so verschwenden wir wissentlich das hohe Gut, das das unendliche Bewußtsein durch uns strömen läßt.

Sympathie ist Kraft. Wenn ein überlegener Geist viel an einen minderwertigen Menschen denkt, sendet er ihm einen Strom von Macht, Inspiration und Energie. Da er aber nicht Gleiches zurückerhält, wird er geschädigt an Leib und Seele. Er gibt Gold und erhält Eisen. Der minderwertige Intellekt, der also vampyrhaft sich nährt, ist nur fähig, einen Teil der hohen Gabe zu absorbieren, die eben noch in seine geistige Sphäre fällt, — der Rest geht nutzlos verloren. Dieser untergeordnete Geist kann aber doch der wahre Gatte sein, der noch nicht heraufgereift ist zum vollen Verständnis seines ewigen Gemahls! Mann und Frau beginnen den wahren Wert ihrer Vereinigung zu begreifen, wenn sie sich verbinden in dem Wunsche, sich gegenseitig geistig gesünder zu machen, — wenn sie ein großes, lebenerfüllendes Ziel sich gesetzt haben.

Sie werden erkennen, daß jeder niedere, rohe

oder kleinliche Gedanke eine Schädigung ist — auch für den andern —, daß dieser Gedanke, wenn fortgesetzt, beiden Gatten verderblich werden muß. Beide werden streben, immer wachsende Kräfte zum Wohle aller zu werden. Wenn der Mann inne wird, wie der weibliche Geist neue Gedanken in ihn senkt, einer Quelle immer klarerer Erkenntnisse gleich; wenn die Frau sich der unendlichen Macht bewußt wird, die in den Ebenen der Wirklichkeit vollbringt, was ihr versagt ist, — dann ist es eine wahre Ehe. Ihren gemeinsamen Weg aber mögen sie dann richten nach dem Erkennen, das aus dem Gebet um Weisheit fließt! So werden sie ihren Geist mit neuem Fleisch bekleiden! Dann sind sie auf dem Pfade zu den Wunderkräften des inneren Menschen, werden einander zu Heilern und Lenkern; sie schreiten aus dem Heute in ein immer mächtigeres, reineres Morgen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Priester vieler Religionen sind zur Ehelosigkeit verpflichtet, nicht weil die Ehe in ihren höchtsen Sinn sie herabziehen würde, sondern weil die Frau eines wahren Priesters, das heißt, eines fast divinen Menschen, als sein spirituelles Teil gar nicht mehr auf der sichtbaren Seite des Lebens steht, — von drüben aber sendet sie ihm die Inspirationen seiner Seele. Würde dieser Mann mit einer anderen Frau eng durch Bande verknüpft werden, so wäre das eine Wand, —

ein gröberes Element, das ihn von seiner priesterlichen Genossin schiede: seiner wahren Frau, mit der er in irgendeiner Form der Existenz wieder vereint werden soll. Es ist Menschen und menschlichen Gesetzen unmöglich, solche zu trennen, die von Ewigkeit wahrhaft füreinander bestimmt sind.

Es gehört zu den Möglichkeiten des Seins, daß von zwei wahren Gatten der eine inkarniert ist, während der andere vielleicht eine Existenz im Unsichtbaren führt. Vielleicht wird die Zukunft eine Möglichkeit erkennen, wie durch unablässiges Verschmelzen der Gedanken zwischen solche Getrennten selbst eine reale Berührung zustande kommen könnte. Würde der Mann eine tiefe Relation im Leben mit einer anderen Frau eingehen, so würde ihn das immer weiter von seinem ewigen Gemahl trennen; es wäre eine neue Schranke zwischen ihm und ihr. Erst viele Inkarnationen später würde er vielleicht die spirituelle Klarheit erlangen, diejenige zu erkennen, die ihm wahrhaft bestimmt ist.

Tyrannei, oder wie wir einander mesmerisieren

Keine Tyrannei ist weiter verbreitet oder subtiler in ihren tiefen Wirkungen als die Herrschaft eines Bewußtseins über ein anderes oder andere.

Eine Tyrannei, bei der der Tyrann weder weiß, daß er herrscht, noch der Tyrannisierte, daß er beherrscht wird.

Die unumschränkteste Gewalt ist eben die, der man sich nicht bewußt ist, — die Abhängigsten sind jene, die aus eigenem Willensimpuls zu handeln glauben, denen selbst das Wissen um ihre Abhängigkeit wegtyrannisiert wurde.

In dieser Weise herrscht oft das Kind über die Eltern. Das Kind, ein Geist mit neuem Körper, hat vielleicht den weit mächtigeren mentalen Willen, in früheren Existenzen gereift, und daher eine Gewalt der Seele, die jener der Eltern weit überlegen ist, wenn auch Erfahrung und Intellekt des kindlichen Organismus zurückstehen. Es weiß noch nichts von seiner Macht, so wenig, wie die Eltern wissen, daß sie die schwächeren sind; und doch wird das Kind in Laune und Gebaren seinen Charakter durchsetzen und unbewußt seine Umgebung tiefer beeinflussen, als es selbst beeinflußt wird.

Mit den Worten: „Gewaltige Seele, oder

mächtiger Geist" ist nichts Lernbares, kein intellektuelles Wissen gemeint, sondern jene überlegene Kraft, die unmittelbar von Geist zu Geist strömt, ungehemmt durch räumliche Entfernung.

Ein ungebildeter Mensch kann diese stärkere mentale Kraft besitzen. Alles, was er unternimmt, wird ihm höchst wahrscheinlich gelingen! Die Welt nennt das Charakterstärke. Wahre Erziehung heißt: diese eingeborene Geisteskraft befreien und wirksam machen, — nicht fremde Gedanken und Fakten (meist falsche) hineinmesmerisieren.

Die stärkere Geisteskraft geht als wirkliches, lebendiges Element auf andere über; sie verändert, beeinflußt, bannt! So warf der erste Napoleon seinen Willen über die Armee: jeder einzelne Soldat fühlte ihn über und in sich! Alle vibrierten von seinem Wesen, spürten, wie sich dies mächtige Element emanierte, ganz wie ihre physischen Sinne die Sonnenstrahlen fühlten!

Und warum, wird man fragen, hat denn die Siegesmacht nicht angehalten? Weil er durch mangelndes Wissen in den gebräuchlichen Fehler verfiel und gestattete, daß sein Geist sich in unebenbürtigen mentalen Sphären bewegte. Er mischte sein psychisches Dynamit mit Sägespähnen und schwächte seine mentale Kraft, als er Josephine um einer hochgeborenen, aber inferioren Frau willen verließ; er absorbierte eben diesen in-

ferioren Geist! Da begann die Macht über andere zu schwinden, der Zauber verblich, Josephine war Napoleons ewiges Gemahl, — seine Ergänzung und Erfüllung, nicht nach menschlichen Satzungen, sondern dem unendlichen Wissen gemäß. Als sein Geist mit dem ihren verschmolz, wallte eine Gewalt in ihm auf, wirkend auf alle, nah und fern, wie auch unsere Gedanken ohne Unterlaß fern dem Körper zu wirken vermögen, wenn auch in schwächerem Grade. —

Nach dem gleichen Gesetz wirkt auch das überlegene Gedankenelement, das ein Finanzgenie wie Jay Gould im Reiche des Erwerbes aussendet, auf andere Geister nah und fern. —

Für einen Menschen, der ein bestimmtes Ziel, einen scharf umrissenen Plan im Leben verfolgt, kann es hinderlich, selbst verderblich, werden, mit Leuten intim zu verkehren, die jenem Ziele oder Plan interesselos gegenüberstehen. Es ist ziemlich belanglos, mit wem man rein geschäftlich und von Berufs wegen verkehrt; doch Vorsicht ist geboten, ehe wir einen Menschen unsere Mußestunden teilen lassen, — „wenn wir uns gehen lassen", passiv sind. Wer in dieser Weise mit einem Unebenbürtigen intim wird, sei es Mann oder Frau, dem wird bei seinen Unternehmungen viel Geisteskraft verloren gehen, — der Minderwertige wird die Linie der Tat ablenken oder bis

zu einem gewissen Grade beeinflussen. Sehr viel hängt daher von den Genossen unserer Mußestunden ab; von ihnen kommen Elemente, die Leben oder Tod, Mut oder Feigheit, Geistesgegenwart oder Rastlosigkeit bedeuten können! Absorbierte Gedanken, die mit Notwendigkeit wieder in Taten herausgelebt werden, sind das mächtigste und feinste Agens im Universum, um Wohl oder Wehe zu bringen.

Darum braucht sich aber niemand plötzlich und gewaltsam aus gewohnter Gesellschaft zu reißen, was leicht Schwierigkeiten und direkten Schaden verursachen kann, — er soll lieber seinen Geist diese Arbeit vollbringen lassen! Ist Trennung für uns und andere besser, so wird das spirituelle Gesetz, sobald wir ihm nur vertrauen, diese Trennung leicht, allmählich, ohne schmerzlichen Riß zustande bringen. Es wird nach und nach Ereignisse und Veränderungen eintreten lassen, so daß die Wege des Lebens sich still scheiden nach anderen Zielen unmerklich und in Frieden. — Das Schicksal handelt viel weiser und subtiler als der Eigenwille des Menschen, der turbulente, lähmende, rohgewaltige Methoden liebt.

Männer absorbieren Gedanken leichter von Frauen als von ihresgleichen, — Frauen leichter von Männern! Männer werden eher von Frauen als von Männern beherrscht, — Frauen eher von Männern.

Wenn ein Mann, der sein Wollen auf ein Ziel gerichtet hat, seine Mußestunden mit einer Frau verbringt, die wenig oder kein Interesse an seinen Plänen nimmt, wenn er, an sie gewöhnt, seine Gedanken oft zu ihr schweifen läßt, wird er ein großes Quantum Energie verlieren, das seinem Ziele zugute gekommen wäre. Er wird sich zuzeiten unerklärlich mutlos fühlen, nicht in der Stimmung, sein Werk zu fördern, oder gleichgültig gegen das Ziel selbst. Es fehlt jener stille, ununterbrochene Strom von Enthusiasmus, der unfehlbar Erfüllung bringt! Was ist geschehen? Er hat vom Geiste dieser Frau absorbiert, er denkt ihre Gleichgültigkeit gegen seine eigene Sache! Er ist ein Teil von ihr geworden, wird von ihr beeinflußt, mesmerisiert, ohne daß sie es will oder weiß! Sie mag reizend und faszinierend sein, die Zeit verfliegt in ihrer Gesellschaft, der Mann ist unter ihrem Charme, er kehrt sich zur Zeit wenig darum, daß sie seinen tiefsten Willen nicht teilt. Eine momentane peinliche Enttäuschung, wenn die Gegensätze aufflammen, wird rasch erstickt. — Ist die Frau der stärkere und feinere Geist, der in gleicher Weise sich in das Schicksal eines inferioren Mannes verstrickt, so erleidet sie gleiches.

Bevor der Charme verflogen ist, kann aber längst die bürgerliche Ehe geschlossen sein,

während die Beziehung mit Ehe im wirklichen Sinne gar nichts zu tun hatte.

Aber kein Mann und keine Frau, die wahrhaft und lebendig im unendlichen Bewußtsein wurzeln, können in diesem einen je fehlgehen!

Sie sind behütet. Nur das hastige, sinnlose ins Leben rasen der Menschheit, ohne Rat und Beistand im Unendlichen zu suchen, schafft all diese Not.

Hypnotismus ist nur eine Form der geistigen Tyrannei! Die offenkundigste, da das Medium gestattet, daß sein Wille disloziert werde und statt dessen der Wille des Hypnotiseurs von seinem Leib Besitz ergreife, mit ihm zu schalten wie mit einer Marionette. Zuweilen wird das Medium durch einen glänzenden Gegenstand in der Hand des Hypnotiseurs eingeschläfert, das heißt: völlig passiv gemacht, da es seine ganze Aufmerksamkeit in dem leuchtenden Punkt ruhen läßt; in diesem Moment wirft der Hypnotiseur seinen ganzen Willen, sein „du mußt" auf das Medium. Wer sich absichtlich positiv macht, wird dagegen kaum hypnotisierbar sein! Genau so geht es bei den fortgesetzten mesmerischen Einflüssen im Leben, — die ganze Weisheit des Lebens liegt darin, zu wissen, wann man Medium, wann Hypnotiseur sein darf. — Denn diese Wechselwirkung vom Geist auf Geist kann mitunter zur Quelle höchster Güter werden, —

jetzt aber entsteht fast nur Schaden aus ihr, wie stets, so lange neue Kräfte noch unerforscht und unkontrolliert über die Erde schweifen. Räumliche Entfernung spielt bei dieser Art Wirkung fast keine Rolle. Ein Mensch, mit dem wir lange und intim verbunden waren, kann auf tausend Meilen Entfernung unsern Leib im Guten und Bösen beherrschen, bis seine Macht geschwächt oder gebrochen wird durch die Wirkung eines neuen mesmerischen Einflusses.

Die Schwierigkeit liegt darin, zu wissen, ob man beherrscht wird, und von wem. Wenn ein Mensch den starken und unbeugsamen, aber schweigenden Wunsch hat, daß wir seinem Wollen gemäß handeln, ohne daß dies Wollen geradezu unseren Instinkten entgegengesetzt ist, so scheint es sehr wahrscheinlich, daß wir konform jenem fremden Willen handeln werden, in der heiligen Überzeugung, nur nach eigenem Ermessen vorgegangen zu sein. In diesem Fall können wir den stärkeren, positiveren Geist haben und unterliegen doch dem fremden Willen, weil wir uns von der Notwendigkeit eines Widerstandes gar nicht träumen ließen, — wir wußten eben nichts von dem Gesetz, das Geist an Geist bindet, — schweigend, über den Raum hinweg. Wir wußten nicht, wie der Gedanke des anderen fern von seinem Leib in uns nagt Tag und Nacht.

So kann der Schwächere den Stärkeren be-

herrschen, weil der in seiner Blindheit sich binden läßt von mentalen Ketten. Überall findet sich solche Tyrannei zwischen Gatten, Geschwistern, Eltern und Kindern. Ein Freund kann wie der Geist auf Sindbads Nacken sein, ohne zu wissen, daß er in absolutem Egoismus mit seinem Willen auf einem andern lastet.

Solches Beherrschtsein ist immer schädlich, denn die Fehler, Irrtümer und auch physischen Schwächen des anderen kommen dann zu unseren eigenen hinzu, der Weg unseres Lebens beginnt zu wanken, abgelenkt von den tieferen Gesetzen seiner eigenen Bahn!

Unsere Sehnsuchten erscheinen dann plötzlich wie „Launen", „leere Hirngespinste" oder bis zur Unerreichbarkeit fern. Gerade, wo wir glauben sollten, — an unseren eigenen Kräften zweifeln wir. Ist doch der Glaube an eine Kraft Gebet; und jedes Gebet trägt seine Erfüllung schon in sich. Unser wahres Selbst kann durch einen solchen unbewußten mesmerischen Prozeß beiseite geschoben werden; und ein inferiores Leben lebt unser eigenes Dasein. — Wenn uns ein Mensch in den Straßengraben stößt, ist der Schaden gleich groß, ob es nun absichtlich geschah oder nicht.

Heute gibt es Tausende und Abertausende mesmerisierter Kinder, auf denen die Wünsche und Hoffnungen der Eltern lasten, die eine bestimmte Art Leben für ihre Kinder in Gedanken

bauen, das abzuwerfen diese noch nicht die Kraft haben, das ihrer wahren Schicksalslinie aber entgegenwirkt, sie aufhält und stört, ja das physische Leben der Kinder sogar vernichten kann. Mehr als ein Schutz für die zarteste Jugend soll Elternliebe nicht sein. So aber bauen die Eltern all ihre eigenen Irrtümer in die jungen Leben hinein, bis in diese unbewußt mesmerisierten Geister kein neuer Strahl mehr brechen kann, und so fahren sie fort, zu glauben, wie bisher geglaubt wurde, irren, wie die Eltern irrten, und leiden infolgedessen, wie die Eltern gelitten haben, um endlich in Pein und Agonie wieder ihren Körper zu verlieren, wie ihn die Eltern verloren haben.

Verlange Befreiung von jeder Tyrannei, und du wirst am Ende befreit werden. Du wirst diese Gesetze dann besser erkennen. Dein Geist wird fühlen lernen, wenn die Gefahr da ist, von andern gebunden und hinweggeführt zu werden.

Viele Menschen unterliegen ganz sonderbaren Mesmerisierungen, die sie sich kaum einzugestehen wagten, wüßten sie selbst darum. Wir werden zuzeiten förmlich überwältigt von Beamten hinter Gittern in ihren Verschlägen! Da werden wir manchmal ganz scheu und schwach bei Dingen, die sich bei ruhiger Betrachtung als unser vernünftiges Recht erweisen. Desgleichen fürchten wir in mancher Umgebung und zu ge-

wissen Zeiten Fragen zu stellen, um nicht unwissend zu erscheinen! Und das alles wegen Menschen, die wir bei näherer Bekanntschaft gewiß nicht der höchsten Ehrfurcht für wert hielten. Viele lassen sich geduldig gewisse „Geschäftskniffe" und kleinere Unregelmäßigkeiten gefallen aus Furcht vor dem Skandal. Der Grund, den sie vor sich selber geben, ist natürlich der, sie seien zu großdenkend, um sich solcher Kleinigkeiten wegen zu ereifern, — in Wirklichkeit steckt aber eine gewisse Feigheit vor der Meinung bestimmter Menschen dahinter. Sie stehen unter dem Einfluß niedriger Geister; aus Furcht, für „schäbig" oder „kleinlich" zu gelten, läßt sich zuweilen eine ganze Familie von einem Dienstboten tyrannisieren.

„Treppenwitz" ist die Rückkehr zur gewohnten Denkatmosphäre, wenn die Mesmerisierung durch ein Milieu aufgehört hat.

Nie sich beugen, nie sich erniedrigt fühlen in irgend eines Menschen Gegenwart . . .! Wer es tut, leitet den Gedankenstrom sklavischer Abhängigkeit in sein Gemüt, eröffnet ein Tor, durch das der gleiche Strom auch bei unwürdigen Anlässen eindringen kann. Wir sollen bewundern, das Talent eines andern ehren, aber wie von König zu König, mit dem reinen tiefen Wunsch, ein Gleiches möge in uns geweckt und geboren werden, ein Talent, unserem Wesen so eigen wie jenem das Seine.

Man kann gleicherweise durch einen Gedankenstrom mesmerisiert werden wie durch einen einzelnen Menschen; oder das Individuum ist nur der Leitungsdraht für die allgemeine Strömung. Der sich duckende Gedanke — die Furcht vor irgend etwas, vor Krankheit, Armut, Tod — wie ihn Millionen Gehirne stündlich ausstrahlen, dann wieder die tyrannische Herrschsucht, die der gleiche Sklavensinn ausströmt, wird ihm einmal Gelegenheit zum Tyrannisieren! All das fließt zu einem permanent anwachsenden, ungeheuern Strom zusammen. Eröffne deinen Geist nur im geringsten diesem Strom, und er stürzt über dich herein; da gibt es kein Halten mehr. Du wirst eine Zeitlang mitgerissen, und alles zeigt seine düsterste Seite; um dich sind nur Mißerfolg und Elend und Mutlosigkeit und Menschen, die nie und unter keinen Umständen den Finger rühren werden, dich zu unterstützen, wenn du Miene machst, dir selbst zu helfen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

All das scheint recht entmutigend; doch diese übeln falschangewandten, unreifen Kräfte sind wie nichts, verglichen mit der Macht des unendlichen Bewußtseins, dem wir unsere Sinne erschließen können, sobald wir zu bitten gelernt haben.

Durch schweigendes Gebet kommen wir in diese oberen Ströme, — man könnte sogar sagen, wir würden durch das Unendliche „mesmerisiert".

Gegen solche Beeinflußung ist nichts einzuwenden, da sie unser wachsendes Glück bedeutet, stets klareren Geist und schöneren Leib schafft und alle Fähigkeiten steigert und erneuert!

Dieses Hineinruhen, dies persönliche Versenken in das unendliche Bewußtsein sollte uns weit über aller menschlichen Intimität stehen — — dann leitet uns das unendliche Bewußtsein selbst zu den besten irdischen Genossen. Dann haben wir die Sicherheit der Intuition, die blitzhaft den Wert der Menschen offenbart.

Wer vom unendlichen Bewußtsein mesmerisiert ist, kann auch nicht für lange unter menschliche Willenstyrannei kommen, — er wächst einfach über ihren ganzen Wirkungskreis hinaus. Von dem unendlichen Bewußtsein mesmerisiert werden, nimmt der Individualität nichts, steigert sie vielmehr.

Die Menschen haben immer die Tendenz, irgend ein möglichst kompliziertes und ausgeklügeltes System zu ihrem Wohle zu erdenken; daher sind sie immer auf der Hut: sie achten auf dieses, zittern vor jenem!

Das ist Menschensatzung, — das große Gesetz will nur Glauben; und es wird alles für uns vollbringen.

Ein Gebet

Hier bitten, hier verlangen wir dem unendlichen Bewußtsein immer näher zu kommen,

uns seiner Realität immer klarer bewußt zu werden, Beweise dieser Realität zu bekommen, zu lernen, wie man ihm vertrauen könne ohne Grenzen.

Wir wollen von allem Zweifel gereinigt werden. Wir bitten in die Gemeinschaft des unendlichen Bewußtseins aufgenommen zu werden, damit es uns begleite wie ein Freund, damit wir im wirklichsten und wahrsten Sinne erkennen, wie es die große Realität selbst sei, die eindringt und hilft und wirkt in den kleinsten Dingen des täglichen Lebens, wie in den großen Gesetzen des Kosmos! Wir bitten, in dieser Kraft ruhend, um das Gefühl der Sicherheit des Friedens von allem Leid, Sicherheit vor Elend Krankheit und allen Übeln, die die Menschen fürchten, so daß wir in Wahrheit sagen dürfen: Und ob ich gleich durch das Tal der Todesschatten gehe, fürchtet meine Seele nichts.

Wie man seine Unternehmungen fördert

Welche Stellung ein Mensch auch bekleiden mag, Typewriter, Portier, Buchhalter, Cowboy, Beamter, kurz was immer, — wenn er in die Gewohnheit verfällt, sich immer in der nämlichen Position zu sehen, ohne höheren Wirkungskreis oder besseren Lohn, so hat er alle Chancen gegen sich! Er erzeugt diese widrigen Chancen selbst, da er die Vorstellung beibehält, die ihm sein eigenes Selbst im ewig gleichen Milieu zeigt. Aus Luftschlössern dagegen entstehen die Paläste der Erde!

Der Gemütszustand, in dem wir am häufigsten sind, ist eine Kraft, die Ereignisse für oder gegen uns lenkt!

Da gibt es Wesen, geboren mit Seelen, so ohne Schwung und Ziel und Weg, daß sie überhaupt nicht für sich selbst zu sorgen vermögen, nicht einmal Ererbtes erhalten können. Das sind Schulbeispiele für jene Denkform, die Mißerfolg zeugt.

Andere wieder, in Armut geboren, häufen Wohlstand fast von allem Anfang an. Sie richten all ihr Denken, werfen all ihr Wollen auf ein Ziel und haben Erfolg, — soweit man Geldverdienen an sich einen Erfolg nennen kann.

Das Fördern jedes Unternehmens beginnt in der Phantasie. Wer sich aus bescheidener Stellung zum Beherrscher von zwölf Eisenbahnlinien hinaufgearbeitet hat, war geistig immer seiner

Stellung voran —: hatte er eine Stufe erreicht, sah er sich schon auf der nächsten. Wer es erträgt, jahrelang Lumpensammler zu sein, hat sich gewiß nie anders gesehen, hat psychisch die Grenze des Lumpensammelns nie verlassen. Beneiden mag er wohl solche, denen es besser geht — er wünscht sich manches was sie genießen —, aber nie hat er zu seiner Seele gesprochen: „Ich will und werde mich von diesem Berufe befreien, ich steige auf zu etwas Reinerem und Höherem als Lumpensammeln." Neid allein bringt aber nicht vorwärts, und so bleibt er ein Lumpensammler sein Leben lang.

Wer sich „bescheidet", die schönsten Dinge dieser Erde als zu hoch über sich, als unerreichbar anzusehen, wer sich immer am Fuß der Leiter sieht, grollend gegen alle, die über ihm sind, wird höchst wahrscheinlich auch am Fuß der Leiter bleiben. Jeder geistige Hang, in dem wir eine gewisse Zeit verharren, bringt uns zu Dingen im Leben, die diesem Hange korrespondieren. Wer z. B. Pferde liebt und sich innerlich viel mit ihnen beschäftigt, wird höchstwahrscheinlich, wenn sich Gelegenheit bietet, dort hingehen, wo edle Pferde zu sehen sind; dabei wird er wahrscheinlich mit anderen Pferdekennern oder Freunden ins Gespräch kommen, er wird in irgend eine Relation zu Pferdekauf oder Zucht oder Pflege gebracht werden. Geht seine Vorliebe für Pferde

nicht weiter als bis zu dem Wunsch, unter ihnen zu leben, sagt er sich in Gedanken: „Ich kann nur Wärter oder Kutscher sein," und fühlt (geistig) den Abstand zwischen sich und den großen Pferdezüchtern und Stallbesitzern, so bleibt er wohl sein Leben lang Wärter oder Kutscher. Nimmt er sich aber vor, gerade in seiner Lieblingsbeschäftigung emporzukommen, fühlt er sein Recht, ebensogut wie ein anderer große Gestüte zu besitzen, so wird er wahrscheinlich dieses Ziel erreichen.

Warum? — Weil einfach dieser Gedanke ihn schon den leitenden Männern dieser Branche näher bringt. Sie fühlen unbewußt seine Ideen, sein Interesse, die Gleichheit des Strebens heraus; und ist er eifrig und ihrem Geschäft hingegeben, als wäre es sein eigenes (wie jeder Mensch es ist, der sich im Zustand der Aspiration befindet), so fördern sie ihn. Sie finden ihn nützlich; er hat Gelegenheit, ihnen auch persönlich näher zu treten; eine intimere Aussprache findet statt! Er wird unentbehrlich, es entsteht Freundschaft, dieser wichtigste Faktor in allen Unternehmungen; denn im praktischen Leben, in jedem Zweig menschlichen Strebens sind die Leute auf wechselseitige Hilfe und auf Vertrauen angewiesen.

Wer sich selbst gering wertet, wird von anderen nicht so hoch geschätzt, wie es der Fall wäre, wenn er Selbstachtung zeigte; auch wird niemand geneigt sein, ihm zu einer besseren

Stellung zu verhelfen, — es ist keine Gedankenwelle da, die ihn trägt!

Mancher, der sich prüft, mag finden, es gebe Stellungen im Leben, in die er sich nie zu träumen wagte. Von zehn Abwaschfrauen würden neun es nie wagen, sich auch nur einen Augenblick im Geiste als Direktricen jenes Hotel-Unternehmens zu denken, deren bescheidenstes Glied sie jetzt sind. Gelegentlich aber steigt eine Person aus ähnlich dürftiger Stelle zu einer weit höheren —: diese wagte den Gedanken. Das war die unsichtbare treibende Kraft, die sie emporführte.

Wo immer man sich im Geiste sieht, dauernd und beharrlich sieht, dahin wird man vom Schicksal getragen. Und wenn nicht ganz an das Ziel, so doch wenigstens in die Nähe, in eine Stellung, die jedenfalls besser ist, als ziel- und ambitionslos im Rinnstein zu stehen.

Wer sich fürchtet, Verantwortung zu übernehmen, und die sichere Ecke mit dem sicheren Gehalt vorzieht, wird immer mehr oder weniger eine Maschine bleiben, der Willkür anderer preisgegeben, und muß zusehen, wie der größere Gewinn aus seinen Fähigkeiten Fremden zufließt. Wer Verantwortung zu tragen wagt, reüssiert am besten. Wer es nicht wagt, muß der schlechter entlohnte Handlanger jener sein, die wagen können.

Getraue dich, wenigstens in der Phantasie ein

großes Unternehmen zu leiten oder hohe Summen zu verwalten! So im stillen, im Kämmerlein des Geistes, zu wagen, gibt dich dem Spott der andern nicht preis. Es ist gerade so billig, als sich am Fuß der Leiter zu sehen. Übe die Kunst, Erfolg zu erwarten. Ruhiges Erwarten des Erfolges ist überhaupt die beste, fruchtbarste Art, seine Gedankenkraft anzulegen, die es auf der Welt gibt!

Unglück fürchten, Hindernisse voraussehen, über möglichen Schwierigkeiten brüten, — das ist ruinierend und der sicherste Weg zur Armut.

Verantwortung braucht nicht notwendig Sorge, Ärger, Unruhe und Aufregung zu bringen. Spirituelle Kultur, die gelernt hat, von Dingen wegzudenken, bis ihre Zeit da ist, entläßt den Gedanken an die Verantwortung, bis es zweckmäßig oder nützlich ist, ihm Einlaß zu gewähren. So kann bisweilen ein kleiner Gemüsekrämer die halbe Nacht schlaflos über seinen kleinen Affären hinbringen und am Morgen dann, müde und übernächtig, weniger denn je geeignet sein, diese Dinge in Ordnung zu bringen, während ein Millionär, ein Großkaufmann der gleichen Branche die Fähigkeit hat, Sorgen abzuwerfen und im Schlafe neue Kräfte zu sammeln für die Verantwortung des kommenden Tages.

Es besteht ein allgemeines Bedürfnis nach besseren Dingen, als die Welt sie bisher gehabt hat, — Bedürfnis nach besseren Häusern

feinerer Kost, höheren Vergnügungen! Unaufhaltsam wächst das Verlangen nach Besserem, das auch Entlohnung findet. Sage nicht innerlich, daß du der Welt von diesem Besseren nichts geben könntest. Du vermagst es. Denken „ich kann nicht", heißt jeder Möglichkeit den Riegel vorschieben.

Es ist einfach Vergewaltigung an dem Gesetz, das jedem gestattet, teilzuhaben an allem Besten dieser Erde. — Wer sich mit dem bloßen Bewußtsein des Wertes zufrieden gibt, den die Sache hat, die er den Menschen bietet, sei sie nun technischer oder künstlerischer Art, und nicht auf Anerkennung seines Werkes dringt, begeht ein schweres Unrecht gegen sich selbst. Ungerechtigkeit gegen uns selbst ist aber auch Ungerechtigkeit gegen andere. Wer eine gute Sache, die er den Menschen anbietet, selbst niedrig einschätzt, der sendet eine Kraft von sich, die auch andere seine gute Sache mißachten lehrt. Wenn du eine Schüssel mit echten Diamanten auf der Straße verkaufen wolltest, und deine Blicke und Gebärden drückten Zweifel an der Echtheit dieser Steine aus, — neunundneunzig unter hundert Käufern würden deine Diamanten für Glas ansehen, einfach durch die Suggestion deiner Gedanken; und alle Chancen sind dafür, daß jener eine, der sie doch als echt erkennt, wenigstens den Versuch machen wird, dich zu betrügen, indem er deinen Zweifel unterstützt.

Wenn ein Mensch unaufhörlich die Sache, die er anbietet, verbessert und vervollkommnet, so wird die Welt bald die Vervollkommnung freudig erkennen und entsprechend wertschätzen. Wer die billigen Artikel verbreitet, den Schund, die Imitation, tritt die wertvollsten Instinkte der Menschheit mit Füßen, die nach dem Besseren strebt und bereit ist, dafür zu zahlen, vorausgesetzt, daß sie dann für ihr Geld auch wirklich Besseres erhält. Diese Konzession an die Billigkeit, dieses Kriechen und Unterbieten vor der Masse, die alles Minderwertige sucht, ist die Ursache jener billigen Kleider, die schon zerfallen, ehe man sie anzieht, der schlechten Häuser mit verfaulten Fundamenten, die Miasmen ausströmen und dann die teuren Leichenbegängnisse zur Folge haben. Hätte diese Pest der Verbilligung auch freien Spielraum, in die Natur überzugreifen, unser ganzer Planet würde zu bedeutend „ermäßigten Preisen" plagiiert, und wir würden mit „abgelegter Luft und abgelegtem Sonnenschein" versorgt. Glücklicherweise sind die wunderbaren Kräfte der Ewigkeit auf wachsende Verfeinerung und Veredlung gerichtet, wie sich aus der Geschichte der Erde zeigt, die sich aus dem Chaos und den wilden Formen der Tier- und Pflanzenwelt zu der heutigen Höhe entwickelt hat, die immer noch anwachsen muß, in dem Maße, wie mehr Licht und Weisheit und Kenntnis der spirituellen Gesetze in Männern und Frauen erwachen.

Meide Menschen, die mutlos und abhängig sind und mit ihrer ewigen Erwartung des Unglücks Unglück herbeiziehen. In ihrer Gesellschaft, wer immer sie sein mögen, wirst du von ihrem Geiste absorbieren und unwillkürlich anders handeln, — nicht mehr du selbst sein. Du wirst erfolgreiche Methoden nicht mehr so klar sehen, du schwimmst in ihrem verderblichen Gedankenelement!

Solches Meiden ist keine Herzlosigkeit, — Unglück ist Schuld oder Mangel an Einsicht.

Menschen des Erfolges gravitieren aus Instinkt zu ihresgleichen, meiden die Pechvögel! So folgen sie einem Teil des Gesetzes; doch auch ihr Erfolg ist meistens einseitig, weil sie eben nicht das ganze Gesetz kennen. Unter „einseitigem Erfolg" verstehe ich jene Häufung von Geld und Ehren, die mit der Gesundheit und aller Fähigkeit, den Ertrag der Mühe zu genießen, erkauft ist.

Die Absorbtion minderwertiger, abhängiger Gedanken von andern hat schon manches Unternehmen zugrunde gerichtet. Du siehst heute vielleicht einen Weg ganz klar, du bist hoffnungsvoll, tatfreudig! Morgen ist alles wie umgewechselt! Du hast das Vertrauen in deine Ideen verloren, siehst nur Mißerfolg, bist im tiefsten Mauseloch! Warum? Weil du dich unter ziel-

losen, gleichgültigen Menschen bewegt hast. Wenn du auch nicht über deine Pläne mit ihnen gesprochen hast, — ihr inferiores Denken klebt an dir wie Pech! Es hat deine Visionen erdrückt, verfärbt, umwölkt. Es ist wahr, daß fremde Gedanken ebenso in unser Wesen eindringen können, als faule Dämpfe in unser Haus. Sage dir unaufhörlich: „ich will mich nicht von irgend jemand knechten lassen", und du bahnst dir einen Weg aus Sklaverei, Abhängigkeit und Bettlertum!

Bist du weitsichtig, hoffnungsvoll und energisch, und ist dein Unternehmen auf Recht gebaut, so fühlt die Welt in dir den kommenden Mann. Sie fühlt dich, ehe sie dich von Angesicht kennt. Der spirituelle Ozean fühlt dich und die Wellen, die vor dir hergehen! Das bahnt, bildet und baut die Erfolge in der Sphäre der Wirklichkeit. Was also zu dir strömt, — gib es weiter, laß es zirkulieren, — jedem wird gegeben in dem Maße, wie er gibt. Laß dich nie vom Gelderwerb hinreißen. Vermögen um den Preis der Gesundheit erwerben, heißt sich die Füße abschneiden, um dafür ein Paar Stiefel zu kaufen. Alle Unternehmungen können ohne Hetzerei, Mühsal und Roboten vollbracht werden. Bist du geplagt, so ist das ein Zeichen, daß etwas an deinem Geschäft falsch ist. Wenn Geist und Leib spielend und

harmonisch arbeiten, wird die größte Kraft entfaltet. Diese Kraft, zwei Stunden lang richtig geübt, muß mehr vollbringen als zehn Stunden „Hetzerei"!

Niemand kann ein Unternehmen fördern, das er nicht liebt, bei dem nicht sein ganzes Herz ist. Er muß ein unaufhörliches Interesse haben, es zu verbessern, eine Freude, es zu heben! Niemand kann Erfolg in einer Sache haben, die er in Gedanken nicht stetig erweitert und vervollkommnet. Alle großen Unternehmungen sind Gedanken, immer und immer wieder geistig durchlebt, ehe sie die Form der Wirklichkeit annehmen. Dieses Denken zieht immer neue Kraft aus der Umgebung an sich, wie eine Lösung, die im Begriff ist, sich sichtbarlich zu kristallisieren.

Wenn du aufhörst, ein Geschäft in Gedanken auszubauen und zu erweitern, so beginnt es abzusterben; es erhält sich vielleicht scheinbar eine Zeitlang noch auf der Höhe, muß aber neueren Unternehmungen weichen, die ähnlichen aber energischeren Gedankenströmen entfließen. Wichtige und große Pläne sollten oft durchgesprochen werden, doch nur mit Menschen, die ähnliche Ziele und Interessen haben. Diese Besprechungen sollten regelmäßig zu derselben Zeit und womöglich auch im gleichen Raum stattfinden, nicht an einem beliebigen Ort, nicht in einem Restaurant, auf der Straße oder auf der Eisenbahn. Dadurch

geht Kraft verloren, und Geheimnisse werden preisgegeben, auch wenn kein Lauscher zur Stelle ist. Das Sprichwort „Wände haben Ohren" ist eine Wahrheit. Ein Agens — unsichtbar, geschäftig, diebisch und verschlagen — lauert immer an vielbesuchten Orten, in jedem Raum, der nicht psychisch eingefriedet ist, und entwendet Geheimnisse, um sie in fremde Gehirne zu tragen.

Bleibt ein Zimmer ausschließlich diesen intimen Besprechungen reserviert, die friedlich und angeregt zugleich sein sollen, und wird das Zimmer durch lange Zeit in solcher Weise benützt, so wird darin eine Gedankenatmosphäre geschaffen, die den Unternehmungen selbst förderlich ist. Sie wird stärker und stärker werden, so daß neue Ideen dort leichter und schneller als anderswo sich einstellen.

Es wird ein Ort der Eingebungen werden, wo der Geist Einflüsterungen offen steht. Wird aber in einem solchen Raume zornig und heftig argumentiert, oder ist einer aus dem Kreise heimlich in seinem Inneren gereizt, so gebiert das eine üble Kraft, die nach jeder Richtung hindernd und schädigend auf alle Dinge des Lebens wirkt.

Deine wahre Frau ist dein bester Partner bei jedem Unternehmen. Ob physisch oder durch Existenzformen von dir getrennt, — geheimnisvoll verbunden bleibt sie dir von Ewigkeit. Fließt ihr Leben materiell an deiner Seite dahin, so wirst du

sie daran erkennen, daß alle deine Angelegenheiten — alles, was dein Wohl betrifft — ihr tiefstes Interesse wecken. Dann höre getrost ihren Rat, achte auf ihre Intuitionen, ihre Sympathie und Antipathie, was Menschen und Dinge betrifft!

Verhöhnst du sie und ihre Einbildungen, bist der Ansicht, daß „Frauen nichts von Geschäften verstehen", scheuchst du sie zurück in die Grenze des Haushaltes, so verkümmerst du dir selbst die beste Stütze, trübst das sicherste Seherauge, das deinem Wohle strahlt.

Beichte

Für Leib und Geist ist es ungemein schädlich, mit dem Wissen um die eignen Sünden (das heißt: unvollkommene Instinkte) dahinzuleben und es unausgesprochen in der eigenen Brust zu verschließen. Diese Gedanken (oder Dinge) bleiben und zeugen neues Übel in uns, so lange wir sie nicht heraussprechen, etwa vor einem bewährten Freunde, der in wahrer Sympathie mit uns lebt. Sie wachsen sonst immer mehr fest, ob wir in der Form der Reue an sie denken oder anders; denn alles womit wir uns innerlich beschäftigen, wächst durch diese Beschäftigung! Das ewige Wiederkäuen der eignen Fehler ist psychisch schädlich und hat auch üble Folgen für die Gesundheit. — Wahre Nahrung des Geistes sind stetig sich erneuernde Gedanken, andere und immer wieder andere Auffassungen des Lebens, wechselnde und wachsende Deutungen alles Geschehenen in und um uns! Täglich mit frischen Augen die Dinge betrachten lernen, täglich die Pläne, Ansichten und Ziele des gestrigen Tages überflügeln, — das ist der Seelenzustand, durch den der Geist fähig wird, das tägliche „Brot des Lebens" zu empfangen, das den Leib erneut. Die rastlos wechselnde Psyche verändert unaufhörlich zu ihrem Vorteil Art und Beschaffenheit der Elemente, die den Körper bilden, und verlängert so das Leben ins Unbegrenzte. Mit

anderen Worten: Ist der immer wachsende und sich regenerierende Geist einmal befähigt, sein „Prana" — sein Lebendiges — auf den Organismus und seine Sinne zu übertragen, so bleibt die Verbindung zwischen ihm und dem Leib ungebrochen, da jede Zelle von Geist durchwachsen ist.

Das „Alter" sieht die Dinge meist, wie sie fünfzig Jahre vorher waren! Ereignisse und Personen erwecken immer die gleichen Gedankenassoziationen; die immer gleiche Geschichte wird hunderte von Malen ausgelöst. Solch ein Gehirn wird nicht mit neuen Ideen genährt! Es versucht, von den alten zu leben! Verfall und Tod sind die Folge! Der Geist verliert immer mehr seine Gewalt über den Organismus! Versagendes Gedächtnis, versagende Sinne, zitternde Glieder, verdorrendes Fleisch, — sie alle sind Zeichen, daß die Psyche, darbend ohne ihr „tägliches Brot" neuer Gedanken, ihre Macht über den Leib verliert.

Um in Wahrheit zu leben, mit zunehmenden Jahren an Geistes und Leibeskraft zu wachsen, um jede Phase des Daseins mit immer steigendem Entzücken zu durchwandern, während die Dezennien dahingleiten, um endlich den letzten großen Widersacher „Tod" zu besiegen, muß ein fortwährender Ausscheidungsprozeß alter Gedanken stattfinden! Gedanken, die ihren Zweck erfüllt haben und nun neuen den Platz räumen; gleichsam wie ein Brunnen,

der, um das klarste Wasser zu geben, erst von dem Abgestandenen gereinigt werden muß!

Die alten Ideen soll man, um sie loszuwerden, herausſprechen! Nicht vor jedermann, nur vor dem einen Menschen, in den wir absolutes Vertrauen setzen können, dem wir alles sagen können, jeden Wunsch, jede Neigung, im Guten wie im Bösen.

Wesen, die solcherart ohne Gefahr miteinander sprechen können — einander beichten können —, müssen in der gleichen psychischen Welle sein. Müssen die Dinge mit gleichen Augen ansehn; einander intuitiv durchdringen, Motive und Charakter so hellsichtig durchschauen, daß in wenigen Worten die Beichte sich restlos vollenden kann. Mann und Frau sind einander die besten Vertrauten!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ist eine Tendenz zum Lügen oder Stehlen in einem Menschen oder irgend ein anderer unvornehmer Trieb, so sind die Elemente von Lüge und Diebstahl auch in Fleisch und Blut und Knochen! Reinigt man den Geist von diesen Trieben, so werden auch Fleisch und Blut feiner und besser in ihrer Zusammensetzung. Jede wirkliche Sünde, im Bewußtsein festgehalten, bringt dem Leib irgend eine Form von Übel oder Unrast. Wir alle haben heute noch mehr oder weniger schädliche Überzeugungen, Vorurteile und Stimmungen dauernd in uns, deren

Schädlichkeit uns noch nicht bewußt geworden ist! Alle fehlerhaften Meinungen können nicht auf einmal offenbart werden. Die Offenbarung muß allmählich von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr kommen! Auch kann uns die Erkenntnis unserer Irrtümer nicht von anderen zuteil werden. Das Wissen um eigene Schuld muß von innen kommen. Dann ist es endgültiges Begreifen! Eine Offenbarung Gottes. Der Geist des unendlichen Bewußtseins, der durch uns hindurchwirkt, daß wir uns als letzte Strahlenspitzen einer unsichtbaren Sonne fühlen lernen. Das Unendliche entsiegelt unsere Augen für die Flecke, Risse und Wunden unseres Geistes, die erkannt sein wollen, damit man sie entfernen könne. Statt deprimiert zu sein, wenn wir bisher verborgene Fehler an uns entdecken, hätten wir eher Ursache zu frohlocken, — wie der Seemann froh ist, das Leck gefunden zu haben, das sonst sein Schiff hätte zum Sinken bringen können. Erkannt, unterliegen unsere Fehler schon der Selbstbeichte! Haben wir es einmal dahingebracht und den törichten Stolz bezwungen, der nach dem „Leck" nicht suchen mag, dann haben wir einen großen Schritt auf dem Pfade zum ewigen Glück getan.

Dann wird das unendliche Bewußtsein uns das zweite Bedürfnis stillen, wird uns den Menschen senden, dem wir beichten können! Dieser Mensch wird kein Schwätzer sein, sondern befähigt, gleich

uns von dem Unendlichen neue Ideen in sich zu ziehen, und auch er wird in der gleichen tiefen Not sein, uns Fehler zu bekennen, wie wir ihm.

Nicht die Beichte der wirklichen Lüge, des begangenen Diebstahles oder anderer Sünden ist das Wesentliche, sondern das Bekennen der immerwährenden Versuchung oder Tendenz, die Sünde zu begehen!

Wir können dem vertrauten Freunde z. B. sagen: „Ich kenne meine Neigung, zu lügen oder zu übertreiben, wenn es sich um Personen oder Geschehnisse handelt. Ich wünsche nicht, es zu tun. Es liegt gar nicht in meiner Absicht, wenn ich zu sprechen beginne, aber in der Erregung der Konversation entfahren mir diese Unwahrheiten und parteiisch gefärbten Äußerungen wider Willen. Mein höheres Selbst mißbilligt das und erinnert mich in stilleren Stunden, wie sehr ich zu lügen pflege." Oder: „Ich habe eine Tendenz, zu stehlen; ich bin vielleicht nicht gerade ein gewöhnlicher Dieb, aber es gibt auch andere Formen des Stehlens. Mein besseres Gewissen verwirft diese Neigung, und ich will von ihr befreit werden." Oder auch: „Ich fühle Neid und Eifersucht beim Anblick gewisser Personen, — die bloße Nennung ihres Namens erregt Haß und Widerwillen in mir."

Oder: „Ich hasse die Reichen, — wenn sie vorüberfahren, regt sich Groll in mir!"

Gedanken wie diese schädigen den Körper und bringen ihm Krankheiten, so sicher wie Feuer Werg zerstört. Wir sind sie nicht los, wenn wir anders zu empfinden versuchen! Das ist Selbsttäuschung. Wir sind einfach nicht imstande, sie zu verwandeln. Viel besser ist es, gradeaus ins Innerste schauen, zu bekennen, was immer wir da finden mögen, und ehrlich zu sagen: „Ja, ich hasse! Ja, ich bin neidisch!"

Werden solche Empfindungen dem erprobten Freunde gegenüber ausgesprochen, mit den ernsten Wunsch, von ihnen befreit zu werden, so sind sie dadurch materieller geworden, als da wir sie in unserem Geiste verbargen. Indem sie materieller werden, nehmen sie eine Form an, die es ermöglicht, sie abzuschleudern! Warum und auf welche Weise das vor sich geht, ist unerklärlich! Wir konstatieren hier nur Erfahrungstatsachen. — —

Niemand zu haben, zu dem man frei sprechen kann, alle Defekte und feindliche Fehler bei sich behalten zu müssen, — das erzeugt zuerst Mangel an Mut, sie sich selbst einzugestehen, später jenen falschen Stolz, der sich damit begnügt, zu scheinen, was er nicht ist. Solch ein Geist ist schließlich völlig unfähig, überhaupt einzugestehen, er habe einen Fehler, und wird endlich seinen eigenen Mängeln gegenüber total blind. Er stärkt sich unbewußt im Gefühl der Vollkommenheit, wird oberflächlich, arrogant und kritisch gegen andere.

Er versteinert in seiner eigenen materiellen Überzeugung.

Die Erlösung, die in der Beichte liegt, wirkt durch das Alltagsleben fast aller Männer und aller Frauen. Sie fühlen eine Bürde von sich gleiten, sobald sie ihre Sorgen einem teilnehmenden Freund erzählen können. Weil durch dieses Mittel der Gedanke, der im wahren Sinne des Wortes „auf ihnen lastete", herunter gesprochen wurde. Mit seiner Sympathie nimmt der Freund tatsächlich einen Teil der Last auf sich. Dem gebeichtet wurde, der mag dann gedrückt und traurig sein! Die Sorge des anderen, die er absorbiert hat, wirkt in ihm. Daher müssen wir vorsichtig sein in der Art, wie wir die Lasten und Sorgen anderer auf uns nehmen. Wir müssen Ruhepausen zwischen Beichten machen, um nicht zusammenzubrechen oder in den schädlichen Gedankenstrom selbst hineingerissen zu werden, — das wäre ein Unglück für alle Teile.

Die eigene Gedankenrichtung muß auf alle Fälle noch die Oberhand behalten können. Wer einem andern Sympathie gibt, gibt seine Kraft. Im Tausch erhält er die Empfindungen des fremden Geistes; mit allen Fehlern strömen sie in ihn ein. Wer täglich Weisheit vom unendlichen Bewußtsein erbittet, wird sich nicht dazu mißbrauchen lassen, die Beichte vieler Individuen wahllos entgegenzunehmen, — denn seine Sympathie ist tatsächlich sein Leben; die vitale

Kraft seiner Psyche! Dem Gleichgeborenen, dem Genossen auf dem Pfad der Höhe wird seine Sympathie stets offen stehen, und nur in dem Maße, wie er selbst beichten kann, wird er Beichten abnehmen. — Beichte reicht weit über bloßes Mitteilen der eigenen Fehler hinaus. Die gesamte Natur beichtet durch äußere Zeichen ihre Freude und ihre Qual! Der Angstschrei, im physischen Schmerz erpreßt, ist gebeichteter Schmerz, und es ist besser, ihn nicht zu unterdrücken, — er bringt Erleichterung! Lachen und Jauchzen sind die Beichte der Freude. Würde nicht viel Glück gehemmt, dürften diese Naturlaute sich nicht offenbaren! Sie sind von vitaler Bedeutung für Gesundheit und Wohlergehen.

Wir haben ein vitales Bedürfnis nach einem Genossen, mit dem wir natürlich sein dürfen! Wir müssen wenigstens einen Menschen haben, vor dem wir unsere Launen und Gefühle herausleben dürfen, vor dem wir das Visir abnehmen, vor dem wir nicht auf unserer Hut zu sein brauchen. Wir sollen nicht immer unsere Worte wählen müssen, um immer etwas möglichst Kluges und Korrektes zu sagen; das hieße den psychischen Bogen immer in Spannung erhalten müssen, — er sollte aber entspannt, — sogar oft entspannt werden. Wir brauchen zuzeiten das Privilegium und die Freiheit, trivial sein zu dürfen, — dumme Sachen zu sagen, ohne Furcht, höhnische oder mißbilligende Mienen zu sehen.

Wir wollen das Spielerische in uns nicht verkümmern lassen; sonst geht die Möglichkeit, es auszudrücken, überhaupt verloren, der Leib verlernt den Ausdruck seiner Jugend und damit Leichtigkeit, Grazilität und Kraft des Leibes. Auch von einer Torheit kann niemand wirklich befreit werden, der sie nicht in Worte gefaßt vor einem Freunde ausgesprochen hat — dadurch wird die Torheit nicht erst als solche erkannt —, wenn sie breit, deutlich in Worten vor uns steht. Wir haben eine geistige Attitüde dieser Art gebeichtet, sie objektiviert, erkannt und — gerichtet. Der ungesprochene Gedanke gehört dem Geiste rein an, der gesprochene ist in gewisser Hinsicht materialisiert, — mit einem Lautleib bekleidet!

Erfolg bei geschäftlichen Unternehmungen wird auch durch die Beichte gefördert. Wo zwei oder mehrere Menschen mit gleichen Interessen ihre Meinungen über einen Gegenstand austauschen — offen und bereit, Irrtümer im Lauf der Rede einzugestehen, die eben im Gespräch leichter erkennbar werden —, da wird eine große erfolgreiche Kraft erzeugt! Jeder beichtet seine Ansicht von der Sache, nimmt seinen Plan aus dem spirituellen Teil seines Wesens heraus und materialisiert ihn in Worten, — die erste Geburt in die Wirklichkeit, sozusagen ein Lautmodell der Realität, das bei eventuellen

Mängeln noch verändert und verbessert werden kann!

Das größte Übel ist dagegen die Unbefriedigtheit, — der Tadel der nicht laut wird, wenn Menschen ihre Pläne voreinander bloßlegen! Tausende tragen solche Gedankenbürden. Sie sind im Herzen vieler Familienkreise. Jeder Gedanke aber verlangt nach seinem physischen Ausdruck, verlangt danach, in Sicherheit ausgesprochen zu werden. Verschlossene Gedanken siegeln unsern Geist zu — die Leichtigkeit des Inflex neuer Ideen leidet darunter —, nur wer richtig schenkt, wird empfangen. Gedankengeiz führt zur Verarmung! Denn ein unnatürlicher Zustand wird geschaffen, analog dem eines Baumes, der auf künstliche Weise verhindert würde, Blüten, Blätter und Früchte zu treiben, die Ausdrücke der Idee des Baumes sind. Wer sie hemmt, tötet den Baum. Blüten und Früchte haben auch eine spirituelle Ursache. Sie sind Materialisationen des Baumgeistes, der nach Ausdruck im Physischen ringt. Ebenso verlangt unser Geist, daß alles, was spirituelles Selbst in uns ist, in einer leiblichen Form ausgedrückt, also gebeichtet werde.

Aus diesem Grunde ist es besser für den, der keinen wahren Vertrauten hat, an einen einsamen Ort, womöglich in die freie Natur, zu gehen und dort in Worten seine geheimen Fehler auszusprechen. Daß er an Neid und

Habsucht leide, oder daß es ihm an Maß und Ordnung fehle. Oder daß er sich feige weiß! Nur alles heraussprechen! Wie es sich auf der Zunge formt! Jeder Mensch gewöhne sich daran, alle Gedanken in Worte zu formen; dadurch sind sie etwas physischer geworden und können mit physischen Mitteln entfernt werden — das Wort ist der Wagen, der das Unedle aus der Seele wegträgt.

Die Kirche des schweigenden Verlangens

Im Lauf der Zeiten wird ein Gebäude entstehen, einer Kirche verwandt, für Menschen aller Konfessionen und Rassen, für Menschen jedes Alters und jedes Berufes, die hier ihr tiefstes Wollen der unendlichen Kraft unterbreiten und von dieser Kraft Hilfe zur Vollendung ihres Wollens erbitten. Leuten in Sympathie mit solcher Art, zu empfinden, soll die Aufgabe zufallen, jede materielle Störung, jedes unehrerbietige Eindringen fernzuhalten; dies Amt müßte als Zeichen heiligen und liebenden Vertrauens empfangen werden. Das Haus aber sollte ein Ort des Schweigens für schweigendes Verlangen sein. Wer eintritt, sollte ermahnt werden, keine störende Stimmung einzulassen; ein Ort ernsten Verlangens nach dem dauernd Guten, jedoch kein Ort der Düsterkeit und Melancholie.

Eine Kirche sollte ein Raum sein, darin die Konzentration höchster Gedankenkraft akkumuliert. Die höchste Gedankenkraft ist die, deren Motiv das höchste ist. Das höchste Motiv ist der Wunsch, sich und andere zu vollenden. Wer nicht die Kraft hat, sich selbst zu vollenden, kann auch anderen keine dauernde Hilfe bringen. Die Kraft aber kommt aus dem Gebet zur unendlichen Macht, deren Teil wir sind. Sie kommt schneller, wenn das Gebet an einem Ort stattfindet, der einzig solchem schweigenden Verlangen geweiht ist. Was diese unendliche Macht

ist, wissen wir nicht, das aber wissen wir: „Das Unendliche und Rätselvolle antwortet, irgend etwas antwortet und erhört unsere Gebete. — — — Wer immer in der Kirche des schweigenden Verlangens geweilt hat, sollte dies Gedenken zurücklassen: „Ich erbitte Gutes für mich selbst von der unendlichen Kraft. Ich verlange mehr Gesundheit des Leibes, mehr Kraft und Klarheit des Geistes! Ich verlange Kraft, mich von Neid und Haß und Eifersucht und bösem Willen gegen andere zu befreien, die ich übe, obwohl ich weiß, daß sie auch mir schaden. Ich verlange Einsicht, auf daß mir Mittel und Wege offenbar werden, dies alles von mir abzutun. Endlich wünsche ich, hier einen Gedanken zurückzulassen, der andern, die nach mir kommen, nützen möge. Leiden sie körperlichen Schmerz, so möge er aufhören. Sind sie schwach oder lahm oder krank oder sonstwie heimgesucht, so erbitte ich und ziehe an mich aus dem Unendlichen mein Quantum Kraft und stifte es zu Hilfe und Heilung. Kommen nach mir solche hieher, die betrübt sind in ihrem Herzen, möge das Wenige, was ich hier lassen kann für sie, ihnen wohltun."

Wenn alle Menschen, die einen Raum betreten, sich vereinen, den gleichen Gedankenstrom auszusenden, so füllt oder ladet sich der Raum mit diesem höchst geistigen Äther. Ist es der Gedanke der Macht und Hilfe, so bleibt in

dem Raum etwas zurück, das gleich einem Fluidum auf den Kommenden übergeht und Kraft und Hilfe zeugt. Kommen Hunderte und Tausende in gleichem Geist in dieses Heil- oder Heiligtum, so läßt jeder sein Scherflein an Kraft und Hilfe zurück! Der Raum wird im Laufe der Zeit zu einem ungeheuern geistigen Akkumulator, vorausgesetzt, daß er nie zu anderen Zwecken benützt wird, und daß andere, niedere, weltliche oder egoistische Gedanken ferngehalten werden.

Die aufgespeicherte Kraft wird dazu beitragen, jene zu heilen, die kranken Körpers sind und hier im Glauben zu bitten kommen; es wird die Willensschwachen stärken, Bedrückte erheben, — wie von unsichtbaren Strahlen gestützt, richten sich in solch einem Raum die Menschen auf. Nur wenige Minuten aber sollte der Aufenthalt in diesem Raume währen, daß nicht Ermüdung oder Gedanken niedrigerer Art sich einzuschleichen beginnen.

Unsere gewöhnlichen Kirchen werden aus diesem Grunde unbewußt entweiht. Leute kommen und bringen ihre Alltagsgedanken mit hinein, — sie reinigen sich zwar vielleicht die Schuhe, nicht aber das Gemüt. Sie flüstern sich Bemerkungen zu, mustern neugierig die Gemeinde; zuweilen, vor Beginn der Predigt, werden an den Türen lange Gespräche geführt. Ist kein Gottesdienst, werden manche Kirchen fast als Durchhäuser benützt. Das alles trübt und schwächt die Aura

der Kirche. Über ihr, mehr als an irgendeinem anderen Orte, soll das Überschattende der unendlichen Kraft ruhen, als deren Teile wir lebendig bis in die Fingerspitzen fühlen müssen. Dann würden wir aus der Kirche hinaustreten wie gebadet, gestärkt und erfrischt im Geiste! Zu lachen und zu jubeln!

Solch eine Kirche, — wahrlich, ein System solcher Kirchen des schweigenden Verlangens, über die ganze Erde verstreut, tut not, da viele Tausende im eigenen Heim keinen abgeschlossenen Raum haben, wo sie sich still zur Konzentration, das heißt zum Gebet zurückziehen können, um mit den höheren Gedankenströmen in Kontakt zu kommen. Ihre Zimmer sind dem Eindringen fremder Einflüsse zu sehr ausgesetzt.

Die Möglichkeit solchen Eindringens profaniert schon einen Raum. Privatzimmer sind zu sehr gesättigt mit Launen, Mißstimmung, ohne den Schatten eines Wunsches, von diesen Zuständen des Gemütes befreit zu werden. Solches Wesen brütet in Zimmern und erschwert es dem ernsten Geiste, sich emporzuschwingen. „Emporschwingen" ist hier wörtlich gemeint. Gedanken sind Schwingungen einer materiellen Substanz; tiefstehende Gedanken halten wie Wolken das Eindringen der höheren feineren Vibrationen auf. Unter gewissen günstigen Bedingungen sind wir höheren Wellen mehr ausgesetzt als sonst; eine dieser günstigeren Bedingungen wäre eben die

Kirche des schweigenden Verlangens, die nur Wellen einer gewissen Art ein- und durchläßt.

Wer da hereintritt, badet sich in einer reinen und starken Geistigkeit. Wer hieher kommt mit dem Wunsche, daß er und andere vervollkommnet würden, läßt in Wahrheit ein Etwas zurück, daß den anderen, die nach ihm kommen, hilft, wie ihm geholfen wird durch etwas, was jene, die in gleichem Geiste vor ihm hier waren, ihm selbst hinterließen, — alle werden reicher, und keinem wird etwas genommen. Wer verwirrt und trüb und müde aus seinem Heim hierher kommt, um Frieden zu erbitten, Ruhe des Gemütes und neue Kraft, die die Alltagsmühen selbst zu Freuden veredeln kann, der wird, im rechten Geiste etwas von der Kraft, die sein Gebet erzeugt, zurücklassen zum Wohle derer, die nach ihm kommen. Denn es ist ein Naturgesetz, daß niemand dauernd geholfen ist, der nicht anderen hilft. Jede „vollkommene Gabe" ist eine Gabe, die nicht einem, sondern allen zugute kommt. Eine vollkommene Gabe wird von dem unendlichen Bewußtsein oder dem Geiste des unendlichen Guten zugesandt. Ein Gebet an diese Macht muß immer die Bereitwilligkeit einschließen, sich höherer Einsicht zu unterwerfen. Wir müssen in unserer Seele sagen: „Ich wünsche das aus ganzem Herzen! Wenn aber eine Weisheit, die über mir steht, es nicht für mein Bestes hält, so will ich nicht darum bitten." Wir

werden so mit der Zeit das Beste erhalten, und ein Bestes, das dauert. Wenn wir aber uns nicht unterwerfen (nicht passiv sein können dem Höchsten gegenüber) und im Geiste beten: „Ich will, was ich verlange, unbeugsam, ob es andern ein Gutes ist oder nicht," dann wird wohl auch dieses Gebet in Erfüllung gehen, wenn wir lange und ausdauernd den gleichen Wunsch wünschen. Es wird sich aber am Ende als „unvollkommene Gabe" weisen, einseitig, bitterer als süß, Fluch und Segen zugleich, — eine Gabe, von der wir endlich scheiden müssen, so groß werden die Schmerzen sein, die sie uns zufügt; denn der Wunsch, der die Gabe rief, war aus dem begrenzten Wissen und dem Wohl entsprungen.

In solchem Geiste verlangen die Menschen rastlos nach Geld und nur nach Geld, — sie erhalten es zum Schluß, aber um welchen Preis innerer Verkümmerung. Wenn wir aber um Wohlstand in Harmonie mit dem „vollendeten Gesetz" bitten, werden wir ihn erhalten mit dem ganzen Segen der vollkommenen Gabe.

Der spontane Impuls unseres Geistes, irgend eine materielle Stiftung oder Gabe als Dank für zuteil gewordene Hilfe zu geben, sollte nie unterdrückt oder verscheucht werden. Wer seine Gabe mit dem wahren Willen zum Wohle aller in die Büchse wirft, gibt viel mehr als den Kurswert der Münze. Eine Welle von Hilfe geht mit dem Stückchen Metall, sie haftet an

dem Träger, wirkt durch den Raum. Das ist der Zauber der Amulette und Liebesgaben. Ein Ring oder ein Schmuckstück aber, das dem Besitzer indirekt abgebettelt wurde, ungern oder innerlich ohne Freude gegeben wurde, trägt einen übeln Gedanken mit sich fort, denselben mißgünstigen Gedanken, der von dem Geber überfloß. Auf diese Art werden Geschenke zu effektiven Trägern der Empfindung zwischen Schenkenden und Beschenkten.

„Geben ist seliger denn nehmen." Wenn Dinge in freudigem Impuls geschenkt werden, erhält der Geber in dem dankend frohen Gegenwunsch, der von dem Beschenkten auf ihn zurückfließt, so oft er das Geschenk betrachtet, einen ständigen Strom guter Wellen zugesandt.

Opferbüchsen sollten auch in der Kirche des schweigenden Verlangens stehen, für solche, denen ein Impuls, zu geben, kommt, — doch nur, wenn eine lebhafte Freude am Geben eintritt, sollte gestiftet werden, sonst nicht.

Ein mißgünstiger Gedanke würde den Raum mehr entweihen, mehr schaden, als die Gabe nützt. Wir erbitten von jedem Leser einen ernsten Wunsch für diese Kirche des schweigenden Verlangens. Jeder solche Gedanke ist eine Kraft, die sie mitbauen hilft. Tausende solcher Gedanken, vereint auf ein Ziel, werden sie bauen, — die materiellen Mittel kommen dann wie von selbst, ist erst das Verlangen und der Wille zum Werk da.

Die heilende und regenerierende Kraft des Frühlings

Unser Körper wird in seinem Wachstum und Wechsel von den gleichen Kräften und Gesetzen geleitet, die auch Wachstum und Wechsel aller anderen organischen Gebilde bedingen: der Schlangen, Vögel und Säugetiere!

Jedes Jahr, um Frühlingsanfang, kommt und wirkt eine Kraft auf diesen Planeten, die, von der Sonne stammend, die gesamte organisierte Materie durchdringt, — vor allem aber die höchste, komplizierteste, daher empfänglichste mentale Organisation: den Erdenmenschen! Seine hochgespannten Saiten der Geistigkeit schwingen vielfältiger, als das niedere Leben es vermag, in dem kosmischen Rhythmus mit, und seine Aufgabe in kommenden Zeiten wird es sein, von dieser Sonnenemanation immer mehr zu absorbieren, zu immer größerem Heile, in dem Maße, wie er lernt, sich dieser Kraft ohne Hemmung und restlos empfangend hinzugeben!

Diese rätselhafte, nur der frühen Frühlingssonne eigentümliche Strahlung bewirkt die erhöhte Strömung der Pflanzensäfte — dieses Lebenselixirs, dem dann Knospen und Triebe und Blätter wie Wunder entkeimen!

Das Einströmen dieser Sonnenemanation verleiht dem Baum die Kraft, neuen Vorrat an

Nahrung durch seine Wurzeln aus der Erde zu ziehen; auch die Kraft, die letzten toten Blätter und Reste des vergangenen Jahres endgültig abzuwerfen.

Auch Tiere und Vögel, besonders in ihrem freien und wilden Zustand, schwingen in diesem Sonnenrhythmus mit, sie erneuern Federn und Fell; doch ist dieses äußere Abwerfen verbrauchter Materie nur ein kleiner Teil jenes großen Umwandlungsprozesses, der durch den ganzen Organismus geht, jede Zelle durchdringt.

Unser Körper unterliegt dem gleichen Gesetz, — zu Ende des Winters an den Frühlingsgrenzen machen auch wir eine Art „Mauser" durch! Wir werfen alte, tote Materie ab und nehmen neue in uns auf, vorausgesetzt, daß wir der regenerierenden Kraft überhaupt Gelegenheit geben, in der günstigsten Weise auf uns zu wirken; das heißt, wenn wir aufhören mit Leib und Geist aktiv zu sein, wenn sie der Ruhe bedürfen, wie es auch die Tiere zu dieser Priode tun.

Das neue Fell, die Federn, die Haut, der veränderte Kreislauf in allem Organischen, die frischen Knospen, Blätter und Zweige sind nur der sichtbare Ausdruck jener unsichtbaren Sonnenemanation. Neue Kristallisationen, die aus neuen Lösungen unsichtbarer chemischer Substanzen stammen, in denen Vögel, Tiere und

menschliche Leiber sich baden! Die gelösten Elemente des vergangenen Jahres sind auf diese Art verbraucht, in den Organismus hineingebaut worden. Baum, Tier und Menschen, — jede sichtbare Organisation steht zu dieser regenerierenden Lösung in dem Verhältnis des Stabes, an dem sich aus der Lösungsflüssigkeit die Kristalle absetzen!

Es gibt keine Grenzlinie zwischen dem, was wir Geist und Materie nennen! Die Materie ist nur die Form des Gedankens, die sich den äußeren Sinnen offenbart.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Indianer nennt Februar und März die „schwachen Monate"! Ein schärferer Beobachter der Natur als wir, erkennt er die Neigung zur Inaktivität, Müdigkeit und Ruhe im Organismus, die nur jene erneuernde, regenerierende und schaffende Kraft begleitet.

Die größten und schönsten Kristalle bilden sich aus jener Lösung, die keiner Erschütterung ausgesetzt wird. Unser Leib unterliegt in der großen Frühlingskristallisation der gleichen Regel. Um der vollen, uneingeschränkten Wohltat dieser großen Kraft teilhaftig zu werden, muß ein Mensch ruhen, sobald er das Bedürfnis danach empfindet, — sei es um Mittag oder Mitternacht!

Wer sich zur Anstrengung zwingt, geistig

oder leiblich, wer durch bloßen Willen gegen den Instinkt weiterarbeitet, wie Tausende und aber Tausende heute tun und zu tun gezwungen sind dank unsern unnatürlichen Lebensbedingungen, der hält die regenerierende Kraft von sich ab, schädigt und beeinträchtigt frevelhaft ihr Werk! Statt ihr geheimes Weben in sich wirken zu lassen, das im Baume die Knospen schwellt, schleppt er krampfhaft die alten, toten Reste mit sich ins frische Jahr, die abgestoßen werden sollten, wie die Eiche ihre alten Blätter abstößt, trägt verbrauchte alte, tote Last mit sich weiter, statt jungen, aufsteigenden Lebens! Auch eine der vielen Ursachen, die Schultern beugt, Haare bleicht und Runzeln schafft!

Der Verfall des Körpers — was wir „Alter" nennen — beruht einzig auf der Ungläubigkeit oder Unwissenheit des Menschen, auf seiner Unfähigkeit, die Bedingungen aufzusuchen, die ihn mit unerschöpflicher Kraft bekleiden würden. — Muskelkraft und unausgesetzter Tatendrang können auch einer fieberhaft gesteigerten Innervation entspringen, — einem fast düsteren Delirium, das von Geschäft zu Geschäft rast, wie gepeitscht, kein Halten kennt, noch kennen will, bis der große Kollaps kommt.

Wollten die Menschen jener Idee von der regenerierenden Frühlingskraft ohne Hohn, nur respektvoll, gegenüberstehen, gleichviel ob sie ihr Glauben schenken können oder nicht,

— schon solche respektvolle Haltung bloßen Zuwartens würde ihnen große Hilfe bringen! Jede lebendige Wahrheit, die beim ersten Auftreten nicht brutal aus dem Gehirn hinausgeworfen wird, faßt irgendwo Wurzel und lebt und beweist ihr Sein durch das Gute, das aus ihr wächst.

Menschen, die hart arbeiten, erlahmen weit früher oder gehen rascher zugrunde als andere. Die Widerstandskraft des abgehärteten Seemanns dauert oft nur wenige Jahre, mit fünfundvierzig oder fünfzig Jahren ist er ein alter Mann. Im ganzen Königreich der Natur wechseln immer Perioden der Aktivität mit denen absoluter Ruhe ab. Die Zirkulation im Pflanzenreiche ruht im Winter, und auch die Tiere tun da wenig mehr als essen und schlafen, sogar der Boden ruht frischer Saat entgegen. Würde sich auch der Mensch zuzeiten so vollkommener Passivität hingeben, er, der so viel mehr von der verborgenen Sonnenkraft aufzunehmen vermag, er würde aufleuchten in geistiger und physischer Wiedergeburt, — Sinne und Kräfte würden in ihm wach werden, deren Existenz heute noch von vielen gänzlich geleugnet wird. Orientalen, Völker des Ostens, haben bis zu einem gewissen Grade, eben durch ihr ruhiges und verinnerlichtes Leben, die Macht über jene neuen Sinne und Kräfte eher erlangt als wir! Sie haben nicht die Stärke und Domination des

Eroberers. Indien ist England unterlegen; und doch siegen sie am Ende über die äußerliche Kultur des Westens! Schon sitzen wir zu Indiens Füßen und lernen unsere erste Lektion, das Alphabet jener Gesetze und Kräfte, die unsere Weisen nicht wissen. Und woher diese Kräfte? Woher stammen sie? Wie haben sie sich entwickelt? Aus der Macht schweigender Geister, in Harmonie auf ein Ziel gerichtet durch Jahrtausende! Wir aber nähren den Aberglauben, nichts vollbringen zu können denn durch Hetzen, Rastlosigkeit und Mühe! Wir vermögen nicht in jenen hochschlafartigen Zustand leiblicher Ruhe zu geraten, da unsere Gedankenkräfte in die Ferne wirken und uns hundertfach das zu Füßen legen, was nie durch äußere Anstrengung erreichbar wird.

Den jährlichen Prozeß des Knospens und Kristallisierens im Körper aber willkürlich zu unterbrechen, ist so ruinierend, wie den treibenden Baum zu beschneiden.

Viele mögen einwenden: „Aber wie können wir unsere Geschäfte im Stich lassen, uns brotlos machen, um den Körper in die ‚Frühlingsreparatur' zu geben?" Menschliche Satzungen sind nicht die natürlichen. Wenn die Natur das Machtwort: „Ruhe" spricht und der Mensch erwidert: „Arbeit", so wird am Ende immer der Mensch den Schaden davon haben.

Die Notwendigkeit einer Sache erkennen, macht sie schon halb und halb möglich; das Bedürfnis nach ihr, das intensive Verlangen sind an sich ein Gebet, — eine Kraft, die Hilfe bringt und uns allmählich hinausgeleitet aus den schädlichen Lebensbedingungen. Das ist die Keimzelle alles Werdens, alles Fortschrittes in ein höheres und würdigeres Leben! — Christus schon hat dieses Gesetz in das große Wort gekleidet: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan." Er hat es wissentlich unterlassen, dies Mysterium zu erklären, zu sagen, woher es kommt, daß jeder hohen Aspiration, jedem ernsten Gedenken, jedem wahrhaftigen Wollen Erfüllung wird! Doch dieses und andere Geheimnisse sind unergründbar; jede Ursache, die einer Wirkung entspricht, ist nur die Quelle zu einem neuen Mysterium, als dessen Wirkung sie selbst erscheint!

Erst uns ist es gegeben, alle die unbegreiflichen lebendigen Kräfte bewußt zu nützen, ob uns auch ihre letzten Quellen verborgen sind. Die Leiber der Bäume und Tiere verfallen aus Mangel an diesem Wissen. So sind auch wir bisher verfallen! Der letzte große Feind, der besiegt werden muß, ist aber nach Paulus der Tod!

In dem Maße, wie der Mensch durch Wissen die Wunderkräfte um und in sich steigert, lernt er, in der Linie des großen Lebens mitzu-

schweigen, sich in Harmonie zu bringen mit stummen Gewalten, die sein sterbliches Teil zur Unsterblichkeit wandeln, indem sie es ohne Unterlaß aus immer feineren Elementen neu erbauen.

Die Unsterblichkeit im Fleische

Wir glauben, daß die Unsterblichkeit im Fleische möglich ist, das heißt, daß ein Körper so lange behalten werden kann, wie der Geist ihn zu gebrauchen wünscht, und daß ferner dieser Körper, statt im Lauf der Zeiten zu verfallen, sich in einer erneuten Jugend zu regenerieren vermag.

Wir glauben, daß die Mythen der Kulturvölker, die von „Unsterblichen", das heißt von Wesen handeln, die über höhere Kräfte als das Geschlecht der „Sterblichen" gebieten, auf irgend einem wahren Kern beruhen. Diese neuen Möglichkeiten einer Unsterblichkeit im Fleische fließen aus dem Gesetz, daß jedem inbrünstigen, unverrückbaren und dauernden Wunsche der Menschheit irgendwann Erfüllung werden muß! Der Schrei nach Leben schwillt aus der Dumpfheit an, in dem Maße, wie die Massen die hohen und feinen Freuden und Erkenntniswerte des Daseins kennen lernen, in dem Maße, wie die Menschen für die Vielheit ihrer Ziele das Leben als viel zu kurz empfinden!

Der Leib aber wird nur neue Lebensimpulse durch eine Reihe spiritueller Prozesse erlangen, deren jeder ihn zu einem flexibleren und verfeinerteren Instrument und Träger machen wird, an dem gedankliche Einflüsse sich immer leichter manifestieren können. Die Prozesse

erhalten nicht den Körper, den ein Individuum heute haben mag, — sie erhalten einen Körper, dessen Teile sich in ewigem Flusse, gleich dem höchst geistigen Äther, der sie formt, verwandeln! Dieser einende Wille, dieser Wunsch, dies Gebet wird über die Zufälligkeiten des Tages hinweg den neuen notwendigen Leib formen! Jetzt häufen wir bewußt und unbewußt Todeskeime in den Körper hinein, jeder Atemzug ist ja getragen und beschattet von dem „Wissen" um das Altern, von dem Glauben an den Verfall, — Überzeugungen aber materialisieren sich in Fleisch und Blut! Der Glaube an die Möglichkeit stets sich erneuernden Lebens bringt dieses Leben!

Mit dieser Regeneration muß also wohl ein Abwerfen verbrauchter Teile Hand in Hand gehen, — große „Mauser"-Perioden, wie sie das Tierreich kennt.

In verschiedenem Grade hat die organisierte Materie an der Lebensenergie Teil; auch auf die einzelnen Menschen verteilt sie sich verschieden, der fortschreitenden Entwicklung gemäß aber wird es bald Individuen geben, die von diesem ewigen Strome so durchpulst scheinen, daß sie die Möglichkeit der Regeneration zu erkennen vermögen, und mit ihr ganz neue Perspektiven für ihre Existenz.

Wenn neue Ideen aus unserem inneren Selbst geboren werden, ist immer ein niederer

Teil in uns, der sie bekämpft! Der Körper ist das Schlachtfeld dieser Meinungen und leidet infolgedessen. Gelingt es dem Körper auch nur zum geringen Teil, den Glauben an die unendliche Kraft sich anzueignen und einzusehen, daß physische Gebrechen und physischer Tod keine ewigen Notwendigkeiten sind, so muß das Höhere siegen! Ein alter Fehler nach dem anderen wird abgestoßen; eine neue Erkenntnis nach der andern bricht durch; aus jedem folgenden Kampfe wird der Leib stärker hervorgehen, bis die Krämpfe und Krisen selbst immer schwächer werden, um endlich dauernder Serenität zu weichen.

Die Menschen haben bis jetzt ihre Leiber verloren, weil sie nicht wußten, daß auch Krankheit eines der Mittel ist, durch das alte materialisierte Gedanken abgeworfen werden, um neuen die Bahn frei zu geben; und eben weil sie dies nicht wußten, wandten sie ihre Kräfte falsch an, um das Alte künstlich zurückzuhalten. Sie halten es durch ihren Glauben zurück! Der Glaube ist es, durch den eine Krankheit zum Verderben oder zum Tode ausschlägt! Wer sich dahin bringen kann, in der Krankheit ein Mittel zu sehen, altes verbrauchtes Material aus dem Organismus zu schaffen, unterstützt damit die Arbeit des Geistes ungemein. Wer aber in der Krankheit nur ein Übel sieht, ladet eine drückende Last von Irrtum auf sich, die in seinem Fleisch und Blut sich so lange manifestieren wird, bis

dieses nicht mehr befähigt erscheint, überhaupt Träger des spirituellen Ego zu sein.

Mit Hohn die Vorstellung von sich zu weisen, daß der Leib durch immer erneute Umwandlungsprozesse dauernd erhalten werden kann, heißt eine Türe zum Leben verschließen und das Tor des Todes freiwillig weit aufreißen.

Wir dekretieren hier nicht: man „sollte" so und so glauben! Viele sind jetzt geistig derart veranlagt, daß sie solches eben nicht zu glauben vermögen! Es wird viele Dinge in Zukunft geben, an die heute noch keiner zu glauben die Kraft hat. Wir können aber, wenn das Unmögliche wünschenswert ist, einen Glauben erbitten, der uns die Gründe liefern wird für das, was wir zu glauben wünschen; in dem Maße, wie wir ihn erbitten, kommt dieser Glaube.

Gläubigkeit ist die intuitive Kraft, eine Wahrheit zu empfinden, die unsere rein mentale Sphäre noch nicht erreicht hat. Diese Gläubigkeit war in Kolumbus, da er die Existenz des neuen Weltteils behauptete; sie ist in jedem, der an seinen Stern glaubt, und repräsentiert eine wirkliche lebendige Macht im Menschen, die ihn auf unbegreiflichen Wegen zu seinem Ziele trägt. Wer um Glauben, um Möglichkeiten betet, die ihm selbst noch fremd und ungeheuerlich erscheinen, betet

zugleich um die Fähigkeit, Gründe für die neue Wahrheit zu entdecken. Wer unverrückbar fest nach Wahrheit und nur nach Wahrheit verlangt, wird sie erhalten, und die ganze Wahrheit bedeutet die Macht, scheinbar Unmögliches zu vollbringen.

Kein Mensch kann völlig, ganz und für immer von Übel befreit werden (das heißt: die Unsterblichkeit im Fleische erlangen), der nach einer anderen Stütze für seinen Glauben sucht als dem unendlichen Bewußtsein. In diesem Sinne muß jeder Geist völlig in sich ruhen! Niemand kann höchste Kraft in sich ziehen, der von anderen abhängig ist; er wird auf diese Art nur fremden Glauben entleihen oder absorbieren. Das mag ja zuzeiten Wunder wirken, ist aber doch auf Sand gebaut, nur von der lebendigen Quelle in uns selbst ist keine Trennung möglich, sie wächst in uns, für uns, da ein Ewiges sie speist.

Das beste Gebet wird bewußt und unbewußt stets sein: „Möge mein Glaube stetig wachsen."

Wer seine geistige Attitude Krankheiten gegenüber insofern verändert, daß er sich daran gewöhnt, sie als ein Mittel des Geistes zu betrachten, alte Irrtümer — „Gedenksünden" — abzuwerfen, die sich, von frühester Kindheit an absorbiert, im Fleische manifestiert haben, hört auf diese Weise langsam auf, sich mit neuen

Irrtümern zu beladen. Er beginnt im Gegenteil abzuladen und alle frühere „Gedankenangst" aus sich hinauszutreiben. Die gefährliche Krankheit, die man vielleicht vor Jahren gehabt hat, hat die Erinnerungen an eine bestimmte Furcht zurückgelassen und mit der Furcht auch den irrigen Glauben, der ihr zu Grunde liegt. Dieser Irrtum, die falsche Zwangsvorstellung von Furcht schlechthin, muß als Erinnerung alle die Jahre schädigend auf den Körper eingewirkt haben.

Sie ist ein lebendiger Teil des Ichs geworden, wie alle Erinnerungen und Erfahrungen lebendige Glieder unseres Seins sind.

Und alle diese oft unbewußten Erinnerungen nähren den alten Wahn, Verfall und Tod könnten nimmer besiegt werden! Wird nun die geistige Attitude völlig verändert, so tritt ein Exorzismus ein! Die geistigen Abszesse fließen aus, ein Vorgang, der seine Wirkungen auch am Fleische zeigen muß. Irgendwie werden die alten Leiden und Krankheiten, deren schreckhafte Erinnerungen so schön aufgespeichert waren, wiederkehren, in einer abgeschwächteren Form, — als Katharsis, als Austreibung der alten Irrtümer! — Wer aber seine geistige Attitude nicht von Grund aus in dieser Weise umkehrt, der ladet sich mit jeder neuen Krankheit auch eine neue Erinnerungslast auf, wieder einen Irrtum, eine Unwahrheit mehr, bis er

schließlich unter der Last zusammenbricht, die sein Organismus nicht mehr zu bewältigen vermag.

Es gibt keine Periode, da es zu spät wäre, umzulernen und der Wahrheit teilhaftig zu werden. Jederzeit wird eine Wahrheit ihre Wirkungen im Fleische beginnen; wenn auch vielleicht dieser eine Leib nicht mehr das höchste Ziel erreicht, — verloren war die Kraft nicht; sie wird dem Geiste auf der unsichtbaren Seite helfen, einen vollkommeneren Leib zu bauen für ein neues Leben.

Wer an dem Irrwahne festhält, die Menschheit müsse — wie bisher, so auch in alle Ewigkeit — ihren Körper verlieren und ohne Macht bleiben, Krankheit und Verfall zu hindern, — der setzt seinen Glauben der Tatsache entgegen, daß auf dieser Erde alle Dinge ein Vorwärtsschreiten zu größerer Feinheit, höherer Macht, kühneren Möglichkeiten sind!

Was bückt die Schultern und bleicht die Häupter? -- Dies zähe Hängen an der Vergänglichkeit, dieser fanatische Glaube an den Staub, das Erwarten des Verfalles. Beladen wird der Geist mit Tod, bis er zusammenbricht!

Ein verjüngter, verschönerter, ein blühender Leib bedeutet eine Seele, die glänzt von neuen Ideen, Hoffnungen, Plänen, Zielen und aufsfliegendem Verlangen. Das ewige Leben ist nicht der halbe Tod des reifen Alters.

Doch so sehr herrscht in dieser Rasse der Glaube an Schwachheit und Verfall vor, daß sie die Weisheit allegorisch nicht anders darzustellen weiß als in der Gestalt eines Greises, grau, kahl, auf einen Stab gestützt! Also eine Weisheit, die nicht einmal sich selbst vor dem Verfall zu bewahren versteht.

In dem Maße, wie die Sensitivität steigt, wird sich ein instinktives Abwenden von allem, was sichtbar oder unsichtbar schadet, geltend machen! Zu- und Abneigung wird durch alle Sphären bis zur Hellsichtigkeit wachsen. Diese wird schädliche Menschen und schädliche Gedanken wie durch Reflexbewegung abstoßen.

Wie der Glaube steigt, kommen von allen Seiten materielle Dinge dem Regenerationsprozesse zu Hilfe, in Form von Nahrung, von veränderten Gewohnheiten und Umgebungen.

Doch der Geist ist es, der dies alles lenkt, — es wird nicht möglich sein, ihm nicht zu gehorchen; schädliche Nahrung kann nicht mehr verdaut, schädlicher Verkehr nicht mehr unterhalten werden, alle Hindernisse sterben leicht und von selbst in ihren Wurzeln ab.

Wer aber in allen diesen Dingen versucht, selbst strenge Regeln aufzustellen, in der Hoffnung, sich dadurch zu spiritualisieren, erlaubt seinem materiellen, niederen Intellekt, die Sache in die Hand zu nehmen. Dieses niedrigere Selbst versucht dann die Intuition, dem Höchsten im

Menschen Gesetze vorzuschreiben, — nein, die am Glauben wachsende Intuition soll das Werk vollbringen; wenn es dann zum Beispiel für das materielle Ich an der Zeit ist, tierische, also grobe Nahrung aufzugeben, wird im gleichen Augenblick auch das Verlangen darnach verschwunden sein.

Da wir uns zu dem Glauben an eine Unsterblichkeit im Fleische bekennen, behaupten wir aber noch nicht, daß sie einem der gegenwärtig Lebenden erreichbar sei! Aber auch nicht, daß sie unerreichbar sei! Ebensowenig dringen wir darauf, die Menschheit solle sich in irgend einem physischen Sinne sogleich „ans Werk machen", um unsterblich zu werden. Wir vertreten nur die Meinung, dies alles müsse am Ende früher oder später als natürlicher Ausfluß jener Kraft kommen, die, vom Gröberen zum Feineren fortschreitend, die Wesen dieser Erde vergeistigt.

17. II. 10 3.50 Kl.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Papier von Bohnenberger & Cie., Papierfabrik
Niefern bei Pforzheim

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 064551903

E.A.ENDERS
GROSSBUCHBINDEREI LEIPZIG